

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN  
Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät

*Berlin summt* – Bedeutung der Initiative  
für Ökologie und Umweltbildung von Grundschulern in Berlin

Bachelor-Arbeit im Studiengang Gartenbauwissenschaften

vorgelegt von: Eva Brauer

Matrikel-Nr.: 529860

Betreuer:

Fr. PD. Dr. Heide Hoffmann

Fachgebiet: Ökologischer Land- und Gartenbau

Fr. Dr. Heidi Müller-Weichbrodt

Lehr- und Forschungsgebiet: Beratung und Fachdidaktik

Abgabe: 10.05.2012

## Gliederung

<b>1</b>	Einleitung	1
<b>2</b>	Problem- und Zielstellung	2
<b>3</b>	Material und Methode	3
<b>4</b>	Begriffsklärung und Stand der Wissenschaft	4
<b>4.1</b>	Stadtökologie	4
<b>4.2</b>	Stadtnatur	5
<b>4.3</b>	Biodiversität	6
<b>4.4</b>	Umweltbildung	6
<b>4.4.1</b>	Leitbild der Umweltbildung	8
<b>4.4.2</b>	Emotionalität bedingt Sachlichkeit	9
<b>4.5</b>	Umweltbewusstsein	10
<b>4.6</b>	Initiative	10
<b>4.7</b>	Nachhaltigkeit und nachhaltige Entwicklung	12
<b>4.8</b>	Die Stadt als Lebensraum	13
<b>4.8.1</b>	Relevanz und Funktionen der Stadtnatur	16
<b>4.9</b>	Lebensraum Berlin	19
<b>4.9.1</b>	Natur- und Umweltschutz in Berlin; Institutionen der Umweltbildung in Berlin	22
<b>4.10</b>	Naturschutz in Deutschland; allgemein und innerstädtisch	23
<b>4.10.1</b>	Institutionen der städtischen Umweltbildung	25
<b>4.11</b>	Bienenkunde	26
<b>4.11.1</b>	Die Honigbiene	27
<b>4.11.2</b>	Die Wildbiene	28
<b>4.11.3</b>	Situation der Imker und Bienen	29
<b>4.11.3.1</b>	Stadtimkerei in Berlin	29
<b>4.11.3.2</b>	Wildbiene in der Stadt	31
<b>4.11.3.3</b>	Bienenschutz in Berlin	33
<b>5</b>	Die Initiative <i>Berlin summt</i>	33
<b>5.1</b>	Akteure und Hintergrund der Initiative	33
<b>5.2</b>	Naturwissenschaftlich-theoretischer Hintergrund der Initiative	36
<b>5.3</b>	Ziele und Zielgruppe	36
<b>5.4</b>	Aktionsbereich der Initiative und Selbstdarstellung	37
<b>5.5</b>	Standorte	39
<b>5.6</b>	Pressestimmen	40

5.7	Wirkung auf die Stadtökologie	41
5.8	Produktionsleistung	41
5.9	Umweltbildung	42
6	Darstellung und Wertung empirisch gewonnener Ergebnisse	43
6.1	Anforderungskatalog	43
6.2	Analyse der Wirkungsweise von <i>Berlin summt</i>	46
6.2.1	Auswertung Interviews	46
6.2.1.1	Interview Hölzer	46
6.2.1.2	Interview Oberländer	47
6.2.1.3	Interview Piper	48
6.2.2	Auswertung <i>Berlin summt</i> -Stammtisch	48
6.2.3	Auswertung Schulbefragung	49
6.2.3.1	Das Umweltbildungsprojekt „Summendes Klassenzimmer“ und die Erstellung des Fragebogens	50
6.2.3.2	Auswertung der Befragung	52
6.2.3.3	Ergebnis und Zusammenfassung	64
7	Wertung der Initiative bezüglich Umweltbildung, Produktion und Stadtökologie	66
7.1	Wertung <i>Berlin summt</i> bezüglich Umweltbildung	66
7.2	Wertung <i>Berlin summt</i> bezüglich der Wirkung auf die Stadtökologie Berlins	68
7.3	Wertung <i>Berlin summt</i> bezüglich Produktion	69
7.4	Wertung <i>Berlin summt</i> bezüglich Politik, Umweltverbände und sonstigem Anspruch	69
7.5	Zusammenfassende Wertung <i>Berlin summt</i> bezüglich Umweltbildung, Stadtökologie und Sonstigem	70
7.6	Wertung <i>Berlin summt</i> auf Basis der empirischen Erhebung	71
7.7	Zusammenfassende Bewertung <i>Berlin summt</i>	73
8	Diskussion und Schlussfolgerung	73
9	Zusammenfassung	76
10	Ausblick	77
11	Literaturverzeichnis und Quellenangaben	78
12	Anhang	83
12.1	Abbildungen	83
12.2	Interviews	85
12.2.1	Interview Hölzer	85
12.2.1.1	Auswertung Interview Hölzer	98

<b>12.2.2</b>	<b>Interview Oberländer</b>	<b>104</b>
<b>12.2.2.1</b>	<b>Auswertung Interview Oberländer</b>	<b>114</b>
<b>12.2.3</b>	<b>Interview Piper</b>	<b>118</b>
<b>12.2.3.1</b>	<b>Auswertung Interview Piper</b>	<b>128</b>
<b>12.3</b>	<b>Auswertung <i>Berlin-summt</i>-Stammtisch</b>	<b>133</b>
<b>12.4</b>	<b>Fragebogen</b>	<b>136</b>
<b>12.5</b>	<b>Honiganalyse Mensa-Nord</b>	<b>138</b>
<b>12.6</b>	<b>Danksagung</b>	<b>139</b>

## Erklärung

Hiermit erkläre ich die vorliegende Bachelorarbeit selbstständig verfasst und keine anderen, als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet zu haben.

Ort, Datum:

Berlin, den 09.05.2012

Unterschrift:

Eva Brauer

## 1. Einleitung

„Unsere größte Herausforderung im 21. Jahrhundert ist es, die einstweilen noch abstrakt erscheinende Idee einer nachhaltigen Entwicklung zur Realität für alle Menschen dieser Erde zu machen“.

Dieses Zitat von Kofi Annan, der von 1997 bis 2006 Generalsekretär der Vereinten Nationen war, beschreibt die grundlegende Bedeutung, die wir der Umsetzung der Leitidee des Weltklimagipfels von Rio de Janeiro im Jahr 1992, nämlich der Nachhaltigkeit, zumessen müssen.

Der Klimagipfel ist die Geburtsstunde der Agenda 21, die ein umwelt- und entwicklungspolitisches Programm zur nachhaltigen Entwicklung darstellt. In dem 359-Seiten-starken Papier haben 172 Staaten der Vereinten Nationen ihren Fahrplan für das 21. Jahrhundert festgehalten und unterschrieben, dass sie sich für eine Bildung der nachhaltigen Entwicklung einsetzen. Die Umweltbildung ist hierbei von großer Relevanz und nimmt auch in der Agenda 21 ihren berechtigten Raum ein, denn durch nachhaltige Umweltbildung sind zukünftige Umweltprobleme zu verringern oder zu vermeiden.

20 Jahre nach dem Klimagipfel von Rio den Janeiro scheint die Umsetzung der Agenda 21 viele Lücken aufzuweisen. Besonders im Bereich der Umweltbildung und der Förderung nachhaltiger Natur in den Städten und Kommunen gibt es noch viel Entwicklungsbedarf. So kommt Umweltbildung beispielsweise in den Schul- und Rahmenlehrplänen zu kurz, bzw. die tatsächliche Umsetzung der darin festgelegten Unterrichtseinheiten muss häufig dem Zeitdruck der eng gesetzten Unterrichtsplanungen und dem Termindruck von Klassenarbeiten und Anderem weichen. Umweltinitiativen versuchen mehr oder weniger erfolgreich gegen diese und andere Missstände zu wirken und können oft nur ein Tropfen auf dem heißen Stein sein. Dennoch gibt es immer wieder neue Initiativen, die für ihre Ziele kämpfen. Das Wissen über die Notwendigkeit, etwas zu ändern, ist bei Einigen, aber noch lange nicht Allen, angekommen. Der Wunsch, noch mehr Menschen zu überzeugen ist groß. Mit viel Engagement, Herzblut, Wissen und Freude, aber auch gegen viele Windmühlen kämpfen Initiativen. Wie sie das machen, und mit welchen Voraussetzungen, Standortbedingungen, Ansprüchen und Zielen sie dabei agieren können und müssen, wird exemplarisch in dieser Arbeit untersucht. Denn die Bildung einer nachhaltigen Entwicklung ist möglich. Wenn nicht im Großen, dann im Kleinen.

## 2. Problem- und Zielstellung

Diese Arbeit hat das Ziel, die Initiative *Berlin summt* zu analysieren und einen Beitrag zur Umweltbildung in der Stadt zu leisten

Hierzu werden Herausforderungen, Grenzen und Ziele der Initiative herausgearbeitet und den Anforderungen von Stadtökologie und Umweltbildung gegenüber gestellt. Somit entsteht die Analyse einer aktuellen Umweltinitiative in Hinblick auf Ökologie und Umweltbildung in der Stadt und auf die Tragfähigkeit und Nachhaltigkeit des Konzeptes.

Ein besonderer Fokus wird auf die Stadt Berlin als Wirkungsort gelegt. Berlin stellt in Deutschland eine besondere Stadt dar, die sehr geprägt wurde durch ihre Geschichte. Lange eine geteilte Stadt in der unterschiedliche Interessen der jeweiligen Regimes verfolgt wurden, entwickelt sich Berlin seit den letzten 20 Jahren sowohl zu einer pulsierenden Metropole, als auch zu einer Transitstadt.

Unter diesem Aspekt wird auch die Stadt als Lebensraum für Menschen, Tiere und Pflanzen untersucht und es werden sowohl positive als auch negative Aspekte für die Entwicklung von Leben innerhalb des Lebensraums Stadt herausgearbeitet.

*Berlin summt* versteht sich als Umweltbildungsinitiative. Die Umweltbildung hat sich erst in den 1970er Jahren als eigenständige Größe etabliert und hält noch viele offene Forschungsfragen bereit. Im Hinblick auf die städtische Umweltbildung und ihre Wirkungsweisen soll diese Arbeit zur Umweltbildungsforschung beitragen.

Die Stadtökologie durchlebt zurzeit einen Wandel, der besonders durch eine Bewusstseinsänderung innerhalb der Bevölkerung, aber auch in der Politik, initiiert wurde. Die Stadt durch Förderung städtischer Natur lebenswerter zu gestalten verändert derzeit die städtische Ökologie (Stichwort: *urban gardening*).

Bei *Berlin summt* handelt es sich um eine Initiative die durch die Biene für die Bienen spricht. Die aktuelle Problematik des Bienensterbens und des Imkerschwundes steht dem Trend des *urban beekeepings* gegenüber.

Somit streift und verbindet diese Arbeit die drei wissenschaftlichen und aktuell interessanten Forschungsgebiete der Umweltbildung, der Stadtökologie sowie der Bienenkunde.

Leitfragen, die in dieser Arbeit beantwortet werden, sind:

1. Können kurzfristige Initiativen nachhaltig zur Umweltbildung von Großstädtern beitragen?

2. Ist der Status Berlins als Hauptstadt und deren Geschichte ein Alleinstellungsmerkmal für den Erfolg einer, bzw. dieser Umweltinitiative?
3. Was sind Kriterien für die erfolgreiche Wirkung einer Umweltinitiative?  
(Aspekte: Partizipation, Produktion, Ökologie)  
→ Was sind die Merkmale, die eine Initiative nachhaltig machen?

### 3. Material und Methode

Die Bearbeitung der Fragestellungen beinhaltet zunächst eine umfangreiche Literaturrecherche zu den Themen Stadtökologie, Umweltbildung und Bienenkunde, bei der der aktuelle Stand der Wissenschaft und wichtige Schlagwörter für diese Arbeit definiert werden.

Für die Literaturrecherche wird auf wissenschaftliche Literatur aus dem Bereich Biologie, Ökologie, Gartenbau und Pädagogik Bezug genommen.

Zudem werden das Internet sowie andere Medien wie Zeitungen oder Fachzeitschriften konsultiert.

Im Anschluss befindet sich die empirische Evaluation. Diese beinhaltet vor allem problemzentrierte Interviews sowie die Durchführung und Nachbereitung einer Evaluation zum Wissensstand von Grundschulern nach einer Umweltbildungsaktion, die von *Berlin summt* durchgeführt wurde.

Die Interviews finden auf der Ebene der qualitativen Forschung statt, es werden offene Fragen gestellt. Die Auswertung erfolgt durch die Transkription mit Hilfe des Transkriptionsprogrammes f4, anschließend werden die Aussagen und Themen generalisiert und zu Thesen und Handlungsfeldern formuliert.

Die Erstellung und Auswertung der Fragebögen für die Befragung der Grundschüler erfolgt mit Hilfe des Fragebogen-/Statistikprogramms GrafStat4. Als Grundlage zur Erstellung der Fragebögen dienen Unterrichtsmaterialien und der Abschlussbericht von *Berlin summt* über die Projekttag zum Thema Bienen und Naturschutz, die im Frühling 2011 an drei verschiedenen Grundschulen durchgeführt wurden.

Die mündliche, fragebogenunterstützte Befragung erfolgte in Kalenderwoche 9 (2012) an der Hannah-Höch-Grundschule, sowie in der Grundschule am Eliashof. Befragt werden insgesamt 82 Schüler.

Im Anschluss an die Darlegung der Erkenntnisse aus Literaturrecherche und empirischer

Evaluation werden diese ausgewertet und genutzt, um die Umweltinitiative auf ihre Nachhaltigkeit und ihre Wirkung zu überprüfen. Zur Bewertung der Initiative bezüglich ihrer Wirksamkeit wird ein Kriterienkatalog erstellt, mit dessen Hilfe die Auswertung erfolgt.

Daran schließt sich eine Diskussion und das Fazit an.

#### 4. Begriffsklärung und Stand der Wissenschaft

##### 4.1 Stadtökologie

Stadtökologie ist ein Teilgebiet der Ökologie. Die Ökologie im klassischen Sinne versteht sich als Naturwissenschaft und beschäftigt sich mit den Beziehungen zwischen Organismen, also Lebewesen und deren Umwelt. Das Wort Ökologie leitet sich aus den beiden griechischen Wörtern oikos (Haus) und logos (Lehre) ab. Es bezeichnet also im ursprünglichen Sinn die „Lehre vom Haushalt der Natur“.

Daraus abgeleitet bezeichnet man die Ökologie heute auch als die „Lehre von den Wechselwirkungen der Organismen untereinander und mit ihrer Umwelt“ (Zit. SUKOPP, WITTIG 1998, S. 1).

Die Stadtökologie vereint die Gebiete der klassischen Ökologie, deren Ursprung die Biologie ist, mit der Geographischen Raum- und Landschaftsforschung, die der Geographie untergeordnet ist (LESER 2008, Abb. 1.1.-1, S. 2).

Der Begriff muss abgegrenzt werden vom Begriff der Landschaftsökologie, welche sich mit den Faktoren der Landschaft und deren Wechselbeziehungen auseinandersetzt.

Faktoren der Landschaftsökologie sind Relief, Klima, Wasser, Boden, Pflanzen, Tiere, Menschen. Diese Faktoren werden als holistisch bezeichnet; sie stellen also

„die Gesamtheit eines allumfassenden Wirkungsgefüges dar.“ (Zit. LESER 2008, S. 2)

Eine Abgrenzung zu diesem Teilgebiet der Ökologie ist jedoch nicht immer akkurat möglich, da „Stadt“ auch als „Landschaft“ betrachtet und benannt werden kann. Zudem tragen auch in der „Stadtlandschaft“ die holistische Faktoren Klima, Wasser, Boden, Pflanzen, Tiere, Menschen Bedeutung. Besonderheit ist hier der anthropogene Einfluss, der größer als im Freiland ist und stetig anhält (LESER 2008, S. 4).

Das Hauptanliegen der Stadtökologie ist es, die Beziehung Umwelt-Mensch zu

untersuchen und in haushaltlichen Zusammenhängen zu erfassen. Sie untersucht Fragestellungen zu den Auswirkungen der Stadt, als eine vom Menschen geschaffene Umgebung, auf Pflanzen, Tiere, Klima, Boden, Grundwasser und den Menschen. Die stadtökologischen Handlungsfelder werden von den individuellen Rahmenbedingungen der einzelnen Städte bestimmt. Diese weisen regionale, geografische, finanzielle, rechtliche und politische Unterschiede auf. So weist beispielsweise die Bebauung der Mittelmeerländer andere Merkmale auf, als die Bebauung in Mittel- und Nordeuropa. Auch die Umweltsituation ist im Süden Europas eine Andere. Solche und andere Faktoren beeinflussen die Handlungsbedingungen und Vorgänge der jeweiligen Stadtökologie (vgl. SCHMIDT-EICHSTAEDT 1996, S. 26).

Der Begriff Stadtökologie wird in dieser Arbeit verstanden als die Gesamtheit der Wechselwirkungen zwischen den Lebewesen, also Pflanzen, Tieren und Menschen einer Stadt und deren individuellen Ausprägungen, also Bebauung, Zusammensetzung der Stadtnatur, Relief und den holistischen Faktoren. Kurz gesagt: der Haushalt der Funktionseinheit Stadt; wobei auch Untereinheiten wie Stadtviertel oder einzelne Straßen denkbar sind.

#### 4.2 Stadtnatur

Der Begriff Stadtnatur trägt mehrere Bedeutungen, die sich zum Teil überschneiden. Die geläufigsten seien hier kurz genannt und erläutert.

Stadtnatur bezeichnet zum einen alles, was in der Stadt ist und nicht anthropogen ist. Es ist zum anderen die Sammelbezeichnung für Klima, Boden, Wasser, Pflanzen und Tiere, also die in der Stadt, bzw. in der Stadtökologie wirksamen Faktoren. (LESER 2008, S. 5)

Eine weitere Bedeutung des Begriffes bezieht sich allein auf die Grünflächen und die vorhandenen Pflanzen in der Stadt. In der Literatur trifft man hierbei auf unterschiedliche Definitionen. SUKOPP und WITTIG (1998, S. 416) unterscheiden klar zwischen geplantem und künstlich gestaltetem Grün, dass sie als Gartenkunst bezeichnen und spontaner Stadtvegetation, welches sie als Stadtnatur bezeichnen. LESER (2008, S. 5) dagegen unterscheidet nicht zwischen sich spontan entwickeltem Grün und bewusst gepflanzten Grün.

In dieser Arbeit wird der Begriff Stadtnatur als Bezeichnung des Zusammenspiels der in der Stadt wirksamen Faktoren verwendet und bezieht sich damit immer auf die in der

Stadt vorzufindenden „Grünflächen“. Wobei unter Grünfläche das Vorhandensein von Pflanzen, also Grün, egal in welcher Anzahl und Größe verstanden wird. Auch eine Baumscheibe ist ein Teil der Stadtnatur und wird genau wie Gärten, Parks, Brachflächen, etc. als Grünfläche angesprochen. Dennoch impliziert der Begriff Stadtnatur in dieser Arbeit den Bezug zum Natürlichen, also heimischen und nicht exotischem Grün. Wenn von der Förderung der Stadtnatur gesprochen wird, so meint dies in erster Linie die Förderung der wilden, spontanen Natur.

#### 4.3 Biodiversität

Biodiversität bezeichnet biologische Vielfalt. Der Begriff umfasst die Variabilität und die Mannigfaltigkeit der Lebewesen, sowie der räumlichen Strukturen, in die sie eingebunden sind (PRIMACK 1995 zit. nach BAUR, EWALD et. al. 1997, S. 3).

Biodiversität kann man auf verschiedenen Ebenen betrachten. Die erste Ebene umfasst die Vielfalt der Arten von Viren, Bakterien, Pilzen, Pflanze und Tieren.

Eine zweite Ebene beschreibt die genetische Vielfalt innerhalb einer Art. Hierbei können sowohl Individuen von geographisch isolierten Populationen gemeint sein, als auch die Vielfalt der Individuen innerhalb einer Population.

Die dritte Ebene zählt die Vielfalt der biologischen Gemeinschaften, der Ökosysteme und die Wechselbeziehung zwischen allen drei Ebenen.

Für die Erhaltung der Arten und der natürlichen Lebensgemeinschaften und darüber hinaus auch für das Wohlergehen der Menschheit sind alle drei Ebenen notwendig (WILSON 1988, PRIMARCK 1995 zit. nach BAUR, EWALD et. al. 1997, S. 3).

#### 4.4. Umweltbildung

Eine Definition zum Begriff der Umweltbildung zu geben ist nur möglich, wenn die Geschichte und Akteure der Umweltbildung einbezogen werden. Dieser Abschnitt beinhaltet einen kurzen Abriss der Entstehung der Umweltbildung.

Aus pädagogischer Sicht etablierte sich die Umweltbildung als eigenständiger Bereich Anfang der 1970er Jahre heraus, nachdem sie zuvor in verschiedenen pädagogischen Bereichen und Philosophien, wie z.B. in der Reformpädagogik ihren Platz einnahm. Die Herausbildung als eigenständige Strömung innerhalb der Pädagogik fiel zeitlich mit den neu auftretenden, allgemeinen Diskurs über die weltweiten Umweltveränderungen und dessen Folgen zusammen.

Die Entwicklung der Umweltbildung wird in mehrere Phasen aufgeteilt, wobei sich Autoren und Wissenschaftler bei der Anzahl der Phasen uneinig sind. Gräsel spricht in ihrem Aufsatz „Umweltbildung“ (in: TIPPELT, SCHMITT 2009 S. 846 fff) von 3 Phasen. Bei LOB werden 4 Phasen aufgezählt (1997, S. 29 fff).

Konsens besteht dagegen über den Auslöser oder Startschuss für die Umweltbildung. Der Beginn der ersten Phase wird sowohl von GRÄSEL, als auch von LOB mit 1972 datiert. Anstoß gab dabei das Buch „Grenzen des Wachstums“. Diese Studie wurde in Auftrag gegeben vom „Club of Rome“ und legt die Ergebnisse mehrerer Computersimulationen zu den Themen Industrialisierung, Bevölkerungswachstum, Zerstörung des Lebensraum u.A. dar. Durch diese Simulationen und daraus folgenden Berechnungen wurde erstmals verdeutlicht, dass

bei einer unveränderten Entwicklung die „absolute Tragfähigkeit [der] ökologischen Systeme innerhalb der nächsten hundert Jahre erreicht [werden] würden. (zit. GRÄSEL in: TIPPELT, SCHMITT 2009, S. 846)

Es wurde aber ebenso deutlich, dass diese Entwicklung abgewendet werden kann und durch entsprechende Beeinflussung in ein wirtschaftliches und ökologisches Gleichgewicht überführt werden kann, das zukunftsfähig ist.

Der Diskurs über diese Erkenntnisse hatte zur Folge, dass der Umweltbildung nun erstmalig eine Bedeutsamkeit und Achtung zugesprochen wurde. Belegt wird dies an internationalen und nationalen Programmen zur Umweltbildung, die verabschiedet wurden beispielsweise von der UNESCO, Bundesregierung, oder der Kultusministerkonferenz und in denen eine erste Definition der Umweltbildung zu lesen ist:

Umweltbildung soll Werte, Einstellungen und Kenntnisse vermitteln, die eine Grundlage für den Umweltschutz darstellen und die Entwicklung neuer Verhaltensmuster für Einzelne, Gruppen und die Gesellschaft unterstützen. (zit. GRÄSEL in: TIPPELT, SCHMITT. 2009, S. 846)

Die weiteren Phasen sind geprägt durch das Einziehen der Umweltbildung in die Schul-Curricula ab 1975 (vgl. LOB 1997, Abb. 1, S. 30), bzw. in pädagogischen Institutionen ab 1980, durch eine Weiterentwicklung und Vergrößerung des Feldes in verschiedene theoretische Richtungen wie z.B. „Ökopädagogik, „politische Ökologie- und Friedensbewegung“, „Naturerfahrung“ (vgl. GRÄSEL in: TIPPELT, SCHMITT 2009, S. 847) und durch eine neu-aufflammende Aktualität ab Rio 1992.

Auch wenn nach dem Klimagipfel von 1992 die Diskussionen um Umweltbildung neu entfacht und in einer neuen Intensität durchgeführt wurden, hat man in den Jahre um die Jahrhundertwende weniger an der Konkretisierung von Plänen oder der Forschung an Umweltbildung gearbeitet.

2007 erschien der vierte Klimabericht des International Panel on Climate Change (IPCC 2007). Der Konsens dieses Berichtes macht deutlich, dass der Klimawandel anthropogen verursacht wurde und große Risiken für die gesellschaftliche und wirtschaftliche Weiterentwicklung des Lebens auf der Erde birgt. Der Bericht spricht die Verantwortung der Politik an und hat die Thematik des Klimawandels und somit auch der Umweltbildung wieder stärker in das gesellschaftliche Bewusstsein zurückgeholt.

An diesem kurzen Abriss über die bisherigen Entwicklungen der Umweltbildung kann man erkennen, dass die Wertschätzung und die Anerkennung der grundlegenden Wichtigkeit der Umweltbildung von politischen und gesellschaftlichen Strömungen und Ereignissen abhängig sind und von diesen gelenkt werden. Auch Naturereignisse wie z.B. starke Erdbeben oder Tsunami, die wir in den letzten Jahren vermehrt erleben, rücken Umweltbildung und ihre (positiven) Effekte stärker in den Vordergrund, bzw. in das Bewusstsein der Gesellschaft.

#### 4.4.1 Leitbild der Umweltbildung

Das Leitbild der Umweltbildung, entstanden aus der Geschichte der Umweltbildung, aber auch aus den Gesprächen auf dem Klimagipfel in Rio 1992 und der daraus resultierenden Agenda 21, basiert auf zwei ethischen Grundannahmen: der „integrativen Gerechtigkeit“ und der „globalen sozialen Gerechtigkeit“.

Integrative Gerechtigkeit basiert auf dem angenommenen Recht der nachkommenden Generation auf eine intakte Umwelt. Daraus resultiert die Verpflichtung für die aktuelle Generation, so nachhaltig und schonend wie möglich die eigenen Bedürfnisse zu befriedigen. Dies beinhaltet unter anderem,

dass die Nutzung erneuerbarer Ressourcen nicht größer sein sollte als ihre Regenerationsrate bzw. dass die Freisetzung von Stoffen (z.B. CO<sub>2</sub>) nicht größer sein sollte als die Aufnahmefähigkeit der Umwelt in den entsprechenden Senken (zit. GRÄSEL in: TIPPELT, SCHMITT 2007, S. 848).

Globale soziale Gerechtigkeit basiert auf dem Prinzip der Verteilungsgleichheit.

Gemeint ist damit, dass alle Menschen, unabhängig ihres Wohnortes die gleichen Möglichkeiten bei der Nutzung der zur Verfügung stehenden Ressourcen haben sollten. Genauer bedeutet dies, dass der Verbrauch der Ressourcen in den Industrieländern nicht höher sein darf, als der in Entwicklungsländern.

Bei diesem Prinzip wird versucht die Ökonomie mit ökologischen, aber vor allem auch mit sozialen Aspekten zu verknüpfen und so zu einem Wachstum anzuregen, dass das Kriterium der Nachhaltigkeit nicht verletzt.

An diesem Prinzip orientiert sich die „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“, die sich von der „klassischen Umweltbildung“ darin unterscheidet, dass sie nicht nur naturwissenschaftliche Aspekte aufweist, sondern auch geistes- und sozialwissenschaftliche Aspekte beinhaltet. Näheres dazu befindet sich im Kapitel 4.7 Nachhaltigkeit.

#### 4.4.2 Emotionalität bedingt Sachlichkeit

Ein wichtiger Aspekt der Umweltbildung und des daraus folgenden Umweltbewusstseins ist die Emotionalität bzw. Betroffenheit. Die Umweltbildungsforschung hat herausgefunden,

dass bei vielen Menschen der Umgang mit der Umweltthematik durch ein hohes Ausmaß an Emotionalität sowie einen geringen Kenntnisstand geprägt ist – eine Kombination, die für eine ideologieträchtige Argumentation anfällig macht. (Zit. GRÄSEL in: TIPPELT, SCHMITT 2009, S. 852)

Dies spricht zunächst gegen den Begriff und das gängige Verständnis von Bildung.

Versteht man doch unter Bildung den Zusammenhang der Begriffe Vermittlung und Aneignung von Wissen. Man beschäftigt sich also mit sachlichen und realen Fakten. Emotionen werden im allgemeinen Sinn ausgeklammert.

Jedoch ist die Betroffenheit, die durch das Erleben von Naturkatastrophen, oder allein durch das Wissen darüber, ausgelöst wird, ein wichtiges Werkzeug der Umweltbildung um aufklärerisch wirken zu können. Wer betroffen oder emotional auf eine Sache reagiert wird meist den Willen oder das Interesse haben, mehr über die Ursachen beispielsweise einer Naturkatastrophe zu erfahren, diese zu verstehen und zu überlegen, wie man in Zukunft mit solchen Vorkommnissen agieren möchte. Durch Emotionalität kann Sachlichkeit hervorgerufen werden (vgl. GRÄSEL in: TIPEELT, SCHMITT 2007, S. 852 und HILBERT 1994, Abb. 2, S. 14).

Emotionalität zu erzeugen und mit dieser zu arbeiten ist somit wichtigstes Werkzeug der

Umweltbildung. Dies benötigt die Umweltbildung, um ihren Aufgaben gerecht zu werden.

Wichtige Aufgaben der Umweltbildung sind:

[...] Werte, Einstellungen und Kenntnisse [zu] vermitteln, die eine Grundlage für den Umweltschutz darstellen und die Entwicklung neuer Verhaltensmuster für Einzelne, Gruppen und die Gesellschaft unterstützen. (Zit. GRÄSEL in: TIPPELT, SCHMITT 2007 S. 846)

Aus Umweltbildung folgt also Umweltbewusstsein. Umweltbildung soll die entsprechenden Zielgruppen dazu sensibilisieren, bewusst mit ihrer Umwelt umzugehen.

Das wichtigste Werkzeug der Umweltbildung ist dabei die Emotionalität.

#### 4.5 Umweltbewusstsein

In der Literatur stößt man im Zusammenhang mit den Kompetenzen und Faktoren der Umweltbildung immer wieder auf den Begriff Umweltbewusstsein. KUCKARTZ und DE HAAN definieren Umweltbewusstsein als eine Verschmelzung der drei Komponenten Umweltwissen, Umwelteinstellung und Umweltverhalten (1996, S. 37).

Umweltwissen meint den Kenntnis- und Informationsstand eines Menschen über Natur und die Vorgänge der Natur, über Trends und Entwicklungen in ökologischen Aufmerksamkeitsfeldern und darüber hinaus auch über Methoden, Denkmuster und Traditionen im Hinblick auf Umweltfragen.

Unter Umwelteinstellungen werden Emotionen wie Angst, Zorn, oder Empörung mit Werthaltungen und Handlungsbereitschaft zusammengefasst, welche die Tendenz und Haltung aufzeigen, die jeweils aktuellen Umweltzustände als nicht haltbar anzusehen und dabei zum Einen emotional affiziert und andererseits mental engagiert eingenommen zu sein. Es ist also ein Zustand der inneren Haltung, die noch nicht das tatsächliche Handeln ausführt.

Unter Umweltverhalten versteht man das tatsächliche Verhalten, welches im Alltag umweltgerecht ausfällt (vgl. DE HAAN, KUCKARTZ 1996, S. 37).

Alle drei Komponenten müssen gemeinsam erfüllt sein, damit man von Umweltbewusstsein sprechen kann.

#### 4.6 Initiative

Eine Definition des Begriffes Initiative im Sinne eines Zusammenschlusses von

Menschen, die für ein bestimmtes Ziel, oder zu einem bestimmten Zweck zusammen arbeiten, ist in der Literatur nur schwer zu finden. Oft werden diese als politisch aktiv bezeichnet. Eine Umweltinitiative, wie *Berlin summt* sie ist, ist sicherlich im weiteren Sinne politisch aktiv, da sie für etwas arbeitet, was durch die Politik noch nicht genug Beachtung und Bearbeitung erfahren hat und somit auch den politischen Zeigefinger erhebt, dennoch fällt es schwer sie in die Kategorie der politisch aktiven Akteure, zu vergleichen mit Greenpeace o.Ä., einzuordnen.

Das Wort Initiative kommt aus dem Lateinischen (*initium*: Anfang) und bezeichnet den Anstoß zu einer Handlung. Daraus wird deutlich, dass eine Initiative in dem hier gemeinten Sinne vor Allem das Ziel hat, durch Handlung etwas zu bewegen.

In der Literatur stößt man vermehrt auf den Begriff soziale Bewegung oder neue soziale Bewegung, in dessen Rahmen man wiederum auf lokale Initiativen stößt, die sich der sozialen Bewegung unterordnen.

Die soziale Bewegung zeichnete sich vor Allem in den 1970er – und 80er Jahren durch eine hohe Mobilisierungsdynamik aus, die verbunden war mit einem tiefgreifenden sozialen Wandel. Seit den 1990 Jahren hat die Mobilisierung stark nachgelassen, bzw. die Dynamik und die Wirkungsform der neuen sozialen Bewegung haben sich verändert (vgl. MOLITOR 2003, S. 58). Zum besseren Verständnis des Wesen der sozialen Bewegung, sollen diese kurz mit Nichtregierungsorganisationen, wie *Brot für die Welt*, *Nabu*, *BUND*, *Greenpeace*, *Misereor* u. A., verglichen werden, da beide Organisationsformen oft die gleichen oder ähnliche Ziele verfolgen. Dazu dient die folgende Tabelle nach MOLITOR:

NSB	NRO
• kollektiver Akteur	• Netzwerke
• hoher Identifikationsgrad - 'Wir-Gefühl'	• geringerer Identifikationsgrad
• Mobilisierung der Öffentlichkeit	• Medien- und Öffentlichkeitsarbeit
• Spontanität und Chaos	• Institutionalisierung langfristig angelegte Handlungsstrategien
• geringe Rollenspezifikation	• Rollen stark spezialisiert u. differenziert, Expertentum
• Ziel: Herbeiführung eines grundsätzlichen sozialen Wandels	• pragmatische Politik
• Ehrenamtliche Tätigkeit	• berufliche Professionalisierung
• Immaterielle und materielle Ressourcen	• Fokus auf materielle Ressourcen
• bottom up-Prozess	• top down-Prozess
• kritik- und protestorientiert	• Allianzen und Kooperationen

Abb. 8: Grundlegende Merkmale von neuen sozialen Bewegungen (NSB) und Nichtregierungsorganisationen (NRO)

Abb. 1 Vergleich Akteure der neuen sozialen Bewegung (NSB) und Nichtregierungsorganisationen (NRO), Quelle: MOLITOR 2003, Abb. 8, S. 62

Neben dem politischen Aspekt, den die neue soziale Bewegung vor Allem auszeichnet, ist die ehrenamtliche Arbeit ein besonderer Aspekt, der die Gruppen der sozialen Bewegung ausmacht. Die Freiwilligkeit und die Tatsache, dass Menschen ohne Gehalt für eine Sache arbeiten sind für die lokalen Initiativen lebenserhaltend.

MOLITOR definiert in ihrem Buch lokale Initiativen als Menschen, die sich vor Ort in einer Gruppe mit eigenständiger Organisationsform engagieren, aber sich durch ihr Handlungsfeld in einem globalen Bezugsrahmen bewegen. Im Mittelpunkt steht dabei jedoch nicht die Gruppe, sondern das jeweilige Individuum. Sie geht des Weiteren von einem eher geringen Professionalisierungsgrad der Initiative aus, verglichen mit Nicht-Regierungs-Organisationen und hebt die Ehrenamtlichkeit besonders hervor (MOLITOR 2003, S. 64).

Auf dieser Grundlage wird der Begriff Initiative in dieser Arbeit als ein Zusammenschluss von Menschen verstanden, der zu einem bestimmten Zweck zusammen arbeitet. Die Initiative zeichnet sich durch Handlung und Ehrenamtlichkeit aus und verfolgt auf lokaler Ebene globale, bzw. über die lokale Ebene hinaus reichende Ziele.

#### 4.7 Nachhaltigkeit und nachhaltige Entwicklung

Der Begriff Nachhaltigkeit stammt ursprünglich aus der Forstwirtschaft und bedeutet in diesem Sinn, dass nicht mehr Holz gefällt werden darf, als nachwachsen kann. Zusätzlich beinhaltet der Begriff durch den Wortteil „nachhalten“ die Bedeutung einer Wirkung, die längere Zeit anhält, oder bleibt.

1987 wurde der Begriff Nachhaltigkeit von Harlem-Brundtland, damalige Vorsitzende der *Weltkommission für Umwelt und Entwicklung* (WORLD COMMISSION ON ENVIRONMENT AND DEVELOPMENT [WCED]), als globales Programm des Wandels formuliert (BRUNDLANDT-BERICHT). Im Rahmen dieses Berichtes findet sich eine Definition des Begriffes, bzw. des Konzeptes der Nachhaltigen Entwicklung:

Dauerhafte Entwicklung ist Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.

(BRUNDLANDT-BERICHT 1987, S. 51; Absatz 49)

Die Veröffentlichung des BRUNDLANDT-BERICHTES gilt als Startschuss des globalen Diskurses. Als Folge der Veröffentlichung ist die Einberufung der Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro zu nennen.

Sie gilt zudem als Auslöser für die Agenda 21.

Im Rahmen dieser Entwicklungen wurde der Begriff weiter entwickelt und herausgearbeitet, dass sich der Begriff nicht nur auf den langfristigen Schutz der Umwelt- und Ressourcen allein beschränkt, sondern zudem auch soziale und ökonomische Ziele verfolgt werden müssen, damit ein nachhaltiges Leben auf der Erde weltweit möglich ist (vgl. BLOEMEN 2009, S. 24). Dies beinhaltet jedoch nicht das alleinige Verfolgen von ökonomischen, sozialen und ökologischen Zielen, sondern vielmehr deren sinnvolle Vernetzung.

Nachhaltigkeit, bzw. nachhaltige Entwicklung meint in dieser Arbeit, dass der Fokus während eines Prozesses, einer Tätigkeit, oder eines Vorhabens darauf gerichtet ist, keine in der Zukunft bleibenden Schäden zu hinterlassen und dass die „Aktion“ oder das Handeln entweder keine, oder regenerative Spuren hinterlässt. Wie dies passiert, ist von der Situation und dem entsprechenden Ziel abhängig. Es gilt aber durch Vernetzung von Sparten und Interessensgebieten sinnvolle, effektive und langanhaltenden Lösungen zu finden. Selbstverständlich sind dabei der Schutz und die Schonung der natürlichen Ressourcen ein Hauptanliegen.

Nachhaltigkeit im Zusammenhang mit Bildung bedeutet, dass das Wissen so aufbereitet wird, dass es dem Menschen im Bewusstsein bleibt und ihn zusätzlich zum Handeln anregt. Wie dies geschehen kann ist unter dem Abschnitt Umweltbildung (4.4.2.) nachzulesen.

#### 4.8 Die Stadt als Lebensraum

Die Stadt gilt als die durch den Menschen gemachte naturfernste Form der Landnutzung. Der „menschliche Fußabdruck“ (Zit. REICHHOLF 2007, S. 16) ist nirgendwo so präsent wie in großstädtischen Ballungsgebieten. Häuser, Siedlungen, Gebäude aller Art, große und kleine Straßen, Kreuzungen, Fahrzeuge, Industrie und jede Menge Abgase, Müll und Anderes reihen sich aneinander und treten in großer Masse auf. Eine natur- und lebensferne Erscheinung.

Dennoch zieht es viele Menschen in die Städte. Fast die Hälfte der Menschen weltweit lebt heute in Städten. Die Tendenz dazu ist steigend. In Deutschland lebt zurzeit jeder dritte Bürger in einer Stadt, die mehr als 100000 Einwohner verzeichnet. (SUKOPP, WITTIG 1998, S. 105) Insgesamt leben in Deutschland rund zwei Drittel der Menschen in Städten (zit. nach DUHME, PAULEIT in ERDMANN, SPANDAU 1997, S. 183). Die Gründe dafür

sind vielfältig. Oft ist die Arbeit, bzw. der Arbeitsplatz das ausschlaggebende Kriterium, in die Stadt zu ziehen, bzw. in der Stadt zu bleiben. Aber auch das kulturelle Angebot und die „Freiheit“, die durch Anonymität entsteht sind wichtige Aspekte, die für ein Leben in der Stadt sprechen.

Doch nicht nur Menschen zieht es in die Städte, auch Tiere und Pflanzen werden von diesen angezogen und nicht unbedingt, wie weitverbreitet angenommen, vernichtet. Sicherlich befinden sich in den Städten zahlreiche Faktoren, wie z.B. Abgase, Industrieabfälle, versiegelte Flächen, Aufkommen von Müll, etc. die zu einer stark beeinflussten und im Gegensatz zur unberührten, bzw. anthropogen wenig beeinflussten Landschaft zu einer zerstörten, oder verstörten Natur führen. Dennoch findet man in den Städten eine große Artenvielfalt sowohl in der Fauna, als auch in der Flora vor. So haben beispielsweise zahlreiche Untersuchungen der letzte Jahrzehnte belegt, dass bei den wildwachsenden, also nicht künstlich angepflanzten Pflanzen, eine große städtische Vielfalt vorhanden ist (REICHHOLF 2007 S. 18).

Als wichtigste Gründe dafür gibt Reichholf (2007, S. 26 ff, 33 ff, 39 ff) die Strukturvielfalt der Stadt-Landschaft und im Gegensatz zu landwirtschaftlich genutzten Flächen den Mangel an Überdüngung des Bodens, sowie den Schutz des Lebensraumes, den die Stadt bietet, an.

Der Strukturreichtum, der bedeutet, dass in der Stadt verschiedene Strukturelemente, wie Gebäude unterschiedlicher Größe, Materialien und Bauweisen, kurzrasige Freiflächen, Verkehrslinien, Hecken, Baumbestände, sonnige Lagen, sowie Schattenzonen, Gewässer u. A. vorhanden sind, fördert die Artenvielfalt. Die verschiedenen Strukturelemente stellen für Tiere und Pflanzen einen Zusammenhang zu ihren Herkunftsbiotopen dar. Somit ist auch der Unterschied zum offenen Land gegeben, welches nicht in dieser Masse den verschiedenen Ansprüchen von Tieren und Pflanzen gerecht werden kann (vgl. REICHHOLF 2007, S. 26 f).

Die verschiedenen Strukturelemente sind jedoch nicht zufällig in der Stadt verteilt, sondern weisen hauptsächlich eine Ordnung nach Nutzungstyp, Stadtzone und Baustrukturtyp auf (WITTIG 1991, S. 145). Hieraus folgt:

eine stadtstrukturtypen-, bzw. nutzungstypenbezogene Verteilung der einzelnen Pflanzengesellschaften im Stadtbereich. Dies wiederum bedeutet, daß die verschiedenen Pflanzengesellschaften innerhalb des jeweiligen Baustruktur-, bzw. Nutzungstypus in charakteristischer Weise

miteinander vergesellschaftet sind. (Zit. WITTIG 1991, S. 145)

Dies gilt natürlich auch für die Stadtfauna.

Die Stadt lässt also durch ihre Strukturiertheit und die Vielfältigkeit innerhalb dieser zu, dass sich die Natur selbstständig entwickelt. Man findet in ihr

mehr natürliches Werden und viel mehr Dynamik als auf dem Land. (Zit. REICHHOLF 2007, S. 31)

Vieles, was subjektiv als Störung des Natürlichen empfunden wird, stellt für die Natur keinen Störungsfaktor dar, sondern ist stattdessen notwendiger Auslöser von Dynamik und Wachstum. Diese Dynamik wirkt zusammen mit der Vielfältigkeit der Strukturen und erhält somit die Diversität der städtischen Flora und Fauna und gefährdet sie nicht (vgl. REICHHOLF 2007, S.31).

Der zweite Grund für die Artenvielfalt im urbanen Ballungsraum, den REICHHOLF angibt, bezieht sich vor Allem auf den Vergleich Stadt-Land, wobei mit Land landwirtschaftlich genutzte Fläche, also anthropogen stark beeinflusste Fläche gemeint ist. Ebenso bezieht er sich hier nur auf die Diversität der Pflanze. Im weiteren Sinne sind natürlich auch Tiere angesprochen, die die Pflanzen als Nahrungsquelle nutzen. Eine wichtige Voraussetzung für den Artenreichtum von (heimischen) Pflanzen ist, dass der Boden nicht überdüngt, also eher nährstoffarm ist. Eine Überdüngung, wie sie im großen Maße auf dem Land stattfindet, führt zu einer Vereinheitlichung der Pflanzen (vgl. REICHHOLF 2007, S. 34 ff). In der Stadt ist eine Überdüngung des Bodens kaum bis gar nicht möglich, da es höchstens in Kleingärten, Parkanlagen, oder anderen ausgewählten kleinen Flächen zur Düngung kommt.

Der dritte Aspekt für die hohe Diversität von Tier- und Pflanzenarten, den REICHHOLF aufführt, benennt die Stadt als sicheren und geschützten Lebensraum (vgl. REICHHOLF 2007, S. 39 ff). Er bezieht sich in seinem Buch zwar hauptsächlich auf die Fauna der Stadt, dennoch gilt dies auch für die Stadtflora. Vor Allem meint REICHHOLF damit die Möglichkeit, die Arten in der Stadt besser schützen zu können. Dies begründet er in Bezug auf die Pflanzen leider nicht explizit. Hier kann jedoch ein Bezug zur Strukturiertheit der Stadt, wie oben beschrieben, hergestellt werden.

REICHHOLF gibt zudem an, dass nicht nur der urbane Ballungsraum eine hohe

Artenvielfalt aufweist, sondern, dass hierfür vor Allem auch die Verzahnung mit dem Umland wichtig ist. Trotz der positiven Eigenschaften, die man in der Stadt ausmachen kann, ist es so, dass die Vielfalt dort abnimmt, wo die Stadt am verdichteten ist (REICHHOLF 2007, S. 52). Die Stadt ist trotz des Naturvorkommens und dessen erstaunlich guten Voraussetzungen für Leben und Ökosystem ein Ballungsraum für Menschenmassen, Gebäuden, versiegelten und verdichteten Böden, Abgasen, Müll, saurem Regen und unreiner Luft.

Es ist also für die Biodiversität und somit auch für die Lebensqualität in der Stadt wichtig, das Wachstum und die Ausbreitung der Städte nach außen nicht einzudämmen, sondern im Gegenteil geschehen zu lassen. Denn die Natur erfüllt insbesondere in der Stadt lebenserhaltende- und verbessernde Aufgaben.

#### 4.8.1 Relevanz und Funktionen der Stadtnatur

Wie in anderen von Pflanzen besiedelten Ökosystemen, besitzen auch in der Stadt Flora und Vegetation eine große Bedeutung für Klima, Bodeneigenschaften und für die ansässige Tierwelt.

Insbesondere die klimatischen Effekte von Pflanzen sind ein unverzichtbarer Bestandteil einer lebens- und menschenwürdigen Stadt.

Die *World Meteorological Organization* definiert Stadtklima als

„das durch die Wechselwirkung mit der Bebauung und deren Auswirkungen modifizierte Klima“  
(WMO 1981, in: [www.leipzig.de/de/buerger/umwelt/publikationen/Stadtklimauntersuchung-22380.shtml](http://www.leipzig.de/de/buerger/umwelt/publikationen/Stadtklimauntersuchung-22380.shtml))

Charakteristisch für das Stadtklima ist der Temperaturunterschied zum Umland.

Gebäude und versiegelte Flächen haben eine hohe Wärmespeicherkapazität und strahlen in der Nacht Wärme ab. Zusätzlich erhitzen Heizungen, Kraftwerke und der Straßenverkehr die Luft. Dadurch entstehen Wärmeinseln, deren Entwicklung durch die große räumliche Ausdehnung, wie z.B. in Berlin, oder London, oder deren topographische Lage im Tal, bspw. Bonn, begünstigt werden. Somit ist die Temperatur in der Stadt höher als die des Umlandes.

Nicht außer Acht zu lassen ist die Bedeutung der Pflanzen für die Luftqualität in der Stadt. Durch die Photosynthese und den damit verbundenen Abbau von CO<sub>2</sub> tragen die Stadtpflanzen zur Verbesserung der Luft bei.

Zusätzlich filtern sie Staubpartikel aus der Luft. Ein Beispiel (G.O. - WISSEN ONLINE

1999) soll dies verdeutlichen:

Eine freistehende Rotbuche mit 25m Höhe und 14m Kronendurchmesser hat eine Blattfläche von 1600m<sup>2</sup>. Dieser Baum nimmt Staub auf und senkt die Staubbelastung auf weniger als 3000 Staubteilchen pro m<sup>2</sup> und Jahr. Dies entspricht einer Absenkung von bis zu 75%, abhängig von der Ausgangsbelastung am Standort.

Anzumerken ist hierbei jedoch, dass der Vorgang des „Filterns“ für die Pflanzen bei einer Staubpartikelgröße unter 10nm problematisch ist, da diese in die Spaltöffnungen der Blätter eindringen und dadurch das Gewebe der Pflanze beschädigen.

Neben dem Klima profitiert auch die innerstädtische Bodenbildung von der Vegetation. Die Pflanzen und ihr Wurzelsystem haben positive Auswirkungen auf das Vorkommen von Bodentieren, die Belüftung des Bodens und das Wasservorkommen im Boden. Zusätzlich wirken die Pflanzen über ihren Wasserhaushalt auch wiederum günstig auf das Stadtklima.

Für viele Tierarten dienen die Pflanzen als Nahrungsquelle, Nist-, oder Schlafplatz. Ohne die Flora in der Stadt gäbe es für viele Tiere keine Lebensgrundlage. Und auch vielen Arten, die ursprünglich ihren Lebensraum in landwirtschaftlichen genutzten Flächen fanden, dort jedoch heute aufgrund von hohem Pestizid-, und Insektizideinsätzen keine Überlebenschancen mehr haben, dient die Stadt mit ihrer Stadtnatur als Lebensraum (vgl. REICHHOLF 2007, S. 193). Dies gilt im Besonderen auch für die verschiedenen Bienenarten, die innerstädtisch anzutreffen sind. Näheres hierzu findet sich im Kapitel 4.11.

Neben den Effekten der Pflanzen auf das städtische Ökosystem, hat die Vegetation auch einen positiven Einfluss auf den Lärm, bzw. die Verbreitung des Stadtlärms.

Insbesondere Hecken und Bäume dämmen den Lärm, besonders ist hier Straßenlärm gemeint. Rasenflächen vermindern den Schall zwischen Wohnblöcken. Die Häuserfronten reflektieren den Schall des Lärms auf den Boden, der dort vom Grün aufgefangen und gedämpft wird (G.O.-Wissen Online 1999).

Die Umwelt, bzw. Stadtnatur hat jedoch nicht nur einen ökologischen Zweck, sondern besitzt auch gerade in den Städten eine psychologische Relevanz. Umfragen haben ergeben, dass es zwar auf der einen Seite viele Menschen in die Städte zieht, wie z.B.

aus den bereits genannten Gründen, es aber auch auf der anderen Seite eine große Sehnsucht nach der Natur gibt. Gefragt nach ihren Wünschen äußerten sich nur 14 % der Deutschen positiv zu einem Leben in einer Großstadt. 27 % sprachen sich für eine Kleinstadt aus und 31% möchten gerne auf dem Land leben (SUKOPP, WITTIG 1998, S.105).

SUKOPP geht davon aus, dass das

menschliche Wohlbefinden [...] in einem wichtigen Aspekt [den] Kontakt mit der Natur zur Voraussetzung [hat]. (SUKOPP 1987, zit. nach SUKOPP, WITTIG 1998, S. 108)

Des Weiteren geht er davon aus, dass es

ein elementares menschliches Bedürfnis sei, die Natur zu erleben, das am deutlichsten im Verhalten von Kindern offenbar werde. (SUKOPP 1987, zit. nach SUKOPP, WITTIG 1998, S. 108)

Dies macht deutlich, welche Relevanz die Natur für ein psychisch-gesundes Leben der Menschen hat. Diese Notwendigkeit kommt besonders in der Stadt zu tragen, da die Natur hier nicht, wie auf dem Land, in großer Masse anzutreffen ist. Nicht nur für die kindliche Entwicklung, sondern auch für Erwachsene spielen Natur und Naturerfahrungen eine große Rolle im städtischen Leben.

Aus soziologischer Sicht spielen Natur und Naturräume der Stadt eine wichtige Rolle, da sie als Begegnungsstätten der Bürger dienen, die diese nicht nur zur körperlichen Erholung nutzen, sondern auch als Treffpunkt mit anderen Menschen ihrer Stadt.

Stadtnatur wird von den Bürgern nicht als ein Gegenbild der Stadt wahrgenommen. Sie stellt keinen Gegensatz zur naturfernen Stadt dar, sondern wird im Gegenteil durch die spezifisch menschliche Kultur in der Stadt bedingt. Dies steht im Zusammenhang mit der oben erklärten Strukturvielfalt der Stadt. Die Stadt ist also nicht „unnatürlich“ und die Stadtnatur nicht unstädtisch, sondern sie bilden eine Symbiose, die es zu erhalten gilt (vgl. WITTIG, SUKOPP 1998, S. 109).

Die folgende Abbildung soll zusammenfassend für den oberen Abschnitt noch einmal aufzeigen, welche Funktion das Stadtgrün innerhalb der Stadt übernimmt. Hierbei werden auch Aufgaben wie das Repräsentieren, etwa durch große Volks-, oder Herrschaftsparks, aufgezeigt, die hier nicht explizit beschrieben worden sind.

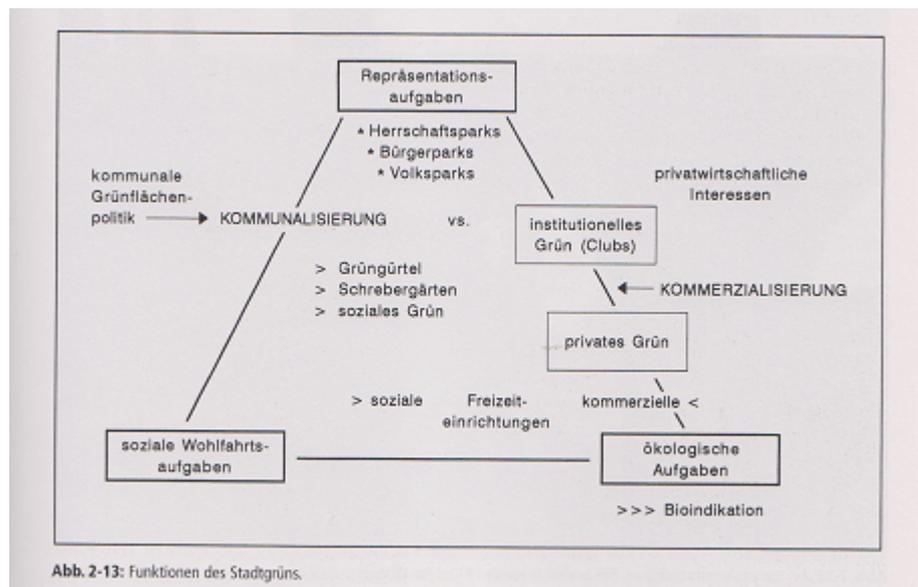


Abb. 2: Funktionen des Stadtgrüns, Quelle: SUKOPP WITTIG 1998, Abb. 2-13, S. 33

Zusammenfassend kann man also sagen, dass Stadtnatur eine wichtige Grundlage für den Lebensraum Stadt darstellt und dass diese zu schützen für alle Lebewesen der Stadt lebensnotwendig ist.

#### 4.9 Lebensraum Berlin

Berlin ist die größte Stadt Deutschlands und seit 1999 die Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland. Zuvor war Berlin seit Ende des 19. Jahrhunderts Hauptstadt des Deutschen Kaiserreiches und hielt diesen Status auch durch die Zeit der Weimarer Republik und das Dritte Reich hindurch. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde Bonn zur Hauptstadt der BRD und Berlin ab 1949 Hauptstadt der DDR, allerdings im geteilten Zustand. Berlins Situation war über 50 Jahre sehr speziell, da der westliche Teil, der im Gebiet der DDR lag, zur BRD gehörte und somit eine Insellage hatte.

Heute wohnen in Berlin 3,5 Millionen Menschen verteilt auf 12 Bezirke. Es wohnen Menschen aus 190 Ländern in Berlin. Der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund beträgt 25% (vgl. Amt für Statistik. Berlin Brandenburg. 2008). Berlin ist eine Transitstadt geworden. Attraktiv durch, im Vergleich zu anderen deutschen Großstädten, wie Hamburg oder Köln, oder zu anderen europäischen Hauptstädten, wie London oder Paris, geringe Mietpreise, durch die Strahlkraft als Hauptstadt, durch die besondere Geschichte und die damit einhergehende Entwicklung der Kieze zieht Berlin

viele Menschen an. Auf der anderen Seite stößt die Stadt aber auch viele Menschen ab. Bedingt durch ihre Größe, die fehlende Innenstadt und sich somit nicht zentral abspielenden Lebens entspricht die Stadt nicht der Vorstellung einer idealen Stadt vieler Menschen. Die Fluktuationsrate in Berlin entspricht 13,6% und liegt somit über dem Bundesdurchschnitt von 12,7%. Eingerechnet in diese Zahlen sind nicht die Binnenwanderungen innerhalb der Stadt (Statistik Berlin Brandenburg 2007).

Ein Punkt, der Berlin dennoch sehr attraktiv und lebenswert macht, ist die Tatsache, dass es die grünste Stadt Europas ist (vgl. [www.in-berlin-brandenburg.com/Infos/berlin\\_gruen.html](http://www.in-berlin-brandenburg.com/Infos/berlin_gruen.html)). Im Vergleich zu anderen Metropolen ist Berlin sehr grün. Fast 48% der Stadtfläche werden von Wäldern, Gewässern, Agrarflächen, Park- und Grünanlagen eingenommen (Zit. SENATSVERWALTUNG FÜR STADTENTWICKLUNG 2007, S. 6). Dazu kommt ein für eine Stadt enormer Artenreichtum. 60% der ca. 3300 Gefäßpflanzen Deutschlands sind in Berlin zu finden. Dies bedingt eine große Artenvielfalt der Tiere. Beispielsweise 70% der Brutvogelarten in Deutschland sind in Berlin anzutreffen. Darunter befinden sich auch viele bedrohte Arten, wie die Turm-, und Wanderfalken. So ist Berlin, welches sich zusammen mit Potsdam auf einer Fläche von über 1000m<sup>2</sup> erstreckt, die vogelreichste Stadt Deutschlands (REICHHOLF 2007, S. 17). Zudem beherbergt sie auch

von ein paar ganz großen Arten und solchen, die das Meer als Lebensraum brauchen abgesehen, [...] nahezu alle Arten freilebender Säugetiere. (Zit. REICHHOLF 2007 S. 17 f)

Die Gestalten in denen Stadtnatur in Berlin zu finden ist, sind vielfältig. Zum einen erklärt sich Stadtnatur durch den historischen Zusammenwachs Berlins aus vielen verschiedenen Dörfern. Zu den Dörfern gehörten Hecken, Heiden, Wiesen, Äcker und Weiden. Natürlich sind nicht mehr all diese Grünflächen vorhanden, aber gerade am Stadtrand, wie z.B. im Tegeler Fließtal, findet man noch Teile dieser historischen Landschaft, die zur Stadtnatur geworden sind (vgl. SEN.VERW. F. STADTENTW. 2007, S. 7). Zum anderen findet man in Berlin zahlreiche Parkanlagen. Parkanlagen haben in dieser Stadt eine Jahrhunderte alte Geschichte und Tradition. Dies zeigt zum Beispiel der alte Baumbestand des Naturschutzgebietes Pfaueninsel, welche Anfang des 19. Jahrhunderts von Lenné zum Landschaftspark gestaltet wurde, auf. Gärten und Parkanlagen sind typische Elemente städtischer Natur. Bewusst angelegt und gepflegt unterscheiden sie sich grundsätzlich von anderen Landschaftsformen. Sie können aber trotz ihrer

künstlichen Anlage von hoher Qualität für wildlebende Flora und Fauna sein.

Zu den Parkanlagen zählen auch die Friedhöfe, die es in Berlin zahlreich gibt und die besonders den innerstädtischen Wäldern einen Lebensraum bieten (vgl. SEN.VERW. F. STADTENTW. 2007, S 7).

Ein weiteres Auftreten von Stadtnatur findet sich in ehemals genutzten und vor Allem auch technisch geprägten Flächen der Stadt. Berlin zeichnet sich durch viele brachliegende Gelände aus. Im Gegensatz zu anderen deutschen Städten ist die Zahl der Brachen sehr hoch (vgl. SEN.VERW. F. STADTENTW. 2007, S. 132). Brachen in Berlin sind Flächen, die nach dem 2. Weltkrieg als Trümmerstandorte verwendet wurden, oder die ehemals wirtschaftlich, oder technisch genutzt wurden und die heute keiner wirtschaftlichen Nutzung mehr dienen. In Berlin findet man solche Flächen vor Allem im Verlauf der ehemaligen Grenzanlagen. Dazu kommen stillgelegte Bahnanlagen, Güterbahnhöfe und Industriestandorte. Beispiel für eine Stadtbrache ist das Schöneberger Südgelände, welches sogar unter Naturschutz steht.

Wie in allen Städten gibt es in Berlin ein besonderes Stadtklima. Die Jahresmitteltemperatur ist im Vergleich zum Umland deutlich höher, die Differenzen zwischen Tag- und Nachttemperaturen sind geringer. Die Stadt heizt sich im Vergleich zum Umland am Tag stärker auf und strahlt so nachts die Wärme ab. Das Regenwasser fließt durch die hohe Versiegelung der Stadt schnell ab und somit ist die Luftfeuchtigkeit in Berlin im Vergleich zu der des Umlandes bis zu 30% niedriger (vgl. SEN.VERW. F. STADTENTW. 2007, S. 9).

Trotz der so positiven Zahlen und Fakten über die Stadtnatur in Berlin ist nicht zu vergessen, dass die Stadt für viele Arten, besonders auch im Tierreich eine Gefahr darstellt. Stark befahrene Straßen sind beispielsweise für Säugetiere und Amphibien ein großes Hindernis.

Auch nicht zu vergessen ist, dass es zwar in Berlin viel Grün gibt, es aber nicht immer im Interesse der Stadtverwaltung, Politik und der Wirtschaft war, oder ist, dieses Grün auch zu erhalten, oder zu schützen. Berlin ist vor allem so groß geworden, weil die Förderung des urbanen Ballungsraums von Stadtplanern vorangetrieben wurde. Dies führte und führt natürlich zu negativen Einflüssen auf den Naturhaushalt der Stadt. Besonders in den hochverdichteten Gebieten, wie Mitte, Charlottenburg-Wilmersdorf, oder Kreuzberg sind Belastungen der Umwelt nicht zu vermeiden. Dass die Förderung

des urbanen Ballungsraums ebenso wie die oben genannte Anlage von Gärten und Parks eine langjährige Tradition hat, zeigen die schadstoffbelasteten Böden der Rieselfelder, der enorme Flächenverbrauch der letzten Jahrhunderte und die zu Kanälen ausgebauten Fließgewässer. Zudem sind eine Mehrzahl der Berliner Moore, die noch vor 200 Jahren einen großen Teil der Fläche Berlins einnahmen (vgl. LANDGRAF 2009), durch langwährende Grundwasserentnahme ausgetrocknet bzw. sogar gänzlich verschwunden. Zu den Versäumnissen des Naturschutzes der Vergangenheit kommen heute neue Herausforderungen, wie die verminderte Wasserführung der Spree und der Klimawandel hinzu (vgl. SEN.VERW. F. STADTENTW. 2007, S. 11).

#### 4.9.1 Natur- und Umweltschutz in Berlin; Institutionen der Umweltbildung in Berlin

Die oben genannten Probleme zu lösen, also daran zu arbeiten und Stadtnatur nicht weiter zu zerstören, sondern im Gegenteil zu erhalten und zu fördern, gelingt nur durch eine nachhaltige Umwelt- und Stadtpolitik. Nur so kann Berlin für Flora, Fauna und Menschen attraktiv und lebenswert bleiben.

JUNGE-REYER, Senatorin für Stadtentwicklung in Berlin (2007), sieht Umweltbildung dabei als wichtige Instanz des Umweltschutzes an. Einen Beitrag zur Umweltbildung zu leisten stuft sie als wichtig ein.

Diesem Ziel fühle ich mich besonders verpflichtet. Der Senat fördert Umweltbildungseinrichtungen wie das Berliner Ökowerk am Teufelssee und die Naturschutzstation Malchow.

(Zit. JUNGE-REYER 2007, in: SEN.VERW. F. STADTENTW. 2007, S. 4)

Neben den hier zitierten und vom Senat geförderten Umwelteinrichtungen findet man in Berlin verschiedene andere Umwelteinrichtungen. Diese sind Umweltzentren, Schulgärten, oder auch lokale Umweltinitiativen. Gemeinsam haben sie, dass sie zum einen aktiven Umweltschutz leisten und zum anderen durch ihre Arbeit in der Stadt aufklärerisch, also bildend, wirken.

Einen Überblick über die sog. grünen Lernorte in Berlin gibt die Broschüre *Grüne Lernorte in Berlin* (STIFTUNG NATURSCHUTZ BERLIN 2007). Hierin sind unter anderem 18 botanische und zoologische Einrichtungen, 6 Institutionen zum Thema Energie und Klima, 12 Gartenarbeitsschulen, 10 Umweltzentren- und Projekte, 9 Waldschulen, 4 Lehrpfade und Wanderwege und weitere Institutionen aufgelistet.

Hinzu kommen Kleingartenvereine, Zusammenschlüsse von Menschen unter der Fahne des *urban gardenings*, Stadtimker, u. A., die nicht primär im Sinne des Naturschutzes handeln, aber durch ihr Handeln die Stadtnatur positiv beeinflussen.

#### 4.10 Naturschutz in Deutschland allgemein und innerstädtisch

Um die Lage des Naturschutzes in der Stadt und in Berlin besser zu verstehen, wird in diesem Abschnitt kurz der Hintergrund des Naturschutzes in Deutschland dargestellt und anschließend auf den städtischen Naturschutz bezogen.

Weltweit gesehen spielt Deutschland heute im Umwelt- und Naturschutz eine Vorreiterrolle. Wichtig für die Bereitschaft etwas für den Umweltschutz zu leisten, ist vor allem das Umweltbewusstsein (Eine genaue Definition dieses Begriffes befindet sich in 4.5). Untersuchungen haben gezeigt, dass die Deutschen seit den 1980er Jahren zunehmend umweltbewusster geworden sind (vgl. DE HAAN, KUCKARTZ 1996, Abb. 3-6, S. 71) und dass diese auch im Vergleich zu anderen Ländern eine hohe Betroffenheit im Bezug zur Umweltproblematik aufweisen (vgl. DE HAAN, KUCKARTZ 1996, Abb. 3-1, S. 64). Dennoch stellen für die breite Masse der Deutschen Begriffe wie Umwelt und Naturschutz keine genau bestimmten Begriffe dar. Man spricht nicht nur vom Nicht-Verständnis des Umweltschutzes, sondern vor Allem auch von einer mangelnden Akzeptanz des Umwelt und Naturschutzes in Deutschland. (vgl. ERDMANN, SPANDAU 1997, S. 284)

Die allgemeine Situation des Umweltschutzes in Deutschland spiegelt sich auch in den Städten wieder. Die Städte stehen allerdings im Umweltschutz vor besonderen Herausforderungen, da der Grad an Überbauung durch die Nutzungen Wohnen, Gewerbe, Industrie und Verkehr meist über 50% der Stadtfläche einnehmen. In den Zentren der Ballungsräume wird dieser Wert jedoch meistens noch überschritten und liegt dort meistens bei über 70% - 90% der Fläche. Trotz dieser hohen Werte ist der Anteil der nicht überbauten Flächen nicht zu unterschätzen. Dennoch erscheint der Naturschutz in diesen Flächen und Gebieten oft als überflüssig, da durch ihre gärtnerische, land-, oder forstwirtschaftliche Nutzung der Naturschutzwert als gering erscheint (vgl. DUHME, PAULEIT in ERDMANN, SPANDAU 1997, S. 183). Die Natur der Stadt zu schützen und somit den klimatologischen, botanischen, vegetationskundlichen, terrestrischen und auch psychologischen sowie soziologischen Belangen der Lebewesen der Stadt gerecht zu werden (siehe 4.8.1) ist ein wichtiges Unterfangen, welches gerade in der heutigen Zeit zwar auf viel Anklang stößt, aber dennoch noch nicht in ausreichendem Maße vollzogen wird.

Allgemein gesehen besteht ein geringes Interesse der Gesellschaft am Schutz des städtischen Ökosystems, da wie oben schon beschrieben, die zu schützenden Flächen im Gegensatz zu den überbauten Fläche kleiner sind und das städtische Ökosystem zudem in europäischen Städten und in denen aller Entwicklungsländern keine große Bedeutung für die Land- und Forstwirtschaft hat (vgl. SUKOPP, WITTIG 1998, S. 415 f). Dies meint, dass die Stadt keinen oder nur einen geringen Beitrag zu Lebensmitteln und anderen natürlichen Dingen des alltäglichen Bedarfs leistet. Naturschutz wird von den Bürgern einer Stadt meist mit Interesse an anderen Funktionen der Natur geleistet. Die Wichtigsten sind hierbei die der ästhetischen Stadtgestaltung, die Pflege der Identität und des Images der Städte, und des Filterns der Luftschadstoffe (SUKOPP, WITTIG 1998, S. 416). Naturschutz wird in diesem Sinne eher als ein Schutz des Kulturgutes wahrgenommen, als im eigentlich gemeinten Sinne des Umweltschutzes, der den Schutz der physischen Grundlagen des Lebens verfolgt (SUKOPP, WITTIG 1998, S. 416).

Umweltschutz in der Stadt wird durch verschiedene Ansätze vollzogen. Zum einen sind es politische Maßnahmen wie beispielsweise die Einführung von Umweltplaketten für Kraftfahrzeuge in Verbindung mit der Einteilung von Städten in Umweltzonen. Zum anderen sind es oft lokal ansässige Vereine oder Initiativen, die für eine bessere Stadtnatur aktiv werden. Gerade in der heutigen Zeit, in der sich das Bewusstsein der Menschen für die Natur und ihren Umgang mit der Natur ändert und *urban gardening* zum Trend, oder Hobby vieler geworden ist trifft man in einer Stadt auf die unterschiedlichsten Bewegungen des Umweltschutzes. Oft sind diese, wie z.B. Bewegungen des *urban gardenings*, nicht vordergründig als Umweltschutztruppe zu erkennen, da hierbei oft der Spaß am Gärtnern, der Gemeinsamkeit und dem Interesse an biologischen Nahrungsmitteln im Vordergrund stehen. Dennoch kann man auch diese Bewegungen als Umweltschutzinitiativen bezeichnen, da sie direkt durch ihr Handeln, das Gärtnern, einen Beitrag zur Stadtnatur leisten.

Wie bereits erwähnt, ist Umweltbildung ein wichtiges Mittel für den Umweltschutz. Umweltbildung stellt besonders in der Stadt einen hohen Stellenwert innerhalb des Umweltschutzes dar, da die Städter häufig ohne die Möglichkeit der Naturerfahrungen aufwachsen, wie sie Kinder im ländlichen Bereich haben. Die Grundlagen für die Einstellung zur Natur werden jedoch laut SUKOPP und WITTIG (1998, S. 258) bereits im

Kindesalter gelegt. Je mehr positive Erfahrungen Kinder im Umgang mit der Natur sammeln, desto verantwortungsvoller gehen sie als Erwachsener mit ihr um.

Viele der Umweltinitiativen-, und projekte, die in einer Stadt ansässig sind, verbinden heutzutage den aktiven Naturschutz durch Umweltbildung. Aufklärungsarbeit wird zum Bildungsauftrag und das Arbeiten mit und für die Natur zur Naturerfahrung. Beides trägt zum Umweltbewusstsein der Städter und so nachhaltig auch zum Umweltschutz der Stadt bei.

#### 4.10.1 Institutionen der städtischen Umweltbildung

In der Stadt findet man häufig zwei Arten von Institutionen oder Bildungsstätten an; Das Umweltzentrum und den Schulgarten. Oft gibt es auch verbindende Institutionen, wie z.B. in Berlin-Mitte das Schul- und Umweltzentrum Mitte, welches sich selbst als Gartenarbeitsschule versteht.

In der Literatur findet sich keine direkte Definition und Abgrenzung von Schulgärten und Umweltzentren voneinander. Eine Definition von Umweltzentren muss als Ableitung durch die Gegebenheiten vor Ort entnommen werden. Grund dafür ist die, im Vergleich zu den Schulgärten, kurze Tradition, auf die die Umweltzentren zurück blicken.

Schulgärten dagegen haben eine lange Tradition, die bis in die Antike zurückreicht. Angelegt wurden sie stets als pädagogischer Ort, an dem Wissen über Pflanzen- und Gartenbau vermittelt wurde, Pflanzenkenntnisse angeeignet und vertieft wurden und bestimmte Arten des Pflanzenbaus, wie z.B. Obstbau, oder Gemüsebau durchgeführt wurden. Im Mittelalter wurde der Kloostergarten als Nutzgarten populär, der auch eine Art Schulgarten darstellte, da die Klöster die Orte der Bildung im Mittelalter waren (vgl. <http://www.nutzpflanzenvielfalt.de/schulg%C3%A4rten-im-trend>). Die ersten preußischen und Berliner Schulgärten entstanden zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Diesmal auch in direkter Angliederung an eine Schule, also an einen Ort der Bildung. In der DDR war der Unterricht im Schulgarten fest in das Schul-Curriculum eingebunden, so dass in den ersten 4 Schuljahren jedes Kind Unterricht im Schulgarten hatte. Es gab auch entsprechende Schulbücher und fast jede Schule unterhielt ihren eigenen Schulgarten, der jedoch nicht immer in direkter Lage an der Schule vorzufinden war (vgl.

Interessengemeinschaft der Berliner Gartenarbeitsschulen. [www.igas-berlin.de](http://www.igas-berlin.de)).

In der BRD dagegen fand und findet man nicht so häufig eine Schule mit Schulgarten.

Die meisten der Schulen mit Schulgarten sind Grundschulen. Zudem sind Schulgärten in Städten heute oft losgelöst von der Institution Schule und sind der breiten Öffentlichkeit zugänglich.

Da Berlin als Hauptstadt der DDR fungierte, ist es nicht verwunderlich, dass man dort heute noch die höchste Dichte an Schulgärten vorfindet. Hier haben noch 35% der Schulen einen schulinternen Schulgarten. Ergänzend dazu gibt es 12 Gartenarbeitsschulen, die nicht schulangehörig sind (vgl. Interessengemeinschaft der Berliner Gartenarbeitsschulen. [www.igas-berlin.de](http://www.igas-berlin.de)).

Gemein ist den Schulgärten, dass in ihnen handlungsorientierter Unterricht, bzw. handlungsorientierte Lehreinheiten möglich sind. Dies bedeutet, dass das Wissen und die Aufgabenstellungen verknüpft werden mit realen Gegebenheiten und Möglichkeiten, so dass in deren Ausführung, eine Handlung zum Tragen kommt, die dann letztendlich auch zu einem vertieften Wissen führt.

Umweltzentren agieren ähnlich wie Schulgärten. Auch sie haben den Anspruch, Menschen über die Natur und ihre Zusammenhänge aufzuklären und zu bilden. Da es keine allgemeine Definition von Umweltzentren in der Literatur gibt, sind ihre Eigenschaften von den Gegebenheiten vor Ort abzuleiten. Gemein ist ihnen vor Allem, dass sie nicht nur über einen Garten verfügen, sondern auch über Gebäude. Ihre Nutzung ist oft sehr spezialisiert auf Themen oder bestimmte Bereiche des Naturschutzes. Dies ist vom Betreiber des Umweltzentrums abhängig.

#### 4.11 Bienenkunde

In dieser Arbeit müssen zunächst zwei grundlegende Bienenarten voneinander abgegrenzt werden. Die Bienen, die *Berlin summt* auf die prominenten Dächer der Stadt stellt, sind Honigbienen. Neben der Honigbiene gibt es die Wildbiene. Deren Schutz liegt *Berlin summt* besonders am Herzen, auch wenn sie nicht das primäre Aushängeschild, oder Maskottchen der Initiative ist.

Wild- und Honigbienen unterscheiden sich in ihrer Lebensart stark voneinander. Die Honigbiene ist im Vergleich zu den klassischen Haustieren wie Katze oder Hund auch ein Wildtier, sie kommt aber fast ausschließlich in domestizierter Form vor.

Gleich sind sie in ihrer Zugehörigkeit zu den Hautflüglern und in ihrer grundsätzlichen Bedeutung. Im Folgenden werden beide Bienenarten bezüglich ihrer Lebensart und Bedeutung in der Ökologie charakterisiert.

#### 4.11.1 Die Honigbiene

Die Honigbienen gehören der Gattung *Apis* an. Die am weitesten verbreitete Art ist die *Apis mellifera*, die in Europa, Nord- und Südamerika, Australien, Afrika und in großen Teilen Asiens heimisch ist.

Charakteristisch für die Honigbiene ist ihr Leben in Völkern, welche perfekte Sozialstrukturen aufweisen (vgl. NOWOTTNICK 2004, S. 10). Ein Bienenvolk besteht im Sommer aus bis ca. 40.000 bis 80.000 Bienen, je nach Bienenrasse und Beutegröße. (Beute ist der Name für das Zuhause der Bienen, meistens eine hölzerne Kiste.)

Die Honigbiene benötigt Nektar und Blütenstaub (Pollen) um daraus Baumaterial und Nahrung in Form von Honig zu produzieren. Da die Honigbiene überwintert braucht sie auch im Winter Nahrung. Aufgrund des Blütenmangels zu dieser Jahreszeit sammelt sie im Frühling und Sommer solange bis die Pflanzen verblüht sind. Sie hat also immer einen Überschuss an Honig im Bienenstock, von dem sie im Winter zehren und der den Imkern und Verbrauchern als Nahrungs-, bzw. Einkommensquelle dient. Pro Volk kann ein Imker ca. 30-50 kg Honig im Jahr ernten, ohne das Überleben der Bienen zu gefährden. Zudem kann der Imker mehrere Ernten pro Volk und Jahr durchführen. Ein Bienenvolk produziert ca. 300 kg Honig pro Jahr. Abhängig ist die Masse des Honigs von der Anzahl der Trachtpflanzen und der Größe des Bienenvolkes (vgl. MAYR 2012, S. 79).

Charakteristisch für die Honigbiene ist die Blütenstetigkeit. Die Bienen bleiben einer Pflanzenart treu und befliegen diese wiederholend. Dies begründet die Effektivität der Bestäubung. Gut erkennen kann man das an Obstbäumen, die im Frühjahr von Bienen bestäubt wurden. Diese können im Herbst das Fünzigfache an Früchten ausbilden. Zudem beeinflusst die Bestäubung auch die Qualität der Früchte (vgl. MAYR 2012, S. 78). Anzumerken ist aber, dass die Honigbiene in der Stadt, im Vergleich zum Land, ihre Blütenstetigkeit nicht voll ausführen kann, da es innerstädtisch keine oder wenige kleinflächige Monokulturen gibt.

Das Faszinierende der Honigbiene ist ihr reibungslos ablaufendes Zusammenleben. Faszinierend auch deswegen, weil die Forschung bislang nur einen kleinen Teil dieses komplexen Kommunikationssystems nachvollziehen kann.

#### 4.11.2 Die Wildbiene

Die Wildbiene folgt einer der Honigbiene gegensätzlichen Lebensform. Zwar gibt es innerhalb der Wildbienenarten auch soziale und schmarotzende Arten, die meisten der Wildbienen sind aber solitär lebend. Dies bedeutet, dass jedes Weibchen ein eigenes Nest baut und seine Brut alleine versorgt.

Meist werden mit dem Begriff *Wildbiene* Bienen definiert, die dem Menschen nicht als Honiglieferant von Nutzen sind (WEISS 1997, S6) und somit auch nicht domestiziert leben.

Die in Deutschland und Europa bekannteste Wildbiene ist die Hummel (*Bombus terrestris*).

Die Wildbiene lebt anders als die Honigbiene nicht im Bienenstock, sondern in naturgegebenen Unterkünften wie oberirdischen und unterirdischen Erdhöhlen, Baumhöhlen, Mauerlöchern, oder gelegentlich in Nistkästen, die eigentlich Vögeln vorbestimmt sind. Wildbienen bauen, ähnlich wie Vögel, Nester aus Heu, Moos trockenen Blättern, Tierhaaren, etc. in denen sie ihre Brut ablegen. Die Wildbiene lebt mit ihrem Nachwuchs, den sie ähnlich wie die Königin der Honigbiene, für sich arbeiten lässt. Ein Hummelvolk besteht aus max. 80 Bienen (vgl. SCHWENK 2000, <http://www.bienenkunde.rlp.de>).

Wildbienen sind wie Honigbienen rege Blütenbesucher. Da sie jedoch nicht in einem großen Volk leben, sondern nur ihren eigenen Nachwuchs zu versorgen haben, benötigen Sie nicht so viel Pollen und Nektar wie die Honigbiene. Ihre Befruchtungsleistung ist dennoch größer als die der Honigbiene, da sie bei niedrigeren Temperaturen und mehr Stunden am Tag ausfliegt, als die Honigbiene. Zudem sind Wildbienen, im Gegensatz zur Honigbiene, nicht blütenstet. Das bedeutet, dass sie nicht nur eine Pflanzenart anfliegen und diese abernten, bevor sie zur nächsten Art fliegen, sondern dass ihnen im Prinzip alle Pflanzen zur Verfügung stehen. Je nach Körperbau und Art verfügt die Wildbiene über besondere Vorlieben bei den Pflanzen.

Besonders bedeutsam ist die Wildbiene für die Natur aufgrund der hohen Befruchtungsleistung. Die fleißigste unter den Wildbienen und unter allen Insekten ist die Hummel. Pro Tag bestäubt eine Hummel ca. 3.000 - 4.000 Blüten, so dass man von einer Tagesleistung von ca. 20.000 bis 22.000 befruchteten Blüten pro Volk ausgehen kann (vgl. SCHWENK 2000, <http://www.bienenkunde.rlp.de>)

#### 4.11.3 Situation der Imker und Bienen

Die Anzahl der Bienen und der Imker ist seit einigen Jahren rückläufig. Die Zahl der Bienenvölker ist in Deutschland in den Jahren 2003-2009 um 25% gesunken, die Anzahl der Imker um 1% (Deutscher Imkerbund in Landesanstalt für Bienenkunde, Universität Hohenheim 2010). Der Rückgang der Imker ist mit der Altersstruktur zu erklären. Imkern ist im Allgemeinen ein Hobby für ältere Menschen, die die Zeit, die Muße und das Geld haben, sich mit den Bienen auseinander zu setzen. Das durchschnittliche Einstiegsalter für Imker liegt bei 40-45 Jahren.

Der Schwund der Bienenvölker dagegen hat mehrere Gründe. Zum Einen ist es für Bienen immer schwerer, geeignete Nahrungsquellen zu finden. Zum Anderen hat sich der Honigpreis in den letzten 30 Jahren kaum verändert, so dass es innerhalb der EU im Neben- und Vollerwerb immer schwieriger wird, wirtschaftlich zu produzieren. Hinzu kommt der starke Konkurrenzdruck durch Honig aus südlichen und östlichen Ländern (vgl. LANDESANSTALT FÜR BIENENKUNDE, UNIVERSITÄT HOHENHEIM 2010). Der größte Feind der Bienen ist aber die 1977 aus Asien eingeschleppte parasitäre Varroa-Milbe (*Varroa destructor*). Sie gilt als die Hauptursache des im Herbst oder Winter auftretenden massenhaften und seuchengleichen Bienensterbens. Bei der parasitären Erkrankung werden sowohl adulte Tiere so wie ihre Brut befallen. Da sich die Milbe in den Stöcken und an den Bienen festsetzt, verbreitet die Biene die Milbe selbsttätig und es kommt zu einer schnellen und intensiven Ausbreitung der Krankheit.

Eine Übersicht über die Entwicklung des Imkerschwundes und des Bienenmangels befindet sich im Anhang als Abbildung A1.

##### 4.11.3.1 Stadtimkerei in Berlin

Der Honigbiene geht es in der Stadt und somit auch in Berlin erstaunlich gut und gerade in den letzten Jahren hat sie hier einen großen Zuwachs erfahren. Diese Entwicklung steht zunächst im Widerspruch zu den im vorherigen Kapitel aufgeführten Fakten des weltweiten Bienensterbens und des allgemeinen Imkerschwundes. Aber obwohl es den Bienen in der Stadt gut geht und dort zahlreiche Imker anzutreffen sind, können diese den globalen Tendenzen des Bienensterbens und des Imkerschwundes nur wenig entgegenwirken. Dort wo die Bienen für uns Menschen überlebenswichtig sind, auf landwirtschaftlich genutzter Fläche, sinkt die Zahl der Bienenvölker und Imker.

Stadtimkern ist zum Hobby vieler geworden, da es sich mit dem städtischen Leben gut vereinbaren lässt. Zu begründen ist dies zunächst mit den Lebensbedingungen, die in der Stadt für die Bienen günstig sind. Besonders vorteilhaft für die Bienen ist das stadtspezifische Klima, das, wie in Abschnitt 4.8 beschrieben, etwas wärmer ist als im Umland. Hinzu kommen eine große Anzahl an verschiedenen Trachtpflanzen und die, im Vergleich zu landwirtschaftlich genutzten Pflanzen, geringe Belastung der Pflanzen durch Biozideinsatz. Die Diversität der angeflogenen Trachtpflanzen wird durch Analyse des Honigs sichtbar. Ein Beispiel zeigt die Analyse des Honigs der Bienen, die im Rahmen von *Berlin summt* auf dem Dach der HU Mensa-Nord leben. Die Analyse befindet sich im Anhang und wird an dieser Stelle nicht näher beleuchtet. Anzumerken ist an dieser Stelle jedoch, dass man daran erkennen kann, dass die Honigbiene ihre Eigenschaft der Blütenstetigkeit aufgibt, bzw. vernachlässigt. Dies führt dazu, dass es nur wenig sortenreinen Honig aus der Stadt gibt, was jedoch nicht als Nachteil oder als Qualitätsmerkmal zu beurteilen ist.

Des Weiteren sind aber nicht nur die Lebensbedingungen der Bienen in der Stadt gut, auch die Voraussetzungen für das Stadtimkern sind günstig. Imkern ist gut nebenberuflich machbar, da es nicht die ständige Anwesenheit des Imkers bei seinem Volk verlangt, wie es z.B. bei den klassischen Haustieren Hund und Katze von Nöten ist. Hinzu kommt, dass das Stadtimkern recht unbürokratisch ist, da die Bienen nicht auf Naturschutzgebiete oder Belegstellen achten müssen. Nach dem Gesetz zählt die Imkerei als Landwirtschaft ohne eigenes Grundstück. Die Pflanzen auf den Grünflächen gehören der Stadt. Sie dürfen aber im Sinne des Gemeingutes genutzt und somit von den Bienen angeflogen werden (vgl. MAYR 2012, S. 150).

Für die Stadtimker selber stellt sich das Imkern als guter Ausgleich zum Lebensalltag in der Stadt dar, da es als natürliche, abwechslungsreiche und spannende Freizeitbeschäftigung wirkt (vgl. urban-beekeeping.org 2010).

Imkern ist jedoch kein kostengünstiges Hobby. Die Grundausrüstung ist hochpreisig (ca. 500,- bis 600,- €) und so kann die Imkerei inzwischen auch als Statussymbol angesehen werden. Hinzu kommt der „ökologische Touch“, der dem Imkern anhängt. Wer imkert, tut direkt etwas für die Umwelt und die Natur und erhält am Ende ein wertvolles Naturprodukt. In der heutigen Zeit, in der der Trend und der Lebenswandel immer mehr zur biologischen und ökologischen Ernährung und zum nachhaltigem

Umgang mit der Natur tendieren, erfährt der Imker in der Stadt Anerkennung.

So ist es beim näheren Betrachten verständlich, dass dieses scheinbar stadtferne Hobby in der Stadt und besonders in Berlin großen Anklang gefunden hat.

Auch die Bewegung des *urban gardenings* hat ihren Teil zur Popularisierung des Stadtimkerns beigetragen, findet man in vielen Gärten, wie z.B. in den interkulturellen Gärten in Berlin, Bienenvölker. Hier lässt sich vermuten, dass vor Allem der Nutzen der Bienen durch Befruchtung und Honigproduktion im Vordergrund stehen, und der Trendgedanke und die Anerkennung weniger wichtige Gründe für das Imkern sind.

In Berlin gibt es derzeit ca. 600 Hobby-Imker und einen Berufs-Imker. Zusammen halten sie ca. 3.000 Bienenvölker (vgl. IMKERVERBAND BERLIN e.v. 2011). Die meisten Bienen findet man in den Stadtteilen Neu-Kölln, Spandau, Steglitz und Zehlendorf. Die Tendenz ist steigend. Dies liegt zum einen an den oben genannten Gründen, wie den guten Voraussetzungen für das Stadtimkern und den Lebensbedingungen. Zum anderen ist anzunehmen, dass der Standort Berlin als solcher Multiplikator für diese Entwicklung ist. Berlin gilt im europäischen Ausland und auch in Deutschland als sehr moderne Stadt, die schnell Trends aufgreift und auslebt. Zudem ist Berlin Trabantstadt, die die Menschen aus anderen Städten und Ländern anzieht. Auch wenn nicht alle bleiben, bleiben doch so manche Ideen und Projekte, die sie ins Leben gerufen, oder aus ihrer Heimat mitgebracht haben.

Auch der Trend zum ökologischen und nachhaltigen Lebenswandel ist in Berlin ausgeprägt. In Berlin und Potsdam findet man über 130 Bioläden (BERLIN GOES BIO). Die Nachfrage nach biologisch wertvollen und ökologisch angebauten Produkten steigt. Dieser Trend spiegelt sich auch in den Bewegungen des *urban gardenings* und des *urban beekeeping*s wieder. Imkern ist ein naturnahes Hobby, welches in Berlin gut möglich ist, weil die entsprechende Natur vorhanden ist.

Speziell in Berlin hat die Stadtimkerei zuletzt durch das Buch von Erika Mayr *Die Stadtbienen. Eine Großstadt-Imkerin erzählt* Anklang gefunden. Die Autorin imkert seit 2008 in Berlin und verkauft unter dem Namen Stadtbienenhonig ihren Honig (MAYR 2012).

#### 4.11.3.2 Wildbiene in der Stadt

Die Wildbiene hat im Vergleich zur Honigbiene einen schwereren Stand in der Stadt und

ist dort in ihrer Existenz bedroht. Wie bereits in Abschnitt 4.11.2 beschrieben, unterscheidet sich die Wildbiene von der Honigbiene in ihrer Lebensart. Da die Wildbiene für den Menschen keinen direkten Nutzwert darstellt, da sie keiner Produktionsleistung nachgeht, ist sie weniger populär und anerkannt als die Honigbiene. Zudem ist das Wissen über die Wildbiene und ihre Lebensart, im Gegensatz zu dem Wissen über die Honigbiene und deren Lebensweise, weniger verbreitet.

Da die Wildbiene nicht in Beuten wohnt, sondern sich naturgegebene Unterkünfte sucht, ist sie davon abhängig, dass es entsprechende Naturräume für sie als Brut- und Überwinterungsplatz gibt. In der Stadt, und somit auch in Berlin, sind die Versiegelung der Böden und die Verdichtung sehr hoch und steigen stetig an. In den Stadtzentren, wo man dichte Blockbebauung, Gewerbe und Industrie vorfindet, liegt der Versiegelungsgrad der Stadtböden zwischen 70% und 100%. Man spricht von einer starken bis sehr starken Versiegelung (vgl. KALUSCHE 1996, Tabelle 2.5.4, S. 192)

Da die Wildbiene zudem gerne bodennah lebt, hat sie in Berlin beispielsweise bei und auf Baumscheiben einen schlechten Stand. Berlin ist eine hundefreundliche Stadt. Zur Zeit gibt es schätzungsweise 110.000 Hunde in Berlin. Die Zahl bezieht sich auf die steuerlich gemeldeten Hunde. Es ist anzunehmen, dass die tatsächliche Anzahl der Hunde höher ist (BERLINER WOCHE 2012). Die Verkotung der Baumscheiben und anderen Naturräumen ist dadurch sehr hoch. Auf 90.000 Hunde kommen im Schnitt 16t Hundekot täglich (vgl. KALUSCHE 1996, Tabelle 2.5.16, S. 201).

Hinzu kommen die vergleichsweise wenigen abgesperrten Brachflächen.

Wildbienen sind zudem sehr abhängig von heimischen Trachtpflanzen. Da diese aber in Parks und Gärten oft durch immergrüne oder dauerblühende Exoten ersetzt werden, finden die Wildbienen nur schwer ausreichend Futter.

Unterstützen kann man die Wildbiene, in dem man entsprechende Trachtpflanzen anpflanzt. Gut geeignet sind dafür nicht nur Gärten und Balkone, sondern auch Baumscheiben. Entsprechende Saatmischungen findet man z.B. in Drogeriemärkten oder Bioläden, die Saatgut aus Fenchel, Buchweizen, Sonnenblumen, Lupine, Klee u. A. unter dem Namen *Hummelglück* (Marke: Alnatura) verkaufen.

Auch das Bauen von Nisthilfen, sogenannten Wildbienenhotels, oder Insektenhotels ist hilfreich. Aus Schilf, Stroh und kleinen hohlen Ästen und Stöcken lässt sich leicht eine solche Nisthilfe bauen und in dem Garten oder auf Brachflächen anbringen.

#### 4.11.3.3 Bienenschutz in Berlin

In Berlin gibt es verschiedene Vereine, die zum Schutz der Biene beitragen und aktiv etwas gegen den Imkerschwund und Bienenmangel tun. Die Initiative *Berlin summt* ist in ihrer Arbeitsweise, die unter 5. näher beschrieben wird, jedoch einzigartig in Berlin. Es gibt noch andere Vereine oder einzelne Personen, die sich durch das aktive Imkern für den Bienenschutz einsetzen. Es handelt sich hierbei aber hauptsächlich um Imkervereine, die den Fokus auf die Honigbiene legen. Die Wildbiene erfährt nur selten Beachtung. Zu begründen ist dies hauptsächlich durch die fehlende Produktionsleistung und dem geringen Wissen über die ökologische Bedeutung der Wildbiene.

#### 5. Die Initiative *Berlin summt*

*Berlin summt* ist eine Umweltinitiative, die aufmerksam macht auf die Relevanz der Stadtnatur und die Wichtigkeit der Bienen für ein intaktes Ökosystem. Aushängeschild und Maskottchen ist die Honigbiene, die auf Dächern prominenter Gebäude Berlins durch viele Völker vertreten ist. Der vor Ort erzeugte Honig wird am Standort verkauft.

##### 5.1 Akteure und Hintergrund der Initiative

Die Initiative wurde im Oktober 2010 ins Leben gerufen. Im Entstehungszeitraum dieser Arbeit blickt die Initiative somit auf eine ca. 14-17 monatige Laufzeit zurück. Initiiert wurde *Berlin summt* von einer Diplombiologin aus der Verhaltensforschung, Frau Dr. Corinna Hölzer und Herrn Cornelis Hemmer, studierter Geograph und gelernter Landwirt. Die Initiative wird im Rahmen des *Umweltforums für Aktion und Zusammenarbeit (UfAZ)* durchgeführt, unter Vorsitz von Hölzer und Hemmer. Das Forum agiert als Plattform, auf der sich Projektleiter und Initiatoren austauschen können, deren Arbeiten und Projekte sich mit den Zielen der Agenda 21 auseinander setzen.

Kooperationspartner der Initiative sind die *STIFTUNG für Mensch und Umwelt*, die Vereinigung für wesensgemäße Bienenhaltung- *Mellifera e.V.* und die *Gartenfreunde Berlin*. Die *STIFTUNG für Mensch und Umwelt*, deren Stifter Hölzer und Hemmer sind, setzt sich für Projekte ein, die der biologischen Vielfalt, dem nachhaltigen Konsum und jungen Weltveränderern gewidmet sind. *Mellifera e.V.* unterstützt die Initiative bei Fragen zur artgerechten Bienenhaltung.

Gefördert wird die Initiative durch die *Vattenfall Europe Umweltstiftung*, den Kurierdienst *twister* und durch *ÜBER LEBENSKUNST*, einem Initiativprojekt der Kulturstiftung des Bundes in Kooperation mit dem Haus der Kulturen der Welt. Medienpartner von *Berlin summt* sind Éric Tournéret, ein französischer Fotograf, der Bienen und Imker weltweit fotografiert und das *Deutsche Bienenjournal*, das regelmäßig über die Arbeit der Initiative berichtet und unter anderem in einer Spezialausgabe zur Stadtimkerei über diese und die Initiative im Besonderen berichtet. (Deutsches Bienenjournal. Spezial: Imkern in der Stadt, 2011) Im Zusammenhang mit dem *Deutschen Bienenjournal* hat Tournéret 2011 die Imker der Initiative begleitet. Verantwortlich für die Gestaltung der Homepage ist *GreenMediaNet*. Das *Medienbüro für ökologisch tragfähige Entwicklungen*, deren Inhaberin Hölzer ist.

Um zu verstehen, was *Berlin summt* ist und wie *Berlin summt* arbeitet, wird das Konzept der Initiative analysiert.

*Berlin summt* versteht sich als ein Netzwerk, was sich im besten Fall nach einer gewissen Zeit von alleine trägt und weiterwächst.

Die Träger des Netzwerkes sind die Initiatoren, die Förderer der Initiative, Kooperationspartner und die Multiplikatoren. Die Förderer und Kooperationspartner sind für das Überleben der Initiative sehr wichtig. Bedeutsamer aber für das Weitertragen der Idee sind die Multiplikatoren. Multiplikatoren sind all jene, die die Idee oder die Philosophie *Berlin summts* weitertragen. Das sind unter anderem die Imker, deren Bienen auf den prominenten Dächern stehen und die ehrenamtlich für die Initiative imkern, die Hausherren der prominenten Gebäude, aber auch Schulen, Lehrer, Schüler, Gärtner und die Medien. Die Bienenvölker an den prominenten Standorten sind das Aushängeschild der Initiative. Durch sie wird Aufmerksamkeit geschaffen, verstärkt auch durch die Berichterstattung der Medien, aber auch aufgeklärt. Dort wo die Bienenvölker sind, kommt es zu Fragen, die entweder von den Imkern vor Ort, durch die Initiatoren via Presse oder durch zusätzliche Veranstaltungen und Plakate oder die Wanderausstellung beantwortet werden. Zusätzlich bieten die Bienenvölker den Bürgern die Möglichkeit, ein Stück Natur selbst zu erleben. Dies motiviert im besten Fall die Menschen, selber aktiv zu werden und etwas für die Bienen und die Stadtnatur zu leisten. Durch die hauptsächlich positive Berichterstattung über die Initiative werden Menschen mit den verschiedensten Hintergründen motiviert, sich dem Projekt

anzuschließen. Neue Standorte werden erschlossen, aber es eröffnen sich auch neue Ideen, die sich der Philosophie der Initiative (Förderung einer vielfältigen Stadtnatur) anschließen. Die Initiatoren erhoffen sich, im Laufe der Zeit die Fäden mehr und mehr aus der Hand zu geben und das Projekt sich selbst tragen zu lassen, sodass am Ende tatsächlich durch viele kleine Aktionen und Projekte die Stadtnatur gefördert wird. *Berlin summt* ist in Berlin entstanden und zunächst für diese Stadt entwickelt worden. Dies ist am Maskottchen der Initiative zu erkennen, welches in den Berlin-Farben Rot und Weiß dargestellt ist. Zusätzlich soll die Sprechblase „Bee Berlin“ eine Anspielung an die Hauptstadtkampagne „Be Berlin“ sein und die Berliner direkt ansprechen.



Abb. 3: Berlin-identifiziertes Maskottchen von *Berlin summt*. Quelle: *Berlin summt*

Inzwischen hat sich die Idee über die Stadt- und Landesgrenze hinaus verbreitet, so dass es inzwischen nicht nur in Berlin, sondern auch in Frankfurt am Main und in München summt. Andere Städte sind in Planung. Zusammengefasst wird dies unter dem Namen *Deutschland summt*.

Das Team hinter *Berlin summt* besteht zur Entstehungszeit dieser Arbeit aus 5 festen Mitarbeitern und drei zusätzlichen Mitarbeitern, die für das UfAZ im *Berlin summt*-Team arbeiten, einige davon ehrenamtlich. Die Arbeiten, die im Büro in Berlin-Charlottenburg, bzw. ab April 2012 in Berlin-Grünwald, verrichtet werden sind vielfältig. Die Mitarbeiter kümmern sich um die Gestaltung der Homepage, Erstellung von Printmedien, sowie die einheitliche Etikettierung der Honiggläser. Des Weiteren arbeiten sie im Bereich Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, sowie in der Planung und Koordinierung der Wanderausstellungen und sonstigen Events. Neben der Gesamtorganisation und der Zusammenführung der einzelnen Arbeitsbereiche kümmern sich die Initiatoren Hölzer und Hemmer zudem um die Weiterfinanzierung der Initiative und gehen konzeptioneller Arbeit nach.

## 5.2. Naturwissenschaftlich-theoretischer Hintergrund der Initiative

Aushängeschild und Maskottchen der Initiative ist die Honigbiene.

Durch sie wird Aufmerksamkeit für die Thematik geschaffen. Besonders wichtig ist den Initiatoren, dass die Themen Biodiversität und Nachhaltigkeit vermittelt werden.

Deshalb arbeiten sie im 2. Jahr der Initiative weniger daran, weitere Bienenvölker auf prominente Dächer zu setzen, sondern vermehrt an Orte der Vielfalt, wie beispielsweise den interkulturellen Garten in Lichtenberg, zu bringen.

Der naturwissenschaftlich-theoretische Hintergrund der Initiative bezieht sich zum einen auf die Unterstützung und Förderung der Stadtnatur. Nur wenn es ausreichend gesunde und vor allem heimische Pflanzen in der Stadt gibt, können sich die für uns und die Natur lebenswichtigen Insekten, wie z.B. die Wildbiene, hier wohl fühlen.

Die Relevanz der Wildbiene für eine intakte Natur, also auch Stadtnatur, wurde bereits in Abschnitt 4.11.2 dargelegt. Selbiges gilt auch für die Honigbiene. Auch sie trägt zur Bestäubung der Stadtpflanzen bei. Da Wild- und Honigbienen nicht dieselben Pflanzen anfliegen, macht ein Schutz beider Bienensorten Sinn.

Die Initiative legt zudem Wert darauf, nicht nur etwas konkret für die (Stadt-)Natur zu tun, sondern auch andere zu animieren, selbstständig tätig zu werden. Der Bildungsauftrag ist ihr sehr wichtig. Wert legt sie vor allem darauf, nicht mit erhobenem Zeigefinger, sondern mit Spaß und vor allem mit dem konkreten Naturerleben, zu bilden.

Die Initiative definiert Bildung nicht als klassische Bildung, sondern nutzt als Bildungsmittel die Medien und die Presse. In dem diese über die Initiative berichten, an die Initiatoren und Multiplikatoren mit Fragen herantreten und die Antworten an das Publikum weiterleiten, wird dieses gebildet. Nachhaltig wirken kann der Bildungsauftrag dann durch das eigenständige Erleben, beispielsweise durch das Beobachten eines Bienenvolks vor Ort, durch Gespräche mit dem Imker, oder dem Anlocken von Bienen durch das Anpflanzen und Pflegen bienenfreundlicher Pflanzen.

## 5.3. Ziele und Zielgruppe

Das Ziel oder die Aufgabe der Initiative ist es, die Menschen dazu anzuhalten selbsttätig für mehr Stadtnatur zu sorgen, indem sie über die Biene, die Wichtigkeit der Natur und unsere Abhängigkeit von einem funktionierenden Ökosystem aufklären.

Die Hauptzielgruppe der Initiative sind laut eigener Aussage Erwachsene mit Bildungshintergrund. (Hölzer, Interview, siehe Anhang) Dass hauptsächlich Erwachsene angesprochen werden sollen ist auch an dem Slogan „*Berlin summt* – Summen Sie mit?“ abzulesen.

Dennoch hat sich die Initiative im letzten Jahr nicht ausschließlich und unbedingt klar erkennbar an Erwachsene mit Bildungshintergrund gewendet, sondern auch durch Projektstage an Schulen, oder durch Angebote für Kinder, bspw. bei Veranstaltungen eine jüngere Schicht angesprochen.

#### 5.4. Aktionsbereiche der Initiative und Selbstdarstellung

Das plakativste Merkmal von *Berlin summt* sind die Bienenvölker, die man zurzeit an 11 verschiedenen Standorten in Berlin findet. Die Völker stehen auf den Dächern prominenter Gebäude. Meist findet man dort noch Informationstafeln und die Möglichkeit, den dort produzierten Honig für ca. 4,50€ zu erwerben. Dies ist vor Allem für Touristen sehr reizvoll und ein gern gekauftes Souvenir.

Der Aktionsbereich „prominentes Gebäude“ bezieht sich aber nicht nur auf die Bienenvölker auf dem Dach, sondern wird auch teilweise innerhalb der Gebäude durch Wanderausstellungen, oder anderen Hinweisen zu den Bienen genutzt.

Des Weiteren organisiert die Initiative verschiedene Veranstaltungen und Aktionen rund um das Thema Biene, Biodiversität und Stadtnatur. Als Beispiel seien hier der adventliche Honigabend im Naturkundemuseum am 02.12.2011, oder die Teilnahme am Festival Überlebens Kunst (17.-21.8.2011) genannt. Im Jahr 2012 organisiert die Initiative einen Gartenwettbewerb. Und dem Motto „Bienenfreundlichster Garten gesucht“ soll der Schwerpunkt auf die Förderung heimischer Stadtnatur gelegt werden. Bienenfreundlich steht hier als Synonym für naturnah.

Auch auf der grünen Woche war *Berlin summt* im Januar 2012 erstmals präsent.

Die Initiative präsentiert sich auf Veranstaltungen und zu öffentlichen Terminen als sehr offen, vielseitig interessiert und vor Allem als sehr engagiert und motiviert. Eine echte Leidenschaft für das Thema und das Ziel sind zu spüren.

Allgemein ist die Präsenz der Initiative in der Stadt zwar durch Wanderausstellungen, die prominenten Gebäude und andere Wirkungsorte, Veranstaltungen Plakate, Medien, etc. recht hoch, allerdings scheint die Wahrnehmung der Initiative recht gering zu sein. Dies ist nicht mit Zahlen zu belegen, kristallisierte sich jedoch in Gesprächen mit

Menschen dieser Stadt heraus, die oft keine Kenntnis von der Initiative haben. Wie weit die Berliner Bürger tatsächlich über die Initiative Bescheid wissen und wer die Menschen mit Kenntnis darüber sind, wäre in einer weiteren Arbeit eine interessante Untersuchung.

Der Internetauftritt der Initiative, sowohl von *Berlin summt* als auch von *Deutschland summt*, präsentiert sich modern und informativ. Man findet besonders auf [www.berlin-summt.de](http://www.berlin-summt.de) zahlreiche Informationen und weiterführende Links über die Initiatoren, die Idee der Initiative, Förderer und Unterstützer, aber auch über den naturwissenschaftlich-theoretischen Hintergrund und über die Standorte und Projekte selber.

Zum Teil ist es nicht einfach, die Übersicht über die interaktiv gestaltete Homepage und ihre einzelnen Seiten zu behalten. Zudem ist zu bemängeln, dass es keine plakative Übersichtskarte mit eingetragenen Standorten gibt.

Die Homepage offeriert und animiert mit konkreten Vorschlägen, sich entweder an der Initiative direkt zu beteiligen oder anderweitig etwas für mehr Stadtnatur zu tun und sich so auf indirektem Weg am Ziel der Initiative zu beteiligen. Beispielsweise findet man unter dem Link „Summen Sie mit?“ ein Formular auf dem man Mitstreiter und Gleichgesinnte für den Bienenschutz suchen und finden kann, sowie folgende Übersichtskarte:



Abb. 4: Möglichkeiten des Bienenschutzes, Quelle: [www.berlin-summt.de](http://www.berlin-summt.de)

Neben den vielfältigen Informationen befinden sich viele Fotos von Honig- und Wildbienen auf der Website, die sich durch Anklicken vergrößern lassen können. Neben Fotos findet man auch kleine Filmausschnitte von Reportagen oder Interviews. Die Homepage wurde also interaktiv gestaltet.

Dass das Register in Grün gehalten ist, ist ein Hinweis auf die Naturverbundenheit der Initiative.

Neben der öffentlichen Präsenz finden zudem regelmäßige interne Treffen statt, der sogenannte *Stammtisch*, zu dem Freunde, Multiplikatoren und Unterstützer der Initiative eingeladen werden, um sich gegenseitig auszutauschen und gemeinsam mit den Initiatoren Probleme zu besprechen, Lösungen für auftretende Probleme zu finden oder über neue Ideen zu diskutieren. Der Umgangston ist dabei sehr herzlich und angenehm, so dass in einer familiären Umgebung ein Rahmen für fruchtbaren Gedankenaustausch geschaffen wird. Näheres dazu findet sich unter 6.2.2.

### 5.5 Standorte

Zur Zeit gibt es 11 *Berlin-summt*-Standorte. Diese befinden sich auf öffentlichen und prominenten Gebäuden, wie z.B. auf dem Abgeordnetenhaus, dem Haus der Kulturen der Welt, dem Planetarium, oder dem Berliner Dom. Drei weitere Standorte sind für 2012 geplant.



Abb. 5: *Berlin-summt*-Standorte, Quelle: eigene Darstellung

Wie auf der Karte zu sehen, befinden sich die meisten Bienenvölker in Berlin-Mitte. Wenige einzelne befinden sich im Osten und Süden der Stadt.

Dies sind hauptsächlich Standorte, die von Touristen besucht werden. Die gewünschte Zielgruppe, Erwachsene mit Bildungshintergrund, ist dort auch anzutreffen, da es sich um kulturelle Einrichtungen handelt. Es ist aber nicht auszumachen, dass die Zielgruppe speziell durch die Auswahl der Standorte angesprochen wird. Auch dies ist ein Punkt, der in einer weiteren Arbeit zu untersuchen wäre.

## 5.6 Pressestimmen

*Berlin summt* erfreut sich großem Interesse seitens der Medien. So wurden zahlreiche Interviews mit den Machern vertont, gefilmt und verschriftlicht. Man findet Berichte in sämtlichen Medien für etliche Zielgruppen aufbereitet. Der Tenor der Pressestimmen ist positiv. Das Projekt wurde mit Begeisterung und großem Interesse von der breiten

Öffentlichkeit aufgenommen. Negative Stimmen oder kritische Äußerungen sind in nur wenigen Interviews mit bspw. kritischen Imkern zu lesen (siehe Fleischbein 2011, [www.taz.de/Berliner-Koepfe](http://www.taz.de/Berliner-Koepfe)).

*Berlin summt* legt Wert darauf, dass Veröffentlichungen stets unter dem Tenor der Bildung und Aufklärung stehen und so findet man auch in den meisten Artikeln eine Begründung zu der Initiative und den Aufruf, selbsttätig etwas für den Umweltschutz zu tun.

### 5.7 Wirkung auf die Stadtökologie

Nach ca. 1,5 Jahren Laufzeit der Initiative ist es schwer, schon etwas über die Größe des Beitrags der Initiative für die Stadtökologie auszusagen, da dies schwer messbar ist. Dass sie einen Beitrag leistet wird begründet durch das Wirken der Bienen auf die Stadtnatur. Wie groß der Einfluss genau ist, lässt sich noch nicht sagen und wäre in einer weiteren Arbeit zu untersuchen.

Es ist anzunehmen, dass durch das große Medieninteresse, das *Berlin summt* geweckt hat, und die starke Thematisierung der Stadtimkerei vermehrt Menschen überzeugt werden können, selbst mit der Stadtimkerei zu beginnen. Dazu passen die Berichte der Imkervereine, die Zuwachs vermerken. Auch das Angebot an Ausbildungskursen für Jungimker ist durch gesteigerte Nachfrage gestiegen. Durch die größere Anzahl der Imker sind somit auch mehr Bienen in der Stadt vertreten. Dass dies Einfluss auf die Stadtökologie hat, ist logisch folgerbar. Das gesteigerte Interesse an der Stadtimkerei ist allerdings nicht nur im Jahr 2011 zu verzeichnen, sondern entwickelte sich stetig. In wie fern durch *Berlin summt* also direkt Menschen motiviert wurden, an der Stadtimkerei Teil zu haben, ist nicht zu belegen.

Auch Fakten über die Einfluss der *Berlin summt*-Bienen an Pflanzen in der Stadt gibt es nicht. Es ist an einzelnen Standorten zu beobachten, dass es dort zu vermehrten Bienenvorkommen kommt (bspw. im Interkulturellen Garten in Berlin-Lichtenberg, siehe Interview Piper). Auch dies ist ein interessantes Thema, welches in einer weiteren Arbeit zu untersuchen wäre.

### 5.8 Produktionsleistung

Genau Zahlen über die Produktionsleistung der Bienen zu bekommen, erweist sich als schwierig, da die Initiative die Einnahmen aus dem Honig nicht erhält, sondern den

Imkern, bzw. den Hausherrn überlässt. Zudem sprechen Imker nicht gerne über die Höhe der Ernte, die sie mit ihren Völkern erreichen. Eine genaue Angabe ist somit leider nicht machbar. Die Initiatoren wissen aktuell (Stand März 2012) von 410 kg Honig von 12 Imkern mit ca. 30 Bienenvölkern, die im Jahr 2011 geerntet wurden. Unter den Bienenvölkern gab es 2 Jungvölker, die kaum Ertrag brachten. Das heißt im Durchschnitt gab es im Jahr 2011 19 kg Honig pro Volk. Dies ist nicht viel, da man von einer doppelt so großen Ernte (30-50 kg/Jahr) als Durchschnittsleistung ausgeht. Anzumerken ist hier aber, dass nicht alle Völker bereits zu Beginn des Bienenjahres an ihrem *Berlin summt*-Standort waren. Es ist anzunehmen, dass es faktisch mehr Ernteerträge gab. Wahrscheinlich ist, dass nicht alle Imker ausreichend Etiketten für die Honiggläser bei den Initiatoren bestellt haben, da sie mit diesen in Vorleistung gehen müssen. Die Etikettenbestellung ist ein Indiz, aber zurzeit noch kein Beleg, für den Honigertrag. Verzeichnet sind 1628 verkaufte Honiggläser à 250g (im Jahr 2011), die von den Imkern direkt an die Hausherrn verkauft wurden. Einzelne Imker berichten von überdurchschnittlich guten Ernten im Jahr 2011. Um aber eine genaue Aussage treffen zu können, bedarf es den Zahlen über ein komplettes Bienenjahr. Dies ist erst im Herbst 2012 nach der letzten Ernte erstmals möglich.

### 5.9 Umweltbildung

Die Initiative versteht Öffentlichkeitsarbeit als Umweltbildung. Da Öffentlichkeitsarbeit eine große Säule der Initiative und die Presse ein wichtiger Multiplikator ist, leistet *Berlin summt* somit aktiv und stetig einen Beitrag zur Umweltbildung. Zusätzlich weist die Initiative durch die Projektstage in 3 Grundschulen und andere Aktivitäten für Kinder bei Veranstaltungen klassische Züge der Umweltbildung auf. Ob weitere Aktionen im klassischen Sinne der Umweltbildung folgen, ist allerdings unklar. Die Initiative erhebt nicht den Anspruch ein klassischer Umweltbildner zu sein. Der Bildungsauftrag wird von den Initiatoren ernst genommen, aber wie schon erwähnt in einer offenen und eher indirekten Weise, durch Berichterstattung und Motivation zum eigenen Handeln, durchgeführt.

Der Schwerpunkt der Initiative im Jahr 2012 liegt auf dem Bereich „Lebensraumschutz“ und spricht die Menschen direkt an, selbsttätig zu werden. Somit bedient sie sich dem Mittel der Umweltbildung, durch eigenes Handeln zu lernen.

Die Initiative weist in ihrer Arbeitsweise die Elemente Emotionalität, Aufklärung,

Anleitung und Motivation zum Handeln auf und kann somit als Umweltbildungsinitiative verstanden werden. In wie fern die einzelnen Aktionen nachhaltig sind, ist zu untersuchen. Die Auswertung der Projektstage in den Grundschulen als Beispiel einer konkreten Umweltbildungsaktion befindet sich unter 6.2.3.2.

## 6. Darstellung und Wertung empirisch gewonnener Ergebnisse

### 6.1. Anforderungskatalog

Abgeleitet aus den Anforderungen einer gesunden Stadtökologie und Stadtnatur, den Zielen und Mitteln der Umweltbildung, dem Begriff der Nachhaltigkeit und den Forderungen von Politik und Umweltverbänden, wird nachfolgend ein Katalog aufgestellt, anhand dessen überprüfbar gemacht werden soll, wie effektiv, nachhaltig und sinnvoll eine Umweltinitiative arbeitet. Konkret soll dieser Anforderungskatalog Antwort auf die Frage geben, was eine Umweltinitiative leisten soll, bzw. leisten muss, um nachhaltig zu wirken. Der Katalog stützt sich auf die im ersten Teil der Arbeit erarbeiteten Ergebnisse der Literaturrecherche.

Die Anforderungen, die eine gesunde Stadtökologie an eine Umweltinitiative stellen kann, beziehen sich, wie in 4.8.1 erläutert, auf die Förderung und Ausbreitung der städtischen Natur. Biodiversität, als Artenvielfalt in Flora und Fauna, ist wichtig um die städtische Natur zu erhalten. So ist es aus Sicht der Stadtökologie wichtig, dass eine Umweltinitiative auf sinnvolle Art und Weise und an den Standort angepasst, positiv auf die Umwelt wirkt. Eine nachhaltige Wirkung zu erzielen ist insofern sinnvoll, als das die Initiative so über ihr direktes Wirken hinaus besteht und Spuren hinterlässt. Wichtig ist aber auch, dass die Initiative durch indirektes Wirken keine oder wenige negative Spuren hinterlässt bzw. die positiven Wirkungen überwiegen. Hier sind kritische Fragen zu stellen, wie bspw. nach der Notwendigkeit der Benutzung des Autos oder alternativ nach der Möglichkeit der Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel. Oder ist es sinnvoll, große Mengen an Energie und Ressourcen zu nutzen, um eventuell Flyer in zu großer Stückzahl zu drucken? Gibt es andere (umweltfreundliche) Wege und Arten, um auf sich aufmerksam zu machen?

Die Umweltbildung stellt andere Anforderungen an Umweltinitiativen. Sie legt Wert auf eine erlebnisorientierte Pädagogik, die dazu beiträgt, das Bewusstsein der Menschen längerfristig im Sinne einer gesunden Natur zu beeinflussen. Das bedeutet, dass eine Initiative, wenn sie aufklärerisch wirken möchte, ihre Zielgruppen durch Erleben und eigenständiges Handeln dazu bringt, über das Erlebte nachzudenken. Umweltbildung versteht sich als lebenslanger Lernprozess. Das Konzept, das die Initiative also verfolgt, muss somit gut durchdacht und ausprobiert sein, um diesen Anforderungen gerecht werden zu können. Wichtig ist hierbei auch die Zielgruppengenauigkeit. Thema, Konzept, Medien und Einsatzorte sind an die Zielgruppen anzupassen. Weitere Forderungen der Umweltbildung an Umweltinitiativen beziehen sich auf die Breite des behandelten Themas. Im Sinne der Nachhaltigkeit, die sich auf die Säulen Ökologie, Ökonomie und Soziales stützt, legt die moderne Umweltbildung Wert auf die breitgefächerte Ansicht von Problemen und Lösungen. Die Konzentration einer Initiative bspw. auf ein Lebewesen ist nur dann akzeptabel, wenn das Lebewesen in seinem ganzen Sein und Wirken erfasst und in das Ökosystem eingeordnet wird.

Eine moderne und ansprechende Aufbereitung des Themas ist sinnvoll. Es ist jedoch nicht immer wichtig, das modernste Medium zu nutzen, sondern das richtige zu wählen.

Anforderungen der Politik an Umweltinitiativen sind abhängig von den jeweiligen Interessen und der Parteizugehörigkeit. Interessant sind für die Politik Initiativen, die mit einfachen Mitteln, auch finanzieller Art, große Wirkung erzielen und viele Menschen ansprechen. Wichtig ist, dass die Initiative gegen keine Gesetze oder Auflagen verstößt. So sind zum Beispiel Naturräume und Schutzgebiete als solche zu erhalten. Auch die Tierhaltung, wie z.B. bei den Bienen muss mit den entsprechenden Regelungen konform gehen.

Umweltverbände dagegen fordern mehr Mitteleinsatz und eine größere und breitere Wahrnehmung von Initiativen. Dies bedeutet, dass sie Forderungen im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit erheben. Initiativen sollen für ihr Thema kämpfen, möglichst präsent sein und am besten von Stiftungen oder öffentlichen Geldern gefördert werden, um möglichst lange zu überleben.

Die speziellen sind abhängig vom jeweiligen Stand des Verbandes und den dort

verfolgten Interessen. Genauere Anforderungen an Umweltinitiativen seitens der Umweltverbände wären im Einzelnen zu untersuchen, was in dieser Arbeit aber nicht thematisiert sein soll.

Aus dem oben Genannten wird in dieser Arbeit folgender Anforderungskatalog entwickelt, aus dem sich die Kriterien ergeben, die zur Bewertung von Umweltinitiativen dienen:

<b><i>Anforderungen an Umweltinitiativen durch verschiedene Stakeholder</i></b>				
<b>Forderungen einer gesunden Stadtökologie</b>	<b>Forderungen der Umweltbildung</b>	<b>Forderungen der Politik</b>	<b>Forderungen von Umweltverbänden</b>	<b>Sonstige Anforderungen</b>
direktes Einwirken auf die Umwelt	erlebnisorientierte, bzw. handlungsorientierte Wirkung	Einhalten von Gesetzen, Regeln und Auflagen	öffentlichkeitswirksame Arbeit	Modernität, aktuelle Thematik
Angepasstheit an den Ort	zielgruppen-gerechte- und genaue Wirkung	Erzielung einer großen Wirkung durch wenig Mitteleinsatz	durch möglichst viele Gelder unterstützt; Anziehen von Geldgebern	ansprechend sein
nachhaltige Wirkung	sinnvoller Medieneinsatz	Angepasstheit an politische Konzepte	nachhaltiges Wirken	Angepasstheit an den Ort, sowohl lokal, als auch auf Menschen bezogen
Förderung der vorhandenen (Stadt-)Natur	Aufklärung und Bildung		Aufmerksamkeit durch vielfältigen Medieneinsatz	Zielgruppe/n klar erkennbar
positive Wirkung auf das Ökosystem	Auslösen von Emotionalität			mit Hintergrundwissen aufwarten; aber nicht erschlagen
Wirkung mit und durch	nachhaltiges Bilden			Ansprechen der Menschen auf

umweltgerechtem Aufwand (Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel, Druck auf Umweltpapier in angepassten Mengen; Nutzung kurzer Wege)				vielfältigen Wegen
--	--	--	--	--------------------

Abb. 6: Anforderungskatalog: *Anforderungen an Umweltinitiativen*, eigene Darstellung

## 6.2 Analyse der Wirkungsweise von *Berlin summt*

In diesem Kapitel werden drei Interviews mit Partizipatoren der Initiative analysiert und ein Gruppengespräch beim sogenannten *Berlin summt*-Stammtisch evaluiert. Die kompletten Interviews und deren Analysen befinden sich im Anhang.

### 6.2.1 Auswertung Interviews

#### 6.2.1.1 Interview Hölzer

Das Interview mit Frau Dr. Hölzer, Initiatorin von *Berlin summt*, fand am 01.02.2012 in den Räumlichkeiten des *UfAZs* statt.

Das Gespräch bezieht sich vor Allem auf das Selbstverständnis der Macher der Initiative und der Initiative selber. Die Initiative wird im Bezug auf Multiplikatoren, Zielgruppen und Ziele beleuchtet und erklärt. Des weiteren wird der Standort Berlin im Zusammenhang mit *Berlin summt* und der Stadtkernerei evaluiert. Es wird auf die zu dem Zeitpunkt 15-monatige Laufzeit der Initiative zurück geblickt und ein Ausblick für das Jahr 2012 gemacht.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass das Interview herausstellt, dass die Macher einen starken Bezug zur den Zielen der Agenda 21 haben und sich die relevanten Themen Nachhaltigkeit und Förderung der Biodiversität in der Initiative *Berlin summt* wiederfinden.

Die Initiatoren verstehen sich als Motivatoren und Aufklärer, die durch Öffentlichkeitsarbeit, also nach ihrem Verständnis Bildungsarbeit, den Menschen

Anstöße und Anregungen zum eigenständigen Naturschutz geben.

Die Initiative ist als Netzwerk aufgebaut, dass sich im besten Falle einmal selber trägt und weiterentwickelt.

Die Stadt generell und Berlin im speziellen werden als sich gut für die Stadtimkerei eignend und als idealer Standort für diese spezielle Initiative bewertet. Hier nennt Hölzer geschichtliche Gründe, die gute Voraussetzungen für das Annehmen der Berliner Bevölkerung der Initiative und der Stadtimkerei darstellen. Zudem stellt sie die Medienansässigkeit und die Strahlkraft Berlins als Hauptstadt als gute Basis für das Konzept der Initiative heraus. Negative und positive Aspekte im Bereich der Durchführung und Planung der Initiativarbeit erweisen sich als nahe beieinander liegend. Als Beispiel werden die Größe und Vielfältigkeit der Stadt genannt.

Die Wirkung der Initiative auf die Stadtökologie wird etwas zurückhaltend als positiv eingeschätzt und prognostiziert. Es ist jedoch eine noch größere positive Wirkung, besonders im Bezug auf das Umweltbewusstsein der Bürger und deren Eigenständigkeit im Handeln, gewünscht.

Insgesamt ist die Initiatorin zufrieden mit der bisherigen Leistung der Initiative und bewertet ihr Überleben, auf der Basis von nur schwer beeinflussbaren Rahmenbedingungen, wie Multiplikatoren, Fördergebern und Interesse der Bürger an der Initiative, als Indikator für Erfolg.

In Zukunft liegt der Schwerpunkt weniger in der Aufklärung der Bürger, als in dem konkreten Motivieren, selbsttätig zu werden. Das Motto des Jahres 2012 ist der Lebensraumschutz. Dabei soll hauptsächlich die Zielgruppe der Erwachsenen mit Bildungshintergrund angesprochen werden. Die Initiative wird unter dem Namen *Deutschland summt* ausgeweitet und auch in Berlin kommen vereinzelt Standorte dazu.

#### 6.2.1.2 Interview Oberländer

Das Gespräch mit Herrn Oberländer, dem Imker am Standort Mensa-Nord, fand am 24.02.2012 in der Mensa-Nord der Humboldt-Universität statt. Das Interview bezieht sich zum Einen auf die persönliche Motivation des Imkers, bei der Initiative mitzumachen und zum Anderen auf Fragen zur Stadtimkerei. Das Gespräch dient dazu, einen Einblick in die Arbeit der Stadtimker zu erlangen und nachzuvollziehen, worin die Motivation besteht, für *Berlin summt* als Multiplikator zu dienen.

Zusammenfassend zeigt dieses Interview auf, wie groß die Freude des Imkers an seinem Hobby ist. Es belegt an einem konkreten Beispiel und anhand von Ernteergebnissen, wie gut die Stadtimkerei in Berlin funktioniert und zeigt auf, dass die Motivation, *Berlin summt* zu unterstützen, darin liegen kann, etwas für seine Passion, oder sein Hobby zu tun, indem man Öffentlichkeitsarbeit zulässt und weiterführt, ganz aktiv etwas für den Umweltschutz tut und dabei noch andere Menschen motiviert auch tätig zu werden. Die Initiative wird von diesem Multiplikator als positiv bewertet und soll in Zukunft weiterhin mit Engagement unterstützt werden.

Im Anhang ist die Pollenanalyse des Honigs der Mensa-Nord von 2011 einzusehen.

### 6.2.1.3 Interview Piper

Das Interview mit Herrn Piper, Imker im Interkulturellen Garten Berlin-Lichtenberg, fand am 26.03.2012 in seinem Büro statt. Das Gespräch bezieht sich vor Allem auf stadtökologische Fragen, die sich im Zusammenhang mit der Initiative und mit seinem Standort ergeben. Des Weiteren wird seine Sicht und sein Verständnis der Initiative erörtert. Somit ergibt sich ein interner Einblick in die Arbeitsweise von *Berlin summt* und in das Verständnis des Multiplikators von dieser Initiative.

Insgesamt ergibt sich aus dem Interview, dass der Jungimker, der sich auch beruflich mit den Themen der Nachhaltigkeit und der Diversität der Natur auseinandersetzt, einen positiven und nachhaltigen Einfluss der Initiative auf die Stadtökologie sieht. Zudem wird deutlich, dass der große Reiz an der Initiative für ihn darin besteht, die Öffentlichkeit über die Möglichkeiten des aktiven Naturschutz durch die Imkerei aufzuklären. Er nennt die Öffentlichkeitsarbeit als stärkstes Wirkungsmittel der Initiative. Es stellt sich heraus, dass er im Großen und Ganzen zufrieden ist, Multiplikator *Berlin summts* zu sein. Verbesserungsbedarf sieht er in der Gestaltung und Ausstattung der Homepage mit Informationen. Heraus kristallisiert hat sich, dass die Initiatoren nach innen noch nicht konkret genug kommunizieren, wen sie tatsächlich ansprechen wollen. Die Idee und die Ziele der Initiative an sich sind dagegen gut vermittelt worden. Es liegt eine Identifikation des Imkers mit der Initiative vor.

### 6.2.2 Auswertung *Berlin summt*-Stammtisch

Der *Berlin summt*-Stammtisch findet regelmäßig statt. Hierzu laden die Initiatoren die

Unterstützer und Multiplikatoren der Initiative ein.

Der Stammtisch dient dem Informationsaustausch der Multiplikatoren untereinander und mit den Initiatoren. Es findet eine Reflexion sowie ein Voraussicht statt. Anliegende Themen und Anfragen werden im Plenum besprochen und diskutiert.

Der Stammtisch am 21.02.2012 fand in den Räumlichkeiten des *UfAZs* statt.

Teilgenommen haben die Initiatoren Hemmer und Hölzer, sowie zwei Mitarbeiter des *UfAZs*, Imker und Multiplikatoren sowie ein Dozent der Freien Universität, ebenfalls Imker, und die Autorin dieser Arbeit. In der Runde mit 13 Teilnehmern wurden die Schwerpunkte für 2012 besprochen und neue Kooperationspartner und Förderer vorgestellt. Zudem wurde diskutiert, wie die Zusammenarbeit mit den Hausherrn der Standorte ausgebaut werden kann. Es wurden neue Zielgruppen sowie neue Standorte vorgestellt und Änderungen in der Betreuung von aktuellen „Promi-Standorten“ angekündigt. Des Weiteren wurde das offizielle *Berlin summt*-Etikett für die Honiggläser vorgestellt und die Auswahl des Glases getroffen. Über konkrete Inhalte der Sitzung können aus Gründen der Diskretion und des Datenschutzes in dieser Arbeit keine Angaben gemacht werden. Die Analyse des Stammtisches befindet sich im Anhang.

Insgesamt hat der Stammtisch vermittelt, wie entspannt und freundlich Multiplikatoren und Initiatoren miteinander umgehen. Es wurde gezeigt, dass die Initiatoren bei Fragen und Entscheidungen auf das Wissen und die Meinung der Multiplikatoren angewiesen sind. Trotz Meinungsverschiedenheiten zwischen den Imkern wird am Ende eine für die Initiative praktikable Lösung gefunden.

Der Stammtisch stellt sich als wichtiges, internes Medium dar, mit dem sowohl Macher als auch Ausführende der Initiative motiviert und angeregt werden, die Initiative weiter zu tragen.

### 6.2.3 Auswertung Schulbefragung

Im Folgenden befindet sich die Evaluation des Umweltbildungsprojektes *Berlin summts* an Berliner Grundschulen. Unter 6.2.3.1 wird zunächst das Projekt vorgestellt.

Anschließend erfolgt die Evaluation der nachhaltigen Wirkung des Projektes auf die Umweltbildung der Schüler.

### 6.2.3.1 Das Umweltbildungsprojekt „Summendes Klassenzimmer“ und die Erstellung des Fragebogens

Die Befragung der Grundschüler erfolgt ca. 10 Monate nach der Durchführung von Projekttagen zu den Themen Bienen, Imkerei und Natur. Die Projekttage, die vor Erstellung dieser Arbeit, im April 2011 an drei verschiedenen Grundschulen an jeweils drei verschiedenen Tagen an unterschiedlichen Orten durchgeführt wurden, sollten den Kindern das Leben und die Wichtigkeit der Bienen erläutern, den Zusammenhang mit einer intakten Natur verdeutlichen und auch das Imkern verständlich machen.

Die Schüler waren zum Zeitpunkt der Projekttage hauptsächlich in der 1. und 2. Klasse, also zwischen 6 und 8 Jahren alt und kommen von der Grundschule im Eliashof (Berlin, Prenzlauer Berg), der Hannah-Höch-Grundschule (Berlin, Wittenau) und der Thalia-Grundschule (Berlin, Friedrichshain). Die Schulen nahmen separat an den Projekttagen teil.

*Berlin summt* organisierte zunächst einen Kennenlerntag in der Schule mit theoretischen und praktischen Einheiten. Hierzu bekamen die Kinder Arbeitsblätter und zahlreiche handlungsorientierte Aufgaben, wie beispielsweise das Untersuchen von Blüten, das Zeichnen von Bienen, oder Saugrüsseltrinken mit Hilfe von Trinkpäckchen. Je nach Schule und Klasse wurden dabei bereits vorhandene Kenntnisse aufgefrischt und erweitert, bzw. geschaffen. Der Tag diente dazu, die Kinder in das Leben der Wild- und Honigbiene einzuführen.

Der zweite Tag führte die Schüler ins Tegeler Fließ, wo sie im Naturschutzgebiet an einer Fotorallye teilgenommen und die Natur dort entdeckt und erlebt haben. Unter anderem konnten sie Wildbienen beobachten und blühende Obstbäume sehen. Der Tag diente dazu, theoretisches Wissen praktisch zu überprüfen und so zu festigen.

Der dritte Projekttag fand im Schul- und Umweltzentrum Mitte (SUZ-Mitte) statt, wo ein Imker mit ihnen den Tag gemeinsam gestaltete. Hier stand das Leben der Honigbiene im Vordergrund. Der Imker begleitete die Schüler durch den Tag. Diese halfen ihm beim Entdecken und Schleudern der Waben.

Neben dem Hauptthema Biene wurde stets die vorhandene Natur mit einbezogen, so dass die Schüler sowohl im Tegeler Fließ als auch im SUZ andere Tiere beobachten konnten und z.B. in einem Teich keschern konnten.

Den Kindern wurde das Lebewesen Biene sehr ausführlich vorgestellt. Zudem wurde der Zusammenhang zur Umwelt und zu dem Ökosystem, in denen Bienen leben,

verdeutlicht. Nach drei intensiven Tagen haben die Schüler Kenntnis über das Leben und Wirken sowohl der Honig-, als auch der Wildbiene, gewonnen. Sie wissen über die Wichtigkeit der Biene für das Ökosystem Bescheid. Sie kennen und verstehen den Begriff Befruchtung und können dessen Wirkung und Relevanz in Bezug auf die Produktion von Pflanzen, beispielsweise Obst, einschätzen.

Das Resümee ist an allen drei Schulen positiv ausgefallen. Alle begleitenden Lehrer und die Schüler äußerten sich hauptsächlich positiv. Negative Aspekte, die geäußert wurden, beziehen sich auf organisatorische Dinge, die sich damit erklären lassen, dass dies das erste „klassische“ Umweltbildungsprojekt war, das *Berlin summt* durchführte und zudem seitens *Berlin summt* keine ausgebildeten Pädagogen an der Vorbereitung und Durchführung beteiligt waren.

Die mündliche, fragebogenunterstützte Befragung, die im Februar 2012 im Rahmen dieser Arbeit stattfand, ist an die Altersstufe 7-10 Jahre angepasst und orientiert sich an den Fragen und den Themen, die im April 2011 mit den Schülern bearbeitet worden. Hierzu wurden die Arbeitsblätter ausgewertet, die die Schüler am ersten Tag der Projekttag erhielten und bearbeiteten. Es wurde zusätzlich Bezug auf den internen Abschlussbericht der Initiative über die Projekttag genommen.

Im Fragebogen, der sich im Anhang dieser Arbeit befindet, wurden Alter, Geschlecht, das Verhältnis zu den Bienen und die Möglichkeit, im persönlichem Umfeld über Natur zu sprechen mit einbezogen. Neben den theoretischen Wissensfragen wurden auch Fragen nach Sachverhalten gestellt, die die Kinder persönlich erlebt oder durchgeführt haben. Zu nennen sind hier beispielsweise der Smoker, den der Imker den Schülern vorgeführt hat, oder der Vorgang der Honiggewinnung.

Es war möglich 82 Kinder an zwei der drei Schulen einzeln zu interviewen, so dass eine gute Grundlage zur Bewertung der Nachhaltigkeit dieser Projekttag gegeben ist.

Zu erwähnen ist, dass die Lehrer vor der Befragung die Thematik nicht erneut aufgegriffen haben. In der Hannah-Höch-Grundschule wurde seit den Projekttag und deren Nachbereitung die Thematik nicht mehr explizit aufgegriffen. In der Grundschule im Elias-Hof wurde die Befragung in der „Bienen-Klasse“ durchgeführt. Diese Klasse beschäftigt sich in zeitlichen Abständen mit dem Thema Bienen. Es wurde aber keine Wiederholung vor der Befragung durchgeführt.

Dies ist ein kleiner Ausschnitt aus dem Fragebogen:

Wissensfragen

7. Nenne 4 Körperteile der Biene.

A  Fühler  
 B  Rüssel  
 C  Beine  
 D  Brust  
 E  Stachel  
 F  Kopf  
 G  Hinterleib  
 H  sonstiges  
 I  keine Antwort  
 J  falsche Antwort

8. Wie lebt die Honigbiene?

A  als Volk / Verband zusammen im Bienenstock  
 B  keine Antwort  
 C  falsche Antwort

9. Wie heißt die männliche Biene?

A  Drohne  
 B  keine Antwort  
 C  falsche Antwort

10. Wie heißen die verschiedenen Bewohner des Bienenstocks?

A  Königin  
 B  Drohnen  
 C  Arbeiterinnen  
 D  keine Antwort  
 E  falsche Antwort

11. Nenne 4 Aufgaben der Arbeiterinnen.

A  Pflege des Nachwuchts  
 B  Sauberhalten des Bienenstocks  
 C  Bewachen des Bienenstocks  
 D  Sammeln und Verarbeiten von Pollen und Nektar  
 E  Lagern des Honigs im Bienenstock  
 F  auch mal faul sein  
 G  keine Antwort  
 H  falsche Antwort

Abb. 7: Ausschnitt des Fragebogens Grundschulbefragung Bienenkunde,

Quelle: eigene Darstellung, Entwicklung und Erstellung des Fragebogens mit GrafStat4

### 6.2.3.2 Auswertung der Befragung

Es wurden 82 Schülern jeweils 22 Fragen gestellt. Die ersten 6 Fragen dienen zur Klassifizierung des Schülers in Schule, Klasse, Alter, Geschlecht und Beziehungen zu Imkern und Naturschutz. Weitere 15 Fragen dienen der Überprüfung des Kenntnisstandes und die abschließende Freitextfrage gibt einen Eindruck über den persönlichen Bezug zu Bienen.

Befragt wurden 52 Mädchen und 30 Jungen, von denen die meisten zum Zeitpunkt der Befragung 7 (37%) oder 8 (31%) Jahre alt sind und in die 2. Klasse (54%) gehen. Die meisten Schüler wurden an der Hannah-Höch-Grundschule befragt, an der auch die

meisten Kinder an den Projekttagen teilgenommen haben. Eine grafische Darstellung dieser Fakten befindet sich im Anhang als Tabellen A1-A3.

In ihrem privaten Umfeld haben 20% der befragten Schüler Umgang oder Kontakt zu Bienen oder Imkern. 53 Schüler (65%) gaben an, mit ihren Eltern über Naturschutz zu sprechen. 16 davon gelegentlich und 73 häufig.

Diese Fragen wurden gestellt, um zu gewichten, inwiefern die Projekttage alleine etwas zu dem Wissen der Schüler beigetragen haben. Zudem können hierüber Schlüsse gezogen werden, inwiefern bei den Schülern ein Umweltbewusstsein, bzw. ein Bewusstsein für die Natur vorhanden ist.

#### Allgemeine Fragen

Insgesamt zeichnet sich ein positives Ergebnis bei den Wissensfragen ab. Von insgesamt 1230 gestellten Wissensfragen wurden 482 entweder falsch oder gar nicht beantwortet, woraus sich eine Fehlerquote von 39% ergibt. Anders ausgedrückt wurden von den 15 Fragen im Schnitt 60%, also 9 Fragen richtig beantwortet. Unter den 15 Fragen befindet sich keine, die nicht von mindestens einem Schüler beantwortet werden konnte.

Die für die Schüler schwierigste Frage ist die nach den Tänzen der Bienen. 1% kann den Rundtanz nennen, 6 % den Schwänzeltanz, der Rest gibt entweder keine (89%), oder die falsche Antwort (4%). Auch die Frage nach der Bedeutung der Tänze erwies sich als schwierig. (25% der Befragten kannten die richtige Antwort), sowie die Frage nach dem Namen der männlichen Biene (18% kennen den Namen der männlichen Biene).

Die am häufigsten richtige richtige Antwort war bei Frage 17 (Wann sticht die Biene?). 74 Schüler, also 90%, können die richtige Antwort geben.

Frage Nr. 6 (Wie lebt die Honigbiene?) erweist sich ebenfalls als nicht schwer. Hier wissen knapp 87% der Schüler (71 Schüler) darüber Bescheid, dass die Honigbienen als Volk, bzw. im Verband zusammen leben.

Zur Veranschaulichung werden hier die schwierigste und einfachste Frage grafisch dargestellt und gegenüber gestellt:

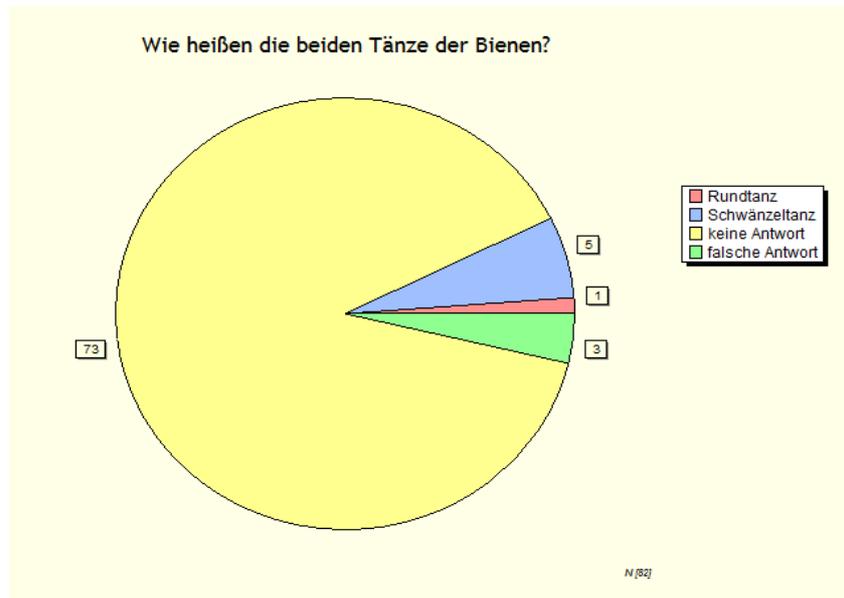


Abb. 8: schwierigste Frage der Fragebogens, Quelle: eigene Darstellung, mit GrafStat4 erstellt

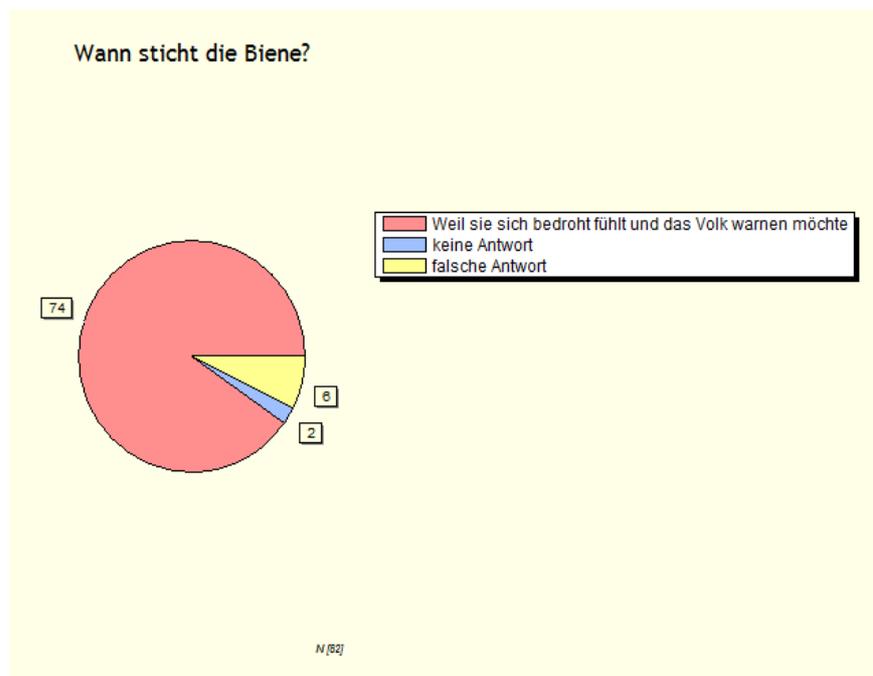


Abb. 9: leichteste Frage des Fragebogens, Quelle: eigene Darstellungen, mit GrafStat4 erstellt

Die beiden Diagramm zeigen, wie groß der Unterschied zwischen den beiden Antworten sind. Fast gleiche viele Schüler kennen die Antwort in Abbildung 9, während sie in Abbildung 8 keine Antwort geben können. Die angegebenen Zahlen sind reelle Zahlen.

### Erfahrungsbezogene Fragen

Wie im Kapitel Umweltbildung erläutert, ist anzunehmen, dass die Schüler bei Fragen nach Sachverhalten, die sie selber durchgeführt haben, aufgrund des persönlichen Erlebens eine bessere Erinnerung haben und somit auch im Vergleich zu den reinen Wissensfragen eher eine richtige Antwort geben können. Überraschend ist, dass diese Fragen nicht besser sondern gleich gut, bzw. teilweise schlechter abschneiden, als die rein theoretischen Wissensfragen.

Bei diesen Fragen wurden die Schüler angeregt, sich zu erinnern und es wurden auch Umschreibungen oder Beschreibungen akzeptiert. Bei diesen Fragen geht es nicht darum reines Faktenwissen abzufragen, sondern darum, dass die Schüler etwas Erlebtes wiedergeben.

Bei der Frage nach dem Verwendungszweck des Smokers wurden 2 verschiedene, richtige Antworten akzeptiert. Dennoch wissen 52 Schüler (63%) die richtige Antwort nicht.

Frage 15, die nach dem Vorgehen bei der Honigernte fragt, wird von den Schülern sehr unterschiedlich beantwortet. Die Schüler sollen erzählen, was der Imker bei der Honiggewinnung macht. 25% der Schüler können darauf gar keine Antwort geben, 7% erinnern sich nicht richtig, oder geben die falsche Antwort. An den Vorgang des Entdeckelns erinnern sich 40% der Schüler. 56% können die Schleuder beschreiben, oder sogar benennen. Dass der Honig über Nacht stehen muss wissen 3 % der Schüler, 5% erinnern sich an das Umrühren und das Absieben (Verunreinigungen entfernen). Das Abfüllen des Honigs ins Gläser nennen 26%. Den Schülern war es möglich alles zu nennen, was ihnen einfällt. Deutlich wird hier, dass das Schleudern und das Entdeckeln der Waben am stärksten in Erinnerung geblieben ist. Dies sind auch die beiden Tätigkeiten, an denen die meisten Schüler Anteil hatten, sie also selber ausgeführt haben.

### Transferfragen

Die Verknüpfung von Bienen und Bestäubung erweist sich als für die Schüler nicht leicht. Diese Transferleistung ist hier nicht bei allen Schülern nachhaltig zum Tragen gekommen. Zu erkennen ist dies beispielsweise an der häufigen Nennung des Honigs (77%) als Grund für die Relevanz der Biene. Die Bestäubung der Blüten nennen dagegen 39%. Anzumerken ist hier die Möglichkeit der Doppelnennung. Die Schüler

hatten die Möglichkeit beide Antworten, eine, keine oder die falsche Antwort zu geben.

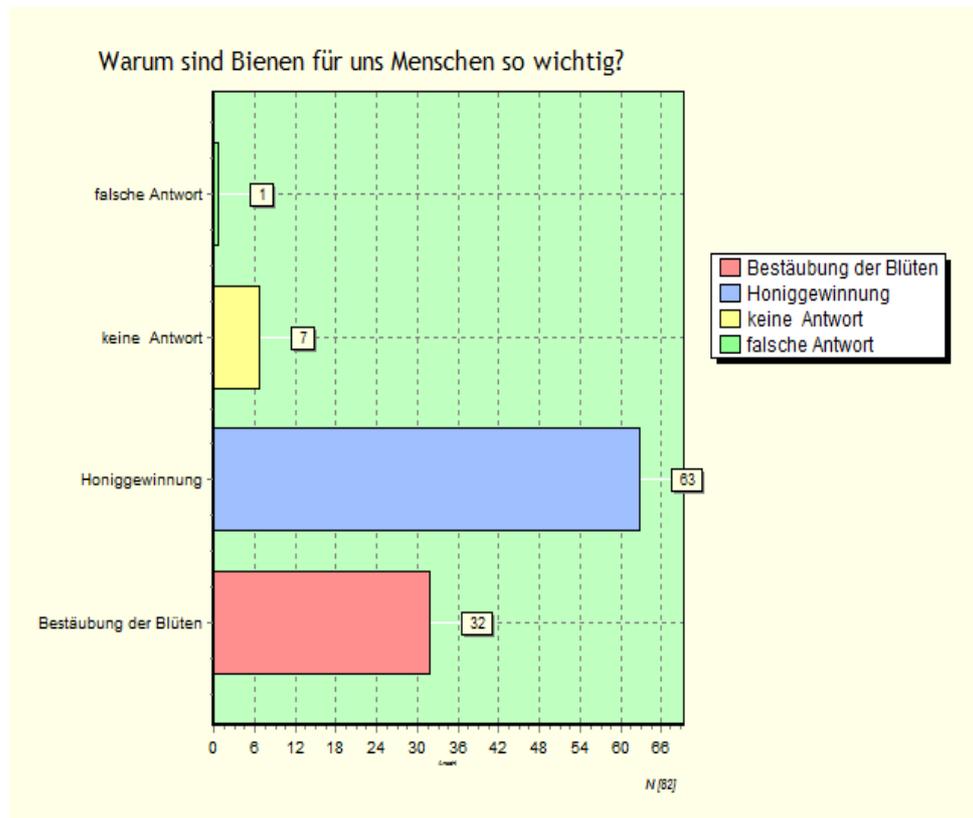


Abb. 10: Relevanz der Biene, Quelle: eigene Darstellung, erstellt mit GrafStat4

Auch die Frage nach dem Grund für die Vielfalt von Honigsorten weist daraufhin, dass die Schüler die Verknüpfung von Honigproduktion, im Sinne von Nektar und Pollensammlung, und Bestäubung / Befruchtung noch nicht ganz nachvollziehen können.

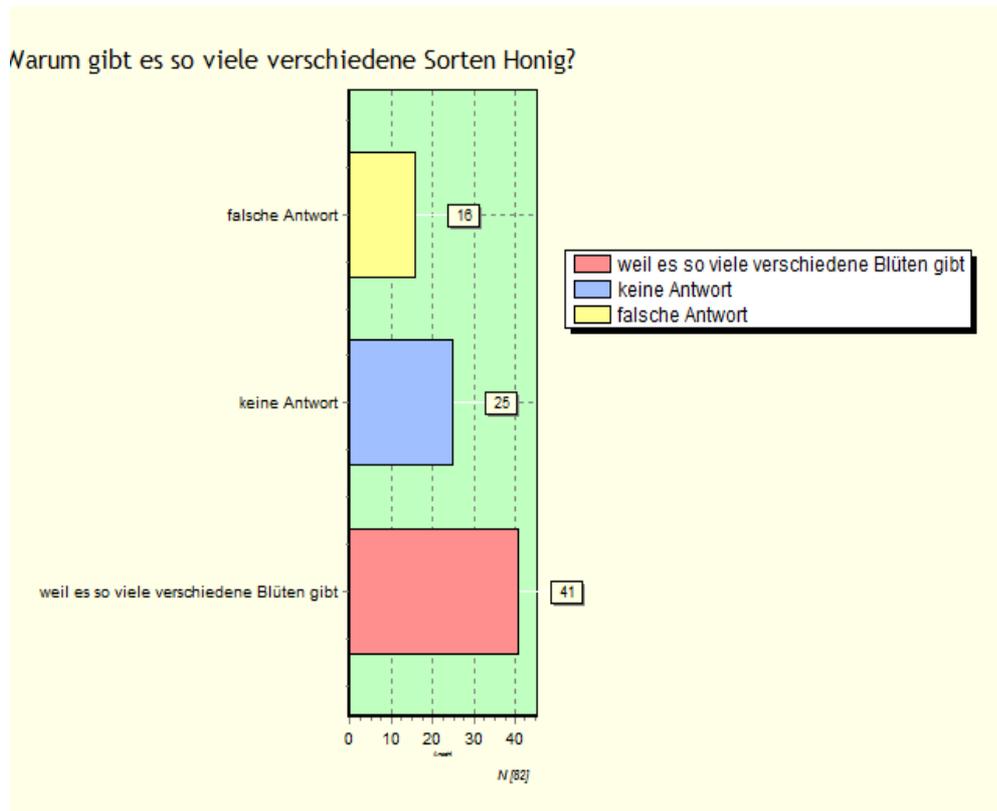


Abb. 11: Vielfalt der Honigsorten, Quelle: eigene Darstellung, erstellt mit GrafStat4

An dem Balkendiagramm ist abzulesen, dass 41 Schüler (also 50% der Befragten) die richtige Antwort wissen, es aber genauso viele sind, die entweder keine Antwort (30%) oder die falsche Antwort geben (20%).

#### Kontakt- und kommunikationsbezogene Fragen

Verknüpft man einzelnen Ergebnisse miteinander, so ist interessant, ob Schüler, die in ihren privatem Umfeld Kontakt zu Bienen oder Imkern, haben bessere Ergebnisse abliefern, als ihre Mitschüler ohne diesen Kontakt. Auch die Kommunikation mit den Eltern über Natur ist hier zu beachten.

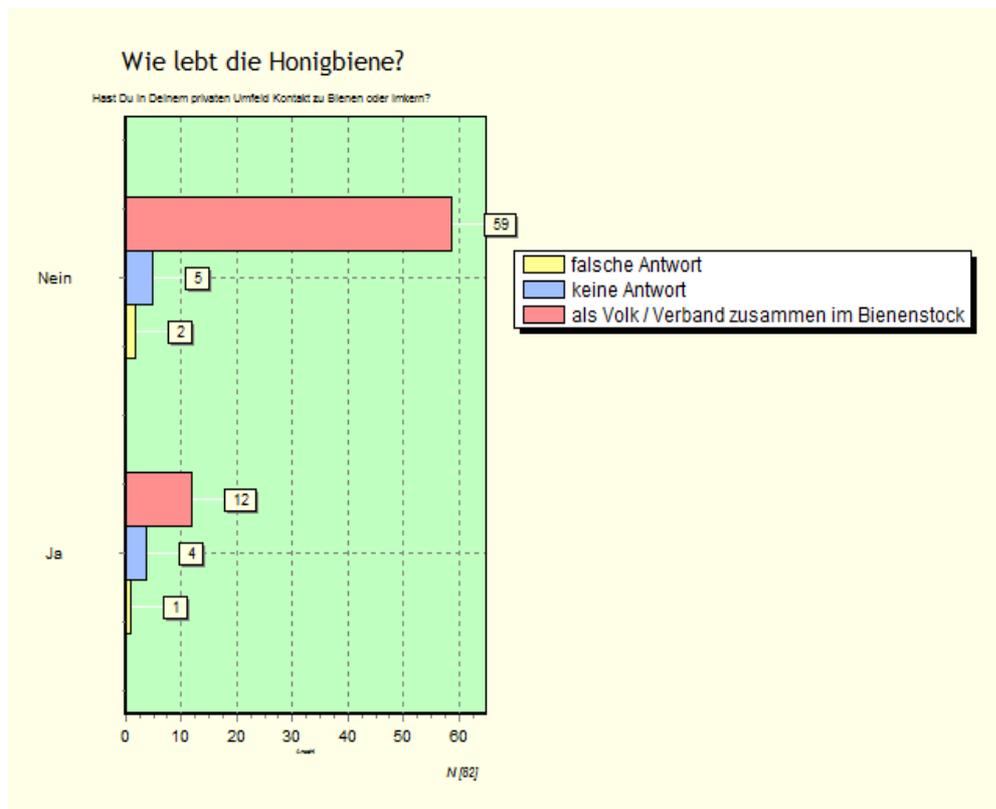


Abb. 12: Verknüpfung Kontakt und Wissensfrage 1, Quelle: eigene Darstellung, erstellt mit GrafStat4

In diesem Diagramm wird eine Frage, die insgesamt sehr gut beantwortet wurde ( 87% wissen die richtige Antwort) mit der Frage nach dem Kontakt zu Bienen oder Imkern im privaten Umfeld verknüpft. Hier ist zu sehen, dass die Schüler, die Kontakt zu Biene und Imker haben (insgesamt sind es 17 Schüler, also 21%) fast genauso oft die falsche, oder keine Antwort geben, wie die Schüler ohne Kontakt zu Bienen oder Imkern. In der Gruppe ohne Kontakt ist es jeweils eine Person mehr, die entweder keine, oder die falsche Antwort gibt. Prozentual betrachtet, haben die Schüler mit Kontakt einen größeren Anteil an falschen oder keinen Antworten. Insgesamt wissen 29% der Schüler mit Imker- oder Bienenkontakt die richtige Antwort nicht. Bei den Schülern ohne Kontakt sind es 11%.

Anders fällt das Ergebnis zu Frage Nr. 7 (Wie heißt die männliche Biene?) aus. Hier wissen 76% der Schüler mit Kontakt zu Bienen oder Imkern die richtige Antwort nicht, während es in der Gruppe ohne Kontakt 83% sind. Das bedeutet, dass hier der Kontakt zu Bienen oder Imkern den Kindern bei der Beantwortung der Frage hilfreich ist.

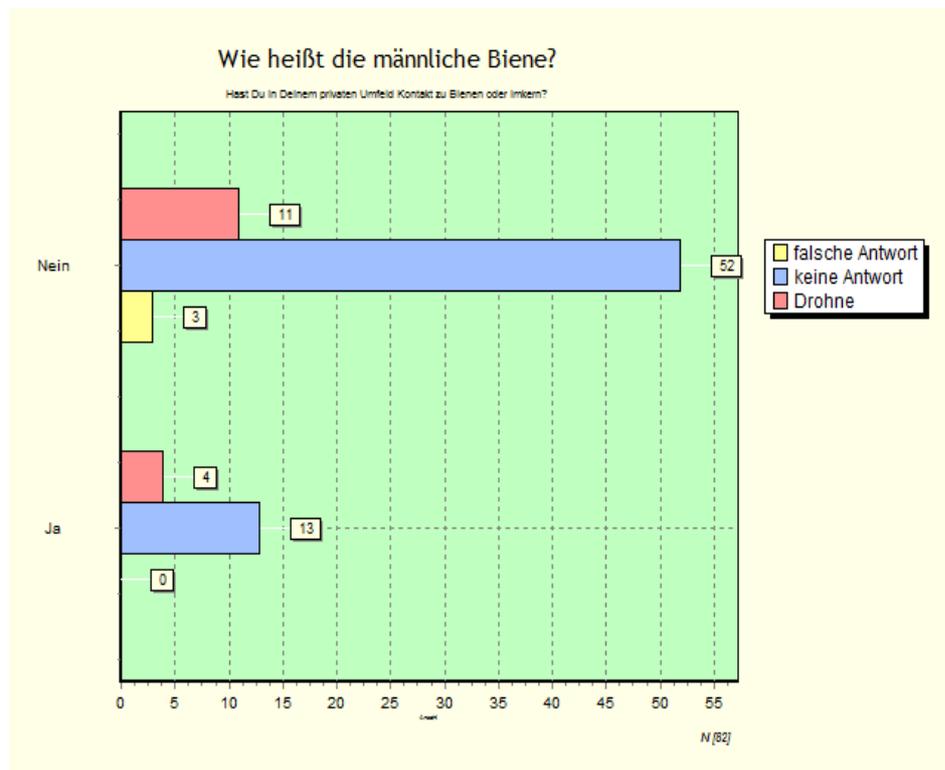


Abb. 13: Verknüpfung Kontakt und Wissensfrage 2, Quelle: eigene Darstellung, erstellt mit GrafStat4

Ähnlich fällt das Ergebnis bei der Frage nach dem Getränk der Bienen aus. Hier können 64% der Schüler mit Kontakt zu Bienen oder Imkern die richtige Antwort nennen. Bei den Schülern ohne Kontakt sind es 53%.

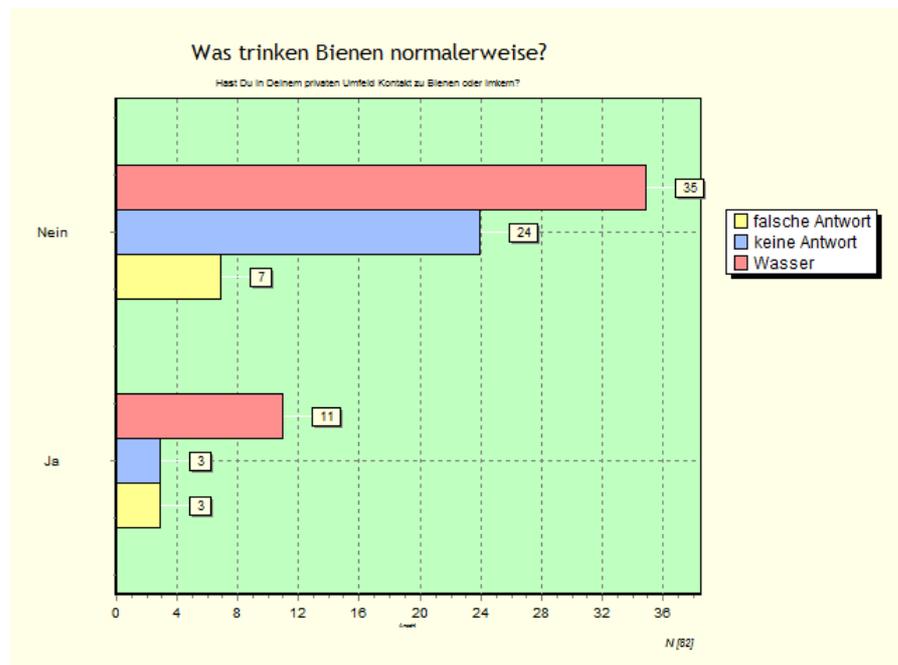


Abb. 14: Verknüpfung Kontakt und Wissensfrage 3, Quelle: eigene Darstellung, erstellt mit GrafStat4

Verknüpft man die Fragen mit dem Zustand der Kommunikation über Natur und Naturschutz der Schüler so ergibt sich ein ähnliches Bild.

53 Kinder (65%) geben an, mit ihren Eltern über Natur- und Naturschutz zu sprechen. 37 davon gelegentlich, 16 oft. 29 Schüler (35%) sprechen mit ihren Eltern nicht über solche Themen.

Die Frage nach dem Grund für die Vielfalt der Honigsorten weist bei den Schülern mit Kommunikation zuhause bessere Ergebnisse auf, als bei den Schülern, die zuhause nicht über Natur- und Naturschutz kommunizieren. Es sind 57% der Schüler, mit Kommunikation, die die richtige Antwort wissen. Wobei es bei den Schülern, die zuhause nicht über Natur- und Naturschutz reden 38% sind.

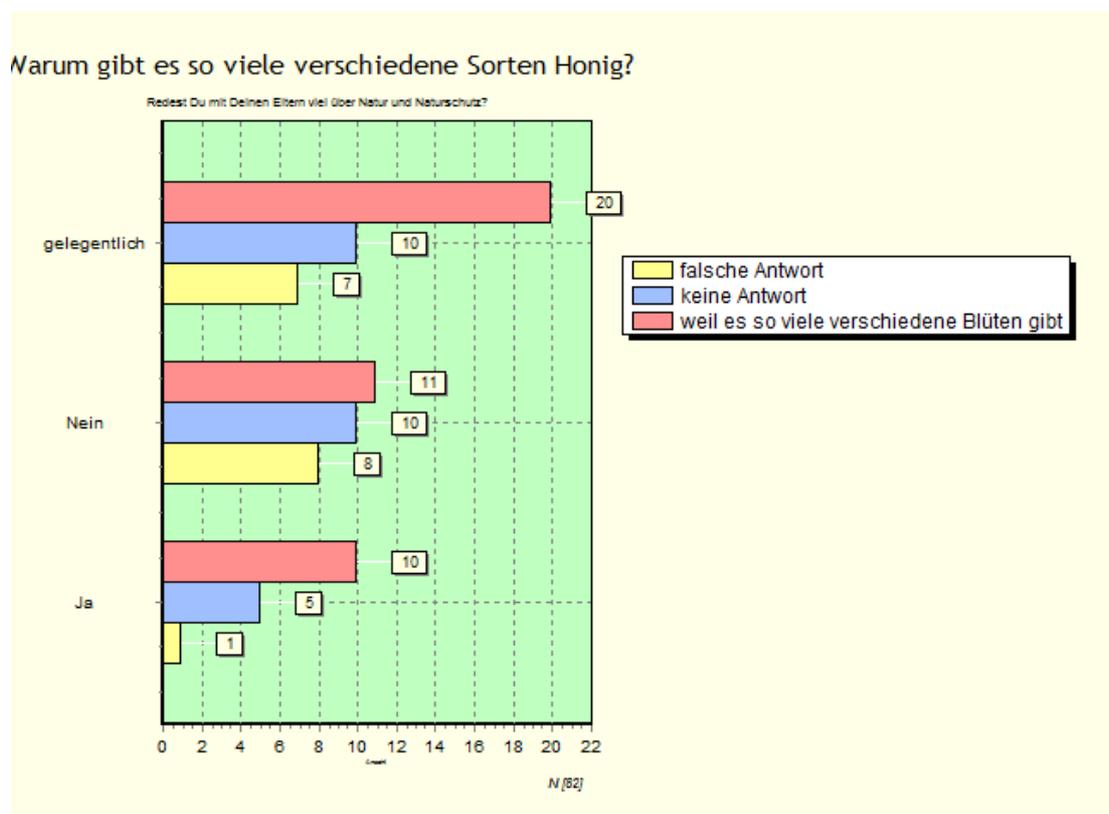


Abb. 15: Verknüpfung Kommunikation und Wissensfrage 1, Quelle: eigene Darstellung, erstellt mit GrafStat4

Ähnlich verhält es sich mit den Antworten zu der Frage nach der Relevanz der Biene für uns Menschen. Hier können 47% der Schüler, die mit ihren Eltern über Natur- und Naturschutz sprechen, die Bestäubungsleistung nennen, wogegen es bei den Schülern

ohne Kommunikation nur 24% sind.

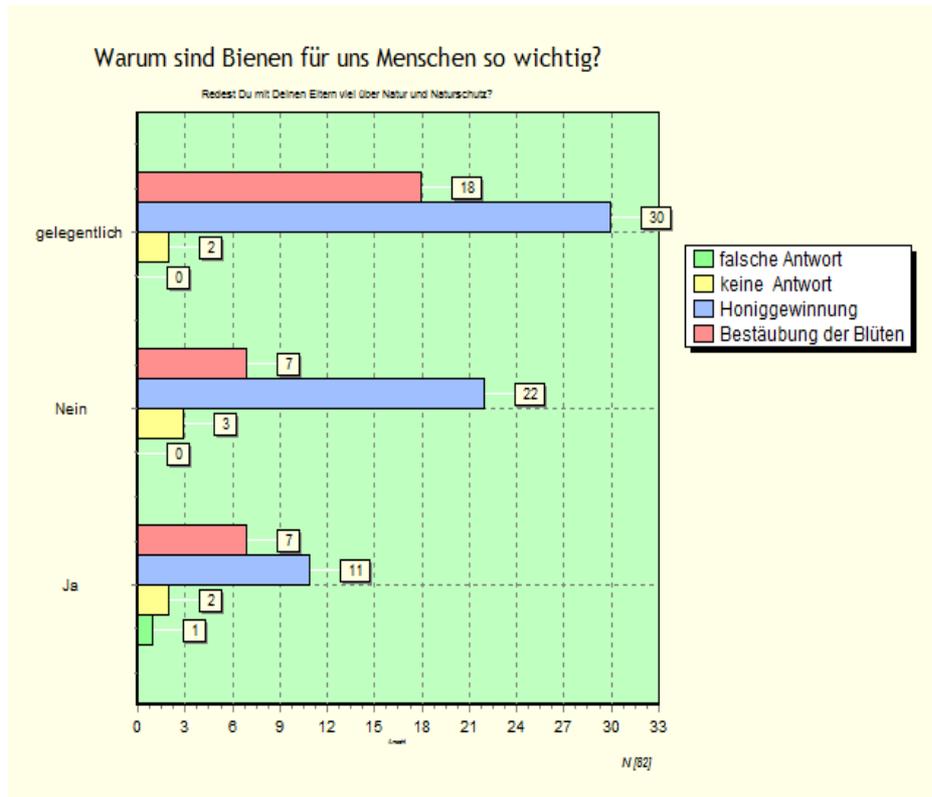


Abb. 16: Verknüpfung Kommunikation und Wissensfrage 2, Quelle: eigene Darstellung, erstellt mit GrafStat4

Anders verhält es sich bei der Frage nach dem Getränk der Bienen. Hier können 51% der Kinder, die mit ihren Eltern über Naturthemen sprechen, die richtige Antwort geben. Bei den Kindern ohne diese Kommunikation sind es 65%, also deutlich mehr.

Betrachtet man all diese Fragen verknüpft mit dem Zustand der Kommunikation zuhause und dem Fakt, ob ein Kind privat Kontakt zu Bienen oder Imkern hat, lässt sich daraus ableiten, dass die Kinder, die Kontakt haben zu Bienen / Imkern, oder mit ihren Eltern über Natur- und Naturschutz sprechen können, im Durchschnitt etwas mehr wissen, als die, die diese Optionen nicht haben. Da aber die Schüler ohne Kontakt und Kommunikation im Durchschnitt gute bis befriedigende Ergebnisse liefern, kann man daraus schlussfolgern, dass die Projektstage insgesamt ein gutes Ergebnis in der Nachhaltigkeit der Wissensvermittlung erzielen.

## Vergleich der Schulen

Um diese Prognose zu festigen, ist es nötig die beiden Schulen miteinander zu vergleichen. In der Grundschule im Eliashof wurden die Projektstage und die Befragung in der sogenannten „Bienenklasse“ durchgeführt. Diese Klasse beschäftigt sich, im Gegensatz zu den Klassen in der Hannah-Höch-Grundschule, gelegentlich auch außerhalb des Lehrplans oder solcher Projektstage mit dem Thema Bienen.

Um dies Frage nach dem Unterschied zu beantworten, sollten hier zwei exemplarische Beispiele dienen.

In der Hannah-Höch-Grundschule (HH) wurden 60 Kinder befragt, in der Grundschule im Eliashof (EH) 22 Kinder.

Zunächst wird die Frage nach dem Namen der männlichen Biene betrachtet. Hier sind es 14% der Schüler der Bienenklasse, die den Drohn nennen können. In der Hannah-Höch-Grundschule sind es 20%, also deutlich mehr.

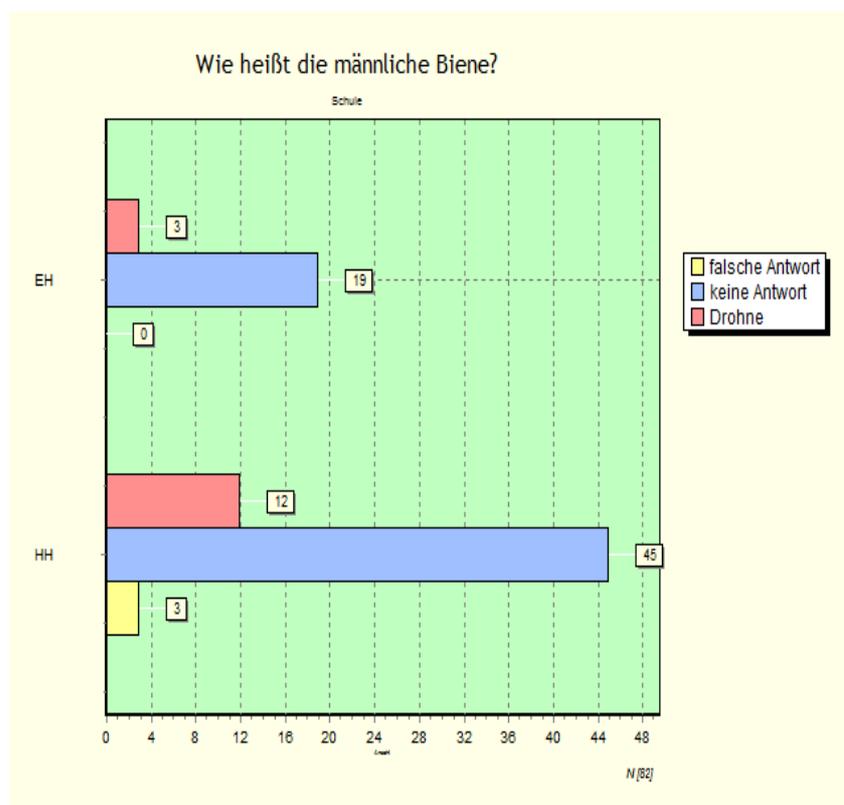


Abb. 17: Differenzierung der Schulen 1, Quelle: eigene Darstellung, erstellt mit GrafStat4

Die Frage nach dem Getränk der Bienen können 54% der Bienenklasse richtig

beantworten. In der Hannah-Höch-Grundschule sind es 56% der Schüler.

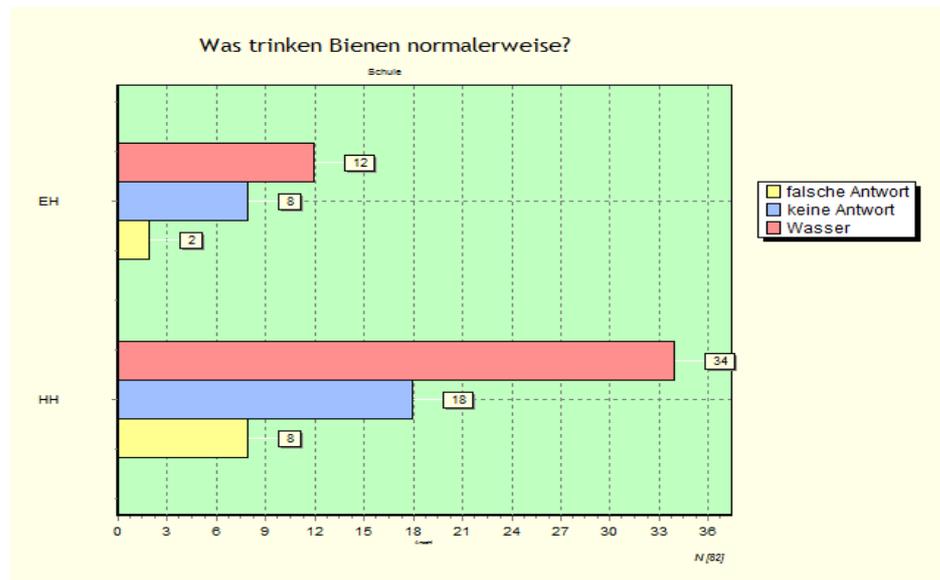


Abb. 18: Differenzierung der Schulen 2, Quelle: eigene Darstellung, erstellt mit GrafStat4

Bei anderen Fragen sieht es ähnlich aus. Die Schüler der Hannah-Höch-Schule haben einen prozentual höheren Anteil an korrekten Antworten gegeben als die Schüler der Bienenklasse. Die Fragen zur Transferleistung zwischen Biene und Bestäubung dagegen können die Schüler der Bienenklasse besser beantworten.

Hier nennen 54% der Bienenklasse die Bestäubungsleistung als Grund für die Relevanz der Biene für den Menschen, wogegen es in der Hannah-Höch-Grundschule 38% sind.

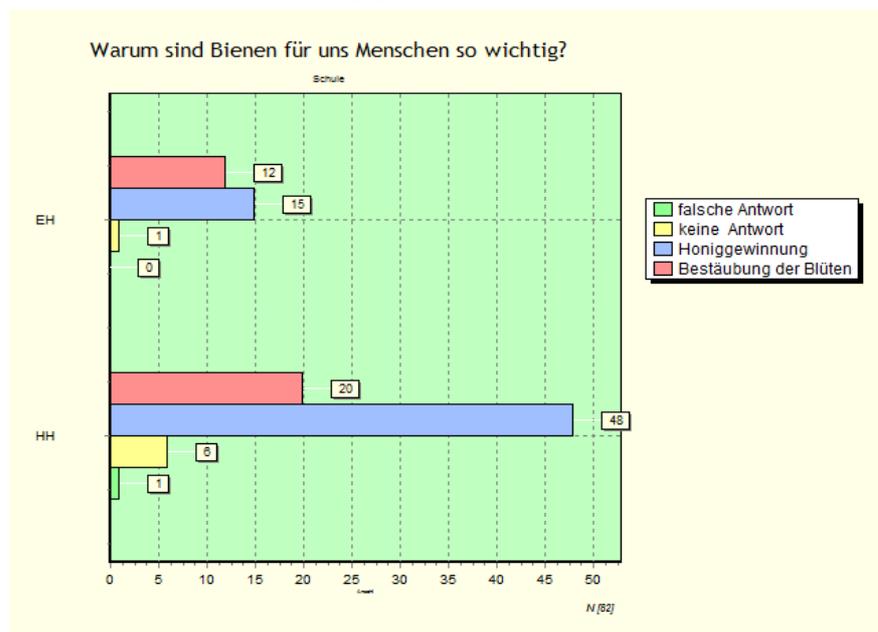


Abb. 19: Differenzierung der Schulen 3, Quelle: eigene Darstellung, erstellt mit GrafStat4

Auch die Frage nach den Grund für die Vielfalt der Honigsorten fällt den Schülern der Bienenklasse leichter. 19 von 22 Kindern (86%) können die Vielfalt der Blüten als Grund nennen. In der Hannah-Höch-Grundschule sind es 36%.

So ist zu diesem Punkt zu sagen, dass die reinen Wissensfragen von den Schülern der Bienenklasse, die sich öfter als die Schüler der Hannah-Höch-Grundschule, mit dem Thema Bienen auseinandersetzen, nicht besser, sondern schlechter beantwortet werden. Das allgemeine Verständnis über die Relevanz der Bienen und ihre Leistung im Ökosystem ist jedoch in der Bienenklasse ausgeprägter.

Hieraus kann man ableiten, dass die Projektstage für die Schüler der Bienenklasse wenig Neues an Fakten gebracht haben und / oder die Methoden zur Ergebnissicherung für diese Altersstufe nicht angemessen war. Allerdings scheint hier, durch den häufigeren Kontakt mit dem Thema, das allgemeine Umweltverständnis ausgeprägter zu sein.

Dies offenbart sich auch in der offenen Fragen. (Frage Nr. 20: Wie wichtig sind Dir Bienen? Was tust Du z.B. um Bienen zu unterstützen?) Es ist während der Befragung aufgefallen, dass die Zweitklässler der Grundschule im Eliashof auffallend gut mit dem Begriffen Sauerstoff, Befruchtung, Bestäubung oder sogar Photosynthese umgehen.

Bei der Frage nach der persönlichen Relevanz der Biene für die Schüler und den individuellen Maßnahmen, die die Schüler treffen, um Bienen zu schützen, zeichnet sich ab, dass ca. 50% aller befragten Schüler die Biene mögen und für wichtig halten. 50% dagegen interessieren sich nicht für die Biene. Entsprechend hoch ist auch die Angabe, nichts für den Bienenschutz zu tun (75%). Viele dieser Schüler äußern aber, dass sie nicht wissen, was sie tun können, um Bienen zu schützen. Generell ist eine Bereitschaft der Schüler zu erkennen, etwas für den Bienen- und somit für den Naturschutz zu tun.

#### 6.2.3.3 Ergebnis und Zusammenfassung

Insgesamt lässt sich für die Befragung ein befriedigendes bis gutes Ergebnis für die Nachhaltigkeit der Wissensvermittlung dieser Projektstage ableiten.

Bei der Bewertung zu beachten ist, dass es sich hier um sehr junge Schüler handelt, die zum größten Teil in die zweite Klasse gehen, also am Anfang eines gesteuerten Lernprozesses stehen. Techniken, um sich Wissen anzueignen und zu behalten sind noch nicht ausgereift und es kann aufgrund dessen bei manchen Schülern zu negativeren

Ergebnissen als bei anderen führen. Auch die Situation im privaten Umfeld der Schüler ist zu beachten. Wie oben bereits gezeigt, erzielen Schüler, die zuhause die Möglichkeit haben, mit ihren Eltern über Natur- und Naturschutz zu kommunizieren oder direkt mit Natur in Kontakt kommen bessere Ergebnisse, als Schüler, die diese Optionen nicht vorweisen können.

Auffällig bei der Analyse der Fragebögen ist, dass die Verknüpfung von Wissen noch nicht ganz ausgereift ist. Das Ziel, dass *Berlin summt* verfolgt, nämlich über die Biene für Naturschutz zu sensibilisieren, ist hier nicht komplett erreicht worden. Dies ist neben den Fragen nach der Bestäubung und der Honigvielfalt vor Allem in den Antworten auf die offene Frage abzulesen.

Dennoch ist die Aktion als nachhaltig und somit auch als erfolgreich zu bewerten, da die Schüler sich zum größten Teil in der Thematik zurecht finden, Fachbegriffe nennen und einordnen können und hauptsächlich richtige Antworten geben.

Nicht zuletzt ist eine positive Bewertung auch aufgrund des Feedbacks der Schüler und begleitenden Lehrer zu geben. Ein Großteil der Schüler äußert sich positiv über die Projektstage und auch die Lehrer berichten vom Interesse und Spaß der Schüler an den einzelnen Aktionen.

Für zukünftige Umweltbildungsprojekte kann die Initiative auf ein breites Repertoire von guten Aufgaben und Ideen zurückgreifen. Besonders die handlungsorientierten Aufgaben und Lernsituationen sind ein kostbares und nachhaltig wirkendes Gut. Um das Ziel, Schüler für Naturschutz zu sensibilisieren und zu motivieren, selbsttätig etwas für den Naturschutz zu tun, zu erreichen, sollte *Berlin summt* verstärkt auf ergebnissichernde Methoden zurückgreifen, noch konkretere Anleitungen und Beispiele zum Naturschutz geben und die Schüler dazu animieren, mehr mit ihren Eltern oder anderen Personen aus dem persönlichen Umkreis über Natur- und Naturschutz zu sprechen. Auch das Nennen von Adressen, wo Schüler sich in ihrer Freizeit mit Umweltthemen auseinandersetzen können (wie bspw. Schul- und Umweltzentren, Gartenarbeitsschulen, etc.) ist sinnvoll. Generell gilt: je konkreter die Angaben und je öfter man darüber spricht, desto besser und nachhaltiger bleibt das neu erworbene Wissen im Gedächtnis und desto größer ist die Chance, den Schüler zu sensibilisieren und nachhaltig zu prägen.

## 7. Wertung der Initiative bezüglich Umweltbildung, Produktion und Stadtökologie

Die Bewertung der Umweltinitiative *Berlin summt* vollzieht sich in 2 Schritten. Zuerst werden die Kriterien, die in 6.1 als Anforderungen verschiedener Stakeholder an Umweltinitiativen formuliert sind, auf *Berlin summt* übertragen und überprüft. Besonders Bezug genommen wird auf die Kriterien der Umweltbildung und Stadtökologie. Zusätzlich wird die Wirkung der Initiative auf die Produktionsleistung bewertet. Des Weiteren werden die Aussagen der empirischen Erhebung (Interviews, Stammtisch-Gespräch) bewertet.

Im zweiten Schritt wird eine gesamte Bewertung der Initiative vorgenommen.

### 7.1. Wertung *Berlin summt* bezüglich Umweltbildung

Die Anforderungen der Umweltbildung an eine Umwelt-, bzw. Umweltinitiative sind unter 6.1. in Abb. 3 (Anforderungskatalog) zusammen gefasst.

*Berlin summt* erfüllt einige, wenn auch nicht alle diese Kriterien.

Die Initiative wirkt generell durch ein erlebnisorientiertes Medium, welches durch die Bienenstöcke dargestellt ist. Da die Bienenstöcke allerdings nicht an allen Standorten frei zugänglich sind, ist dieses Kriterium nicht voll ausgefüllt. Das Kriterium der Erlebnisorientierung wird ergänzt durch die Handlungsorientierung. Auch dieses Kriterium wird nicht voll ausgefüllt, da nur wenige Menschen wirklich aktiv, also handelnd, an der Initiative beteiligt sind. Es sind die Multiplikatoren in Form von Imkern, die Handlungen ausführen. Allerdings lebt die Initiative Handlungsorientierung vor, indem sie beispielhaft zeigt, wie man in der Stadt etwas für den Naturschutz tun kann.

Das Kriterium der Zielgruppengenauigkeit und -gerechtigkeit wird von *Berlin summt* ebenfalls nicht vollständig erfüllt, da nach außen hin keine genaue Zielgruppe erkennbar ist. Die von den Initiatoren anvisierte Zielgruppe der Erwachsenen mit Bildungshintergrund wird durch die Initiative angesprochen. Jedoch werden durch die breite und vielfältige Presse- und Öffentlichkeitsarbeit auch andere Gruppen angesprochen. Die Umweltbildungsaktion in den Grundschulen wurde für Grundschüler konzipiert und mit ihnen ausgeführt, obwohl Kinder und Jugendliche nicht die anvisierte Zielgruppe der Initiatoren sind.

Die Medien, also Mittel, die *Berlin summt* nutzt sind für die Initiative sinnvoll. Zum einen nutzt *Berlin summt* die Medien als Multiplikator. Diese führen das Konzept der

Initiative aus und tragen es weiter. Sie sind also sinnvoll gewählt. Zum Anderen nutzt *Berlin summt* aber auch die Medien, im klassischen Sinne; also die Presse, um durch diese zu aufklärerisch und motivierend zu wirken.

Umweltinitiativen sollen im Sinne der Umweltbildung aufklären und bilden. *Berlin summt* erfüllt dieses Kriterium in einem hohen Maße, wenn auch nicht komplett. Nicht jedem Menschen wird allein durch die Begegnung mit einem Bienenstock klar, welchen Hintergrund dieser hat und wie wichtig dessen Bewohner für die Natur und das Ökosystem sind. Da *Berlin summt* aber Öffentlichkeitsarbeit als Bildungsarbeit versteht und diese (also Öffentlichkeitsarbeit) ein großer Teil *Berlin summts* ist und stets mit Aufklärung und Bildung verbunden ist, kann das Kriterium der Aufklärung und Bildung als gegeben gewertet werden.

Das Kriterium der Emotionalität ist bei *Berlin summt*, im Sinne der Umweltbildung, nicht vollständig vorhanden. Spricht man mit den teilnehmenden Imkern und anderen Multiplikatoren, so ist eine große Emotionalität zu spüren. Die Menschen, die die Initiative anspricht, müssen nicht zwangsläufig emotional auf das Thema reagieren. Da die Initiative mit einem Lebewesen umgeht und dieses in den Fokus stellt, ist jedoch eine größere Emotionalität bei der Zielgruppe zu erwarten, als wenn kein Tier im Fokus wäre.

Das Kriterium der Nachhaltigkeit ist schwer zu bewerten, da die Initiative zum Einen noch keine lange Laufzeit hat und es zum Anderen schwer messbar ist. Das konkrete Beispiel eines Umweltbildungsprojektes wurde in 6.2.3 ausführlich analysiert und als erfolgreich, also nachhaltig bewertet. Auch die Tatsache, dass das Interesse an der Initiative und an dem Thema nicht abreißt, ist ein Indikator für Nachhaltigkeit. Die Initiative hat das Thema so aufbereitet, dass Menschen noch immer Interesse daran haben.

Im Sinne der Umweltbildung wird die Initiative *Berlin summt* in dieser Arbeit als wirkungs- und sinnvoll bewertet. Einzelne Kriterien, wie die Zielgruppengenauigkeit oder das Auslösen von Emotionalität, sind zu optimieren. Generell arbeitet die Initiative mit sinnvollen Mitteln der Umweltbildung und kann so effektiv wirken. Ob sie dies auf lange Sicht tut, wäre in ein einer weiteren Arbeit und zu einem späteren Zeitpunkt zu untersuchen. Prognostiziert wird an dieser Stelle eine nachhaltige Wirkung der Initiative auf die Umweltbildung allgemein und im speziellen auf die Umweltbildung der Berliner Grundschüler, die an dem Umweltbildungsprojekt im April 2011 beteiligt waren.

## 7.2 Wertung *Berlin summt* bezüglich der Wirkung auf die Stadtökologie Berlins

Die Ansprüche, die die Stadtökologie an einem Umweltbildungsinitiative stellt sind in 6.1 aufgeführt.

*Berlin summt* erfüllt das Kriterium der direkten Wirkung auf die Umwelt. Mit den aufgestellten Bienenstöcken und ca. 35-40 Bienenvölkern wirkt die Initiative direkt auf die Stadtökologie Berlins ein.

*Berlin summt* ist für Berlin entwickelt worden. Die Initiative ist also an den Ort angepasst. Auch die alternative Form der Stadtimkerei, die auf Dächern stattfindet, ist eine an den Ort angepasste Form. Somit erfüllt die Initiative das Kriterium der Angepasstheit an den Ort voll.

Das Kriterium der Nachhaltigkeit ist zu diesem Zeitpunkt noch nicht ordentlich zu bewerten, da bisher keine solche Evaluation durchgeführt wurde und die nachhaltige Wirkung einer Initiative auf die Stadtökologie schwer zu messen ist. Nachhaltigkeit ist prognostizierbar, aber noch nicht verifizierbar. Die Prognose stützt sich auf die Tatsache, dass es durch *Berlin summt* mehr Bienen in Berlin gibt und es somit zu mehr Bestäubungsleistung kommt, was wiederum einen nachhaltigen Einfluss auf die Pflanzen, und auch somit auf die Stadtökologie vermuten, lässt.

Weitere Kriterien sind die Förderung der vorhandenen Stadtnatur und eine positive Wirkung auf das Ökosystem. Diese Kriterien sind ähnlich wie die Nachhaltigkeit schwer zu beurteilen, da sie schwer messbar sind. Es ist aber eine Förderung der Stadtnatur Berlins durch *Berlin summt* zu vermuten, da es wie oben beschrieben, durch die höhere Bestäubungsleistung der Bienen, zu einem positiven Einfluss auf die Stadtnatur kommt. Dadurch bedingt ist auch eine positive Wirkung der Initiative auf das Ökosystem zu prognostizieren.

Das Kriterium des Wirkens mit einem umweltgerechten Aufwand von *Berlin summt* ist in dieser Arbeit nicht Teil der Untersuchung und kann so nicht bewertet werden.

Auffällig ist aber, dass *Berlin summt* nur wenige Flyer oder Infoblätter druckt und verteilt, sondern hauptsächlich durch Präsenz in den Medien Fernsehen, Internet, Radio und in den Printmedien wirkt, was für die, zumindest teilweise, Erfüllung dieses Kriteriums spricht. Durch die Konzentration der meisten „Promi-Standorte“ in Berlin-Mitte kann das Prinzip der kurzen Wege wirken. Allerdings ist pro Standort meist nur ein Imker tätig, der mit seiner Ausrüstung das Auto nutzen muss, um den Standort zu erreichen. Somit spricht dies gegen eine erfolgreiche Erfüllung des Kriteriums des

umweltgerechten Aufwands.

Die Bewertung der Wirkung *Berlins summts* auf die Stadtökologie Berlins fällt insgesamt positiv aus, wobei anzumerken ist, dass eine vollständige Bewertung der Wirkung auf die Stadtökologie nicht ausführbar ist, da eine Evaluation aufwändig und bisher nicht vollzogen wurde. Es fallen jedoch keine negativen Wirkungen der Initiative auf die Stadtökologie auf und mit den Kriterium der Ortsangepasstheit und den prognostizierten positiven, sowie nachhaltigen Wirkungen auf die Stadtnatur und das Ökosystem kann die Initiative bezüglich der Wirkung auf die Stadtökologie als positiv bewertet werden.

### 7.3 Wertung *Berlin summt* bezüglich Produktion

Eine Bewertung der Wirkung von *Berlin summt* auf die Produktion, also Ernteleistung, ist zum Zeitpunkt der Erstellung der Arbeit nicht komplett durchführbar. Wie in 5.8 beschrieben, kann man das Jahr 2011 diesbezüglich nicht vollständig bewerten.

Einzelne Imker beschreiben eine gute bis sehr gute Ernte im ersten Bienenjahr. Es gibt aber für die bisherige Laufzeit keine Evaluation, die das bestätigt. Eine Bewertung der Initiative bezüglich ihrer Wirkung auf die Produktion von Honig im Stadtgebiet Berlins ist zu einem späteren Zeitpunkt sinnvoll und durchführbar.

### 7.4. Wertung *Berlin summt* bezüglich Politik, Umweltverbänden und sonstigem Anspruch

Die Forderungen der Politik an eine Umweltinitiative werden durch *Berlin summt* erfüllt. Wie schon in 6.1 beschrieben, handelt es sich hier um allgemeine Forderungen und sind nicht auf einzelne Parteien und somit differenzierte Interessen zurückzuführen. Das Kriterium, sich an Gesetze, Regeln und Auflagen zu halten, wird von *Berlin summt* und besonders von den Imkern ausgefüllt. Zudem erreicht die Initiative mit geringem Mitteleinsatz eine große Wirkung. Zum einen spricht die Initiative eine breite Gruppe in der Bevölkerung an, zum anderen wirkt die Initiative durch ein kleines Lebewesen, welches einen große Wirkung im Ökosystem erzeugt.

Den Anforderungen von Umweltverbänden an eine Umweltinitiative kommt *Berlin summt* zum größten Teil nach. Schwachstelle ist hier die finanzielle Versorgung der Initiative, die auf Fördergeldern und Sponsoren basiert und nicht durch staatliche Institutionen unterstützt wird.

Die Kriterien der Öffentlichkeitswirksamkeit und des vielfältigen Medieneinsatzes werden erfüllt und durch eine große Bandbreite an angesprochenen (Ziel-)Gruppen belegt.

Kriterien, die in Abb. 3 unter Sonstigem verzeichnet sind, werden durch *Berlin summt* in großem Maße erfüllt. Das Kriterium der Modernität ist insofern erfüllt, als dass die Initiative durch eine Innovation und durch eine neue Herangehensweise wirkt. Zudem nutzt sie moderne Medien wie das Internet.

Die Problematik, die *Berlin summt* thematisiert, ist zum einen zeitlos, da die Förderung der Stadtnatur und die Erhaltung der Biodiversität immer wichtigere und ernster zunehmende Themen sind. Zum Anderen ist die Problematik aktuell, da das Bienensterben und der Imkerschwund neuere Phänomene sind.

Die Lokalität der Initiative und somit auch die Angepasstheit an den Ort sind gegeben und somit erfüllt. Allerdings ist dieses Kriterium bezogen auf die Menschen vor Ort nicht vollständig erfüllt, da Berlin ein Schmelztiegel der unterschiedlichsten Kulturen und Menschen ist und es unmöglich ist, sich an alle anzupassen.

Das Verdeutlichen, wer die Zielgruppe ist, ist *Berlin summt* nicht eindeutig gelungen und bedarf Verbesserungen.

*Berlin summt* kann aus dem Blickwinkel der Politik, Umweltverbänden und sonstigen Kriterien als positiv bewertet werden. Vereinzelt bedarf es noch Verbesserungen und dem stärkeren Herausarbeiten von Zielen und Zielgruppen. Insgesamt erfüllt diese Umweltinitiative die Forderungen, die an sie gestellt werden.

#### 7.5 Zusammenfassende Wertung *Berlin-summt* bezüglich Umweltbildung, Stadtökologie und Sonstigem

Zusammenfassend für 7.1, 7.2 und 7.4 wird hier die Tabelle aus 6.1 erneut gezeigt und die von *Berlin summt* erfüllten, bzw. nicht-erfüllten und nicht vollständig erfüllten Kriterien kenntlich gemacht:

<b><i>Anforderungen an Umweltinitiativen durch verschiedene Stakeholder</i></b>				
<b>Forderungen einer gesunden Stadtökologie</b>	<b>Forderungen der Umweltbildung</b>	<b>Forderungen der Politik</b>	<b>Forderungen von Umweltverbänden</b>	<b>Sonstige Anforderungen</b>
direktes Einwirken auf die Umwelt (+)	erlebnisorientierte (~), bzw. handlungsorientierte Wirkung (~)	Einhalten von Gesetzen, Regeln und Auflagen (+)	öffentlichkeitswirksame Arbeit (+)	Modernität, aktuelle Thematik (+)
Angepasstheit an den Ort (+)	zielgruppen-gerechte- und genaue Wirkung (~)	Erzielung einer großen Wirkung durch wenig Mitteleinsatz (+)	durch möglichst viele Gelder unterstützt; Anziehen von Geldgebern (~)	ansprechend sein (~)
nachhaltige Wirkung ( ) <i>kann noch nicht bewertet werden!</i>	sinnvoller Medieneinsatz (+)	Angepasstheit an politische Konzepte ( ) <i>kann nicht bewertet werden!</i>	nachhaltiges Wirken ( ) <i>kann noch nicht ausreichend bewertet werden!</i>	Angepasstheit an den Ort, sowohl lokal (+), als auch auf Menschen bezogen (~)
Förderung der vorhandenen (Stadt-)Natur (+)	Aufklärung und Bildung (+)		Aufmerksamkeit durch vielfältigen Medieneinsatz (+)	Zielgruppe/n klar erkennbar (~)
positive Wirkung auf das Ökosystem ( ) <i>kann noch nicht bewertet werden!</i>	Auslösen von Emotionalität (~)			mit Hintergrundwissen aufwarten; aber nicht erschlagen (+)
Wirkung mit und durch umweltgerechtem Aufwand (~)	nachhaltiges Bilden (~)			Ansprechen der Menschen auf vielfältigen Wegen (+)

Abb. 6: Anforderungskatalog: von *Berlin-summt* erfüllte (+), bzw. nicht-erfüllte (-) und nicht vollständig erfüllte (~) Kriterien, Quelle: eigene Darstellung

## 7.6 Wertung *Berlin summt* auf Basis des empirischen Erhebung

Abgeleitet aus den Aussagen der Initiatoren wird *Berlin summt* als erfolgreich, wenn

auch nicht als sehr erfolgreich, bewertet. Dies bezieht sich vor allem auf die Aussagen der Initiatorin zu den eigentlichen Zielen der Initiative und dem was, *Berlin summt* macht, bzw. wie es wirkt. *Berlin summt* möchte die Stadtnatur fördern, in dem die Initiative Menschen dazu anregt, selbsttätig zu handeln. Bisher handeln hauptsächlich die Multiplikatoren der Initiative. Durch konkretere Anweisungen oder stärkere Reize, die zum Handeln anregen, könnte die Initiative in diesem Gebiet mehr bewirken. Positiv anzurechnen ist der Initiative hier, dass sie ihr Konzept im zweiten Jahr der Initiative etwas ändert und durch das Suchen und Ansprechen neuer Zielgruppen (Gartenbesitzer) ihr Wirkungsfeld vergrößert.

Erfolgreich wird die Initiative bezüglich ihres Umweltbildungskonzeptes bewertet, das die Initiatorin, die keine Umweltpädagogin ist, modern, sinnvoll, nachhaltig und somit im Sinne der Umweltbildung, beschreibt. Auch das Nennen einer klaren Zielgruppe ist positiv zu bewerten. Negativ ist hier allerdings der Fakt, dass die Zielgruppe nach außen hin nicht klar ersichtlich ist, bzw. nicht klar kommuniziert wird.

Die Zielgruppengenauigkeit ist ein Kriterium, das sich auch im Gespräch mit Herrn Piper als problematisch dargestellt hat. Dies kann als Indiz für eine noch nicht ausgereifte Kommunikationsstruktur der Initiative nach innen, also mit ihren Multiplikatoren, gewertet werden. Es kann aber auch als Indiz dafür stehen, dass die Initiatoren selber den Verlauf der Initiative nicht abschätzen können. Die Aussage Frau Hölzers, dass die Initiative nur schwer planbar ist, unterstützt diese Prognose.

Aufgrund der Aussagen der befragten Multiplikatoren und der Teilnahme an einem Stammtischgespräch kann jedoch eine angenehme Kommunikationsstruktur bestätigt werden. Auch die Tatsache, dass Frau Hölzer drei wichtigen Kooperationspartnern *Berlin summts* vorsitzt (UfAZ, Stiftung Mensch & Umwelt, GreenMediaNet) spricht für eine hauptsächlich gut funktionierende Kommunikation innerhalb der Initiative.

Insgesamt kann eine positive und engagierte Grundstimmung seitens der Initiatoren und beteiligten Imker festgestellt werden. Zu begründen ist dies mit dem Gelingen und Bestehen der Initiative. Im Umkehrschluss kann aber auch die engagierte Einstellung der Multiplikatoren und Initiatoren zum Gelingen der Initiative beitragen,

Abschließend kann die Initiative auf eine Laufzeit von ca. 17 Monaten zurückblicken und in ein zweites Jahr schauen, was sich, sowohl in Berlin, als auch in anderen Städten, durch nicht abreißendes Interesse und somit durch neue Aufgaben und Herausforderungen auszeichnet. Für Berlin sind beispielsweise drei neue Standorte

geplant; es kommen also neue Imker dazu und die Initiative wächst.

### 7.7 Zusammenfassende Bewertung *Berlin summt*

Das stärkste Argument für eine positive Bewertung der Initiative, bezüglich ihres Erfolgs, ist ihre Laufzeit und das anhaltende Interesse seitens der Bürger und künftiger Multiplikatoren. Zusätzlich ist eine positive und nachhaltige Wirkung der Initiative auf die Umweltbildung von Berliner Grundschulern festzustellen. Es kann nicht verifiziert, aber prognostiziert werden, dass *Berlin summt* eine positive Wirkung auf die Stadtökologie Berlins hat.

Die Initiative nutzt die Eigenschaften Berlins gut für sich, indem sie sich an die Stadt anpasst. Die Initiative versucht aus negativen Aspekten Berlins etwas Positives zu machen und hat hier im Vergleich zu anderen Städten in Berlin manchen Vorteil. Das Konzept, das die Initiative verfolgt, ist innovativ und sich in stimmig. Zusätzlich trifft es mit dem Mittel der Stadtimkerei den Nerv der Zeit, indem es einen bestehenden Trend aufnimmt und vertieft.

Durch die Aufteilung der Initiative auf verschiedenen Multiplikatoren und das dadurch geschaffene Netzwerk kann die Initiative weiter wachsen und sich womöglich in Zukunft selber tragen. Allerdings ist hier aufzupassen, dass die Multiplikatoren und Initiatoren dasselbe Ziel vor Augen haben. Eine gute Kommunikationsstruktur ist hierfür das Wichtigste und sollte noch verbessert werden. Die Kommunikation nach außen funktioniert gut, ist aber in der Zielgruppengenauigkeit noch nicht ausgereift. Ein großes Problem der Initiative ist zur Zeit die Unplanbarkeit, die vor allem durch die finanzielle Abhängigkeit von Förderern zustande kommt.

## 8. Diskussion und Schlussfolgerung

In dieser Arbeit wird *Berlin summt* als eine städtische Umweltinitiative auf der Grundlage von wissenschaftlichen Erkenntnissen analysiert und zum größten Teil als positiv in ihrer Wirkung auf die Stadtökologie Berlins und die Umweltbildung allgemein und von Berliner Grundschulern bewertet.

Anhand dieser Evaluation sind nicht nur Fragen bezüglich der Umweltinitiative *Berlin summt* gestellt und beantwortet worden, sondern es wird ein Bogen gespannt von den Ansprüchen und Bedingungen, die eine Stadt mit ihrer Ökologie und die

Umweltbildung an die Nachhaltigkeit stellen, bis hin zu konkreten Forderungen dieser an Umweltinitiativen. Stets beachtet wurden dabei die Leitfragen, die im Folgenden beantwortet werden.

1. Können kurzfristige Initiativen nachhaltig zur Umweltbildung von Großstädtern beitragen?

Kurzfristige Initiativen tragen oft das Merkmal der Kurzfristigkeit (im Sinne von nicht langlebig), weil sie aufgrund von Hürden, beispielsweise finanzieller Probleme, kurzfristig sind. Das bedeutet nicht, dass sie absichtlich auf Kurzfristigkeit angelegt worden sind. Generell kann auch eine kurzfristige Initiative nachhaltig bilden, sofern sie denn sinnvolle Mittel der Umweltbildung einsetzt. Auf die Bildung von Großstädtern allgemein einzuwirken ist für eine einzige und zusätzlich kurzfristige Initiative ein hoch gestecktes Ziel, welches wahrscheinlich nicht erreicht werden kann. Die Zielgruppen-genauigkeit ist hier ein wichtiges Mittel, welches es zu beachten gilt. Eine Initiative kann dann nachhaltig wirken, wenn sie die gewünschte Zielgruppe tatsächlich erreicht. Ihr wichtiges Bildungsmittel ist dann die Emotionalität und ihre Handlungsorientierung. Schafft eine Initiative es, gezielt Menschen emotional für eine Sache zu berühren und durch eigenes Erleben von etwas zu überzeugen, oder ihnen etwas beizubringen, so kann sie als nachhaltig wirkend gewertet werden. Die Wirkung der Initiative, bzw. ihrer Bildung kann dann über die Lebensdauer der Initiative selber, oder noch lange Zeit nach ihrer Startzeit bestehen.

2. Ist der Status Berlins als Hauptstadt und dessen Geschichte ein Alleinstellungsmerkmal für den Erfolg einer, bzw. dieser Umweltinitiative?

Bezogen auf *Berlin summt* kann man sagen, dass der Status Berlins und dessen Geschichte Einfluss auf den Erfolg dieser Initiative haben. Wie schon in 6.2.1.1 dargelegt eignet sich Berlin aus imkerlicher Sicht und somit auch aus dem geschichtlichen Aspekt sehr gut für *Berlin summt*, dessen Maskottchen die Honigbiene ist und dessen Konzept zu einem großen Teil von Imkern getragen wird.

Der Statuts Hauptstadt ist für diese spezielle Initiative und für deren Erfolg sehr wichtig. Die dadurch bedingte Infrastruktur, z.B. der ansässigen Medien, und die Strahlkraft als Hauptstadt tragen die Philosophie der Initiative durch Berlin und in andere Städte.

Auch die spezielle geographische Auswirkung der Teilung, die viele innerstädtische Brachflächen im Gebiet der alten Grenzanlagen hervorgebracht hat und sich somit zugunsten der Stadtnatur auswirkt, spricht für die gute Eignung Berlins als *Berlin-summt*-Stadt.

Für Umweltinitiativen allgemein kann die Behauptung, dass Berlins als Hauptstadt und dessen Geschichte ein Alleinstellungsmerkmal für Erfolg steht nicht verifiziert werden. Berlin hat bestimmte Eigenschaften, wie z.B. die schnelle Aufnahme von Trends und die große Vielfältigkeit der Menschen und Interessen, die sich positiv auf den Erfolg einer Umweltinitiative auswirken können, dies aber nicht zwangsläufig müssen.

### 3. Was sind Kriterien für die erfolgreiche Wirkung einer Umweltinitiative?

Was sind die Merkmale, die eine Initiative nachhaltig machen?

Hier muss zunächst beachtet werden, worauf die Umweltinitiative wirken möchte, bzw. was ihr Schwerpunkt ist. Ist dieser Punkt klar herausgearbeitet, kann die Initiative darauf wirken. Erfolgreich wirkt sie, wenn sie vor Allem eine Wirkung erzielt, die nachhaltig ist. Eine Umweltinitiative wirkt zunächst dann erfolgreich, wenn sie durch ihr Tun positiv auf die Umwelt, bzw. die Ökologie einwirkt. Hierzu benötigt die Initiative ein an den Standort angepasstes Konzept.

Des weiteren arbeitet eine Initiative erfolgreich, wenn sie eine funktionierende Kommunikationsstruktur sowohl nach innen, als auch nach außen hat. Sie muss nach außen, also den Kunden / Interessenten / Zielgruppen, schnell und eindeutig klar machen, was das Ziel, also der Schwerpunkt, ist und wie sie es erreichen möchte. Dies ist nur umsetzbar, wenn sie dies nach innen, also zu ihren Mitarbeitern und Partizipatoren, klar kommuniziert.

Partizipation ist ebenfalls ein Merkmal, das eine Umweltinitiative erfolgreich macht. Je mehr Menschen sich angesprochen fühlen und die Initiative mittragen, desto schneller und besser verbreitet sie sich. Hier ist auch wiederum eine gute Kommunikationsstruktur wichtig.

Nachhaltig wirkt eine Initiative, wenn ihr Handeln über ihren Startpunkt und ihr Ende hinaus wirkt. Dies ist vor Allem dann gegeben, wenn das Konzept stimmig und auf Langlebigkeit angelegt ist.

Nachhaltigkeit im klassischen Sinne, die Definition befindet sich in Kapitel 3., basiert auf den Säulen Ökologie, Ökonomie und Soziales und meint vor Allem eine sinnvolle

Vernetzung dieser. Übertragen auf eine Umweltinitiative bedeutet dies, dass sie dann nachhaltig wirken kann, wenn sie eine effektive und langlebige Verknüpfung dieser drei Komponenten anstrebt, bzw. schafft.

## 9. Zusammenfassung

*Berlin summt* wirkt als Umweltinitiative auf die Stadtökologie Berlins und die Umweltbildung ein. Bezogen auf die Umweltbildung an Berliner Grundschulen, die an einem Umweltbildungsprojekt *Berlin summts* teilgenommen haben, ist eine nachhaltige Wirkung festgestellt worden. Die Wirkung auf die Stadtökologie Berlins ist aufgrund verschiedener Indizien anzunehmen und wird als nachhaltig prognostiziert. Die Initiative verfolgt das Ziel, durch die Biene auf Naturschutz aufmerksam zu machen und zu solchem zu animieren. Dieses Ziel ist zum Teil bereits erreicht worden, bzw. die Initiative bewegt sich tendenziell darauf zu. Dies ist durch die evaluierte und prognostizierte Wirkung belegt worden. Durch diese Tatsache kann die Initiative, die zur Zeit der Erstellung der Arbeit auf eine 14-17-monatige Laufzeit zurückblickt, als wirkungsvoll und somit erfolgreich bewertet werden. Dies belegt, dass das Konzept der Initiative, das sich als innovativ und modern darstellt, in sich stimmig ist, im Ablauf gut funktioniert und vor Allem auf die Stadt Berlin angepasst ist. Einzelne Schwachstellen, wie die Kommunikation nach innen, oder die nicht klare Darstellung der Zielgruppe/n sind in dieser Arbeit herausgearbeitet und können der Initiative als Anregung für Verbesserungen dienen.

Diese Arbeit zeigt, dass das in der Einleitung genannte Ziel, die Bildung einer nachhaltigen Entwicklung, im Kleinen, auf lokaler Ebene, zu erreichen ist. Bei einem gut durchdachten Konzept einer Umweltinitiative kann der Wirkungskreis wachsen. Es ist aber letztendlich immer auch von äußeren Faktoren abhängig und somit kaum steuerbar, wie lange und weit eine Wirkung und somit eine Veränderung der Natur und der Menschen in ihrem Umgang mit dieser, anhält. Eine bessere Planbarkeit und Lenkung einer solchen Initiative wäre beispielsweise durch die finanzielle Unterstützung von Staat und Land möglich. Grundlegend dazu ist das entsprechende Interesse der Entscheidungsträger. Da dieses wiederum abhängig ist vom Druck der Wähler und diese oft auch andere Problematiken, wie z.B. Steuerabgaben, Rentenzuschüsse, etc. als, im Vergleich zur Verbesserung des nachhaltigen Lebens, relevanter

und akuter ansehen, gilt es für Initiativen weiter zu kämpfen und möglichst viele Menschen zu erreichen. Es ist möglich, das hat diese Arbeit gezeigt, aber es ist auch ein weiter, langer Weg.

#### 10. Ausblick

In dieser Arbeit sind die wissenschaftlichen Gebiete der Biologie, Ökologie, Gartenbau, Pädagogik, Geographie und Sozialwissenschaften gestreift worden. Die Evaluation einer Initiative aus so verschiedenen Blickwinkeln ermöglicht ein breites Bild der Wirkungsweise der Initiative. Sie wirft aber auch viele Gebiete und Fragestellungen auf, die aufgrund der Vielfältigkeit der Themengebiete und dem Zwang nach Eingrenzung nicht beantwortet werden können. Zudem wird hier eine Initiative untersucht, die eine aktive Laufzeit hat und für eine weitere, noch unbestimmte Zeit, laufen wird. So ergeben sich hieraus ebenfalls interessante Fragen.

Mit dieser Arbeit ist eine Grundlage geschaffen worden, auf deren Ebene weiter gearbeitet werden kann. Interessant sind Fragestellungen der Übertragbarkeit. Wie in der Arbeit herausgearbeitet, ist *Berlin summt* für Berlin konzipiert worden. Das Konzept ist bereits auf Frankfurt am Main und München übertragen worden, andere Städte sind in Planung. Untersuchenswert ist hier ein Vergleich der Städte untereinander, in Bezug auf den Erfolg und die Nachhaltigkeit der Initiative.

Bezogen auf Berlin sind aus stadtökologischer Sicht Untersuchungen der einzelnen Standorte interessant und für eine Untersuchung der nachhaltigen Wirkung der Initiative auf die Stadtökologie unverzichtbar.

Die Bildungsarbeit der Initiative wäre zu einem anderen Zeitpunkt erneut zu untersuchen. Hier kann man zurückgreifen auf die Evaluation dieser Arbeit.

Man kann die Evaluation aber auch ausweiten auf die eigentlichen Zielgruppen *Berlin summts*. Hier wäre auch spannend zu überprüfen, in wie fern die anvisierten Zielgruppen der Initiative tatsächlich angesprochen werden, bzw. wie groß der Kenntnisstand der Bürger über die Initiative tatsächlich ist.

Untersuchenswert ist auch die Planung, Durchführung und Nachbereitung des Gartenwettbewerbs 2012. Hier ist die nachhaltige Wirkung der Initiative auf die Teilnehmer interessant.

## 11. Literaturverzeichnis und Quellenangaben:

Amt für Statistik Berlin Brandenburg: Statistischer Bericht. Wanderungen Berlin 2007. Potsdam. 2008

Amt für Statistik Berlin Brandenburg: Zeitschrift für Amtliche Statistik Berlin Brandenburg. Potsdam. 2008

Arbeitsgruppe Artenschutzprogramm Berlin. Prof. Dr. Sukopp, Herbert (Leitung): Landschaftsentwicklung und Umweltforschung. Schriftenreihe des Fachbereichs Landschaftsentwicklung der TU Berlin. Nr. 23. Band 2. Technische Universität Berlin. 1984. Berlin

Bloemen, André: Fachliche Vorstellungen und Schülervorstellungen zum Thema Nachhaltigkeit. Ein Beitrag zur Politikdidaktischen Rekonstruktion. Oldenburger Beiträge zur historisch-politischen Bildung. Band 12. BIS-Verlag. Oldenburg. 2009

Baur, Bruno. Ewald, Klaus C. Freyer, Bernhard. Erhardt, Andreas: Ökologischer Ausgleich und Biodiversität. Birkhäuser Verlag. Basel, Boston; Berlin. 1997

Brundlandt-Bericht: siehe World Commission on Environment and Development (WCED)

De Haan, Gerhard. Kuckartz, Udo: Umweltbewusstsein. Denken und Handeln in Umweltkrisen. Westdeutscher Verlag. Opladen. 1996

Deutsches Bienenjournal: Spezial: Imkern in der Stadt. Sonderdruck. Deutscher Bauernverlag. Berlin. 2011

Erdmann, Karl-Heinz. Spandau, Lutz (Hrsg.): Naturschutz in Deutschland. Strategien, Lösungen, Perspektiven. Ulmer Verlag. Stuttgart (Hohenheim). 1997

Hilbert, Eike: Materialien zur Umweltbildung: ein Leitfaden für die Grundschule.

1. Auflage. Körner Verlag. Kronshagen. 1994

Kalusche, Dietmar: Ökologie in Zahlen. Gustav Fischer Verlag. Stuttgart; Jena; New York. 1996

Landgraf, Lukas: Moore in Brandenburg und Berlin. In: Naturmagazin 3/2009. Verlag Natur & Text. Rangsdorf. 2009

Leser, Hartmut: Stadtökologie in Stichworten. 2. Auflage. Gebrüder Borntraeger. Berlin; Stuttgart. 2008

Lob, Reinhold E.: 20 Jahre Umweltbildung in Deutschland – eine Bilanz. Aulis Verlag Deubner. Köln. 1997

Mayr, Erika: Die Stadtbienen. Eine Großstadt-Imkerin erzählt. Knaur Taschenbuch Verlag. München. 2012

Molitor, Heike: Nachhaltige Orientierungen bei Akteuren sozialer Bewegungen. Studien zur Erwachsenenbildung. Band 20. Peter Lang GmbH. Frankfurt am Main. 2003

Nowotnick, Klaus: Die Honigbiene. Westarp Wissenschaften Verlagsgesellschaft mbH. Hohenwarsleben. 2004

Reichholf, Josef H.: Stadtnatur. Eine neue Heimat für Tiere und Pflanzen. oekom. München. 2007

Schmidt-Eichstaedt, Gerd: Stadtökologie. Lebensraum Großstadt. BI-Taschenbuchverlag. Mannheim; Leipzig; Wien; Zürich. 1996

Schwenk, Rüdiger: siehe Internetquellen: [www.bienenkunde.rlp.de](http://www.bienenkunde.rlp.de)

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung: natürlich Berlin! Naturschutz und NATURA 2000-Gebiete in Berlin. Berlin. 2007

Stiftung Naturschutz Berlin: Grüne Lernorte in Berlin. Berlin. 2007

Sukopp, Herbert. Wittig, Rüdiger: Stadtökologie. Ein Fachbuch für Studium und Praxis. 2. Auflage. Gustav Fischer Verlag. Stuttgart; Jena; Lübeck; Ulm. 1998

Tippelt, Rudolf. Schmitt, Bernhard (Hrsg.): Handbuch Bildungsforschung. 2. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 2009

Weiß, Karl: Bienen und Bienenvölker. C.H. Beck Verlag. München. 1997

Wittig, Rüdiger: Ökologie der Großstadtflora. Gustav Fischer Verlag. Stuttgart. 1991

World Commission on Environment and Development (WCED): Our common future, Oxford University Press. Oxford. 1987. (->Brundlandt-Bericht)

Internetquellen:

[www.berlin-summt.de](http://www.berlin-summt.de)

Homepage der Initiative *Berlin summt*. Zuletzt besucht am 06.05.2012, 13:55h

<http://www.berliner-woche.de/Fuer-Hunde-ist-Berlin-zu-eng.387.0.html>

Berliner Wochenblatt, Artikel zur Hundehaltung in Berlin. Zuletzt besucht am 21.03.2012, 13:15h

[www.berlin-goes-bio.de](http://www.berlin-goes-bio.de)

Homepage der Pro Naturkost GmbH. Zuletzt besucht am 21.03.2012, 12:21h

[http://www.bienenkunde.rlp.de/Internet/global/inetcntr.nsf/dlr\\_web\\_full.xsp?](http://www.bienenkunde.rlp.de/Internet/global/inetcntr.nsf/dlr_web_full.xsp?src=G4509X2O6Z&p1=title%3DEinsatz+von+Hummeln++zur+Best%C3%A4ubung+der+Obstbl%C3%BCten+%2811%2F04%29)

[src=G4509X2O6Z&p1=title%3DEinsatz+von+Hummeln++zur+Best](http://www.bienenkunde.rlp.de/Internet/global/inetcntr.nsf/dlr_web_full.xsp?src=G4509X2O6Z&p1=title%3DEinsatz+von+Hummeln++zur+Best)

[%C3%A4ubung+der+Obstbl%C3%BCten+%2811%2F04%29](http://www.bienenkunde.rlp.de/Internet/global/inetcntr.nsf/dlr_web_full.xsp?src=G4509X2O6Z&p1=title%3DEinsatz+von+Hummeln++zur+Best)

Essay von Rüdiger Schwenk: *Einsatz von Hummeln zur Bestäubung von Obstblüten.*

Zuletzt besucht am 05.05.2012, 01:02h

[www.bienenkunde.uni-hohenheim.de](http://www.bienenkunde.uni-hohenheim.de)

Landesanstalt für Bienenkunde. Zuletzt besucht am 21.03.2012, 09:33h

[www.deutscherimkerbund.de/index.php?zahlen-daten-fakten](http://www.deutscherimkerbund.de/index.php?zahlen-daten-fakten)

Homepage des deutschen Imkerbundes e.V., Link zur Grafik A1, Zuletzt besucht am 06.05.2012, 21:29h

[www.deutschland-summt.de](http://www.deutschland-summt.de)

Homepage von *Deutschland summt*. Zuletzt besucht am 21.03.2012, 15:47h

[www.geowissenschaften.de/dossier-detail-99-7.html](http://www.geowissenschaften.de/dossier-detail-99-7.html)

G.O.-Wissen online, Klimaanlage Straßenbaum. Zuletzt besucht am 28.02.2012, 17:36h

[www.igas-berlin.de](http://www.igas-berlin.de)

Interessengemeinschaft der Berliner Gartenarbeitsschulen.

Zuletzt besucht am 19.03.2012, 23:11h

[www.imkerverband-berlin.de](http://www.imkerverband-berlin.de)

Landesverband des deutschen Imkerbundes e.V. Zuletzt besucht am 21.03.2012, 12:11h

[http://www.in-berlin-brandenburg.com/Infos/berlin\\_gruen.html](http://www.in-berlin-brandenburg.com/Infos/berlin_gruen.html) In Berlin und

Brandenburg. Zuletzt besucht am 02.05.2012, 11:05h

<http://www.leipzig.de/de/buerger/umwelt/publikationen/Stadtklimauntersuchung-22380.shtml>

Stadtklimauntersuchung Leipzig 2010. Zuletzt besucht am 29.04.2012, 17:38h

<http://www.nutzpflanzenvielfalt.de/schulg%C3%A4rten-im-trend>

Homepage des Vereins zur Nutzpflanzenvielfalt e.V. Zuletzt besucht am 29.04.2012, 18:11h

[www.stadtentwicklung.berlin.de](http://www.stadtentwicklung.berlin.de)

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt. Zuletzt besucht am 20.03.2011,

11:54h

[www. taz.de/Berliner-Koepfe-Montagsinterview-mit-Imker-Wolfgang-Fleischbein/!  
73743/](http://www.taz.de/Berliner-Koepfe-Montagsinterview-mit-Imker-Wolfgang-Fleischbein!/73743/)

Interview mit Wolfgang Fleischbein, Hobby-Imker, vom 03.07.2011 in der Berliner taz.  
Zuletzt besucht am 02.05.2012, 12:19h

<http://www.thehoneygatherers.com>

Homepage von Éric Tournéret, Mediapartner von *Berlin summt*. Zuletzt besucht am  
02.05.2012, 11:51h

[www.urban-beekeeping.org](http://www.urban-beekeeping.org)

Homepage Die Bienenkiste, eine gemeinnützige Initiative von Mellifera e.V. Zuletzt  
besucht am 21.03.2012, 11:52h

12. Anhang

12.1 Abbildungen

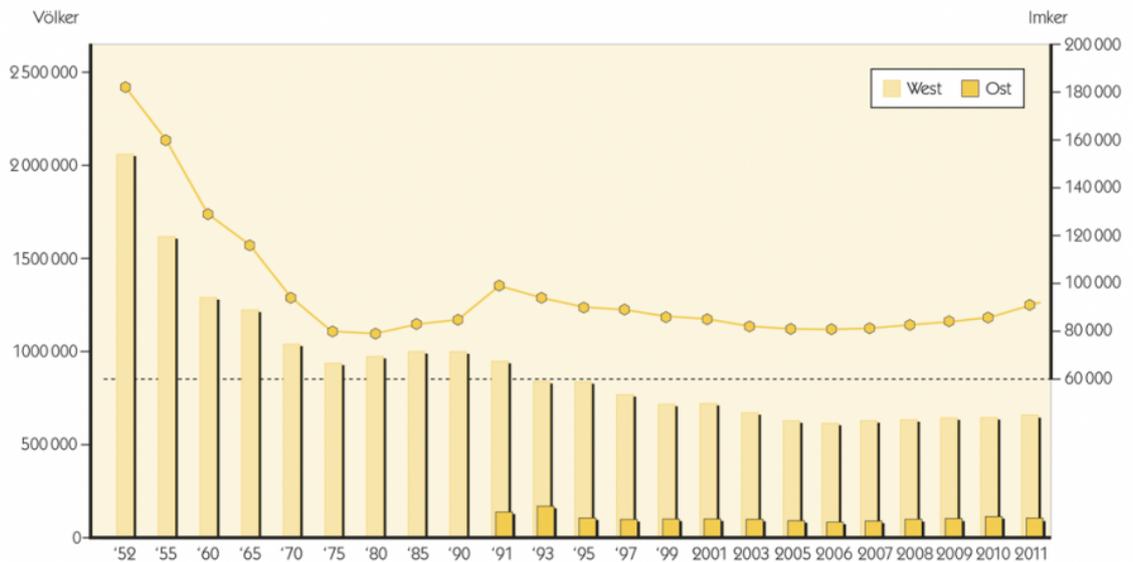


Abb. A1 Imker und ihre Bienenvölker. Stand: 12.01.2012,

Quelle: Deutscher Imkerbund

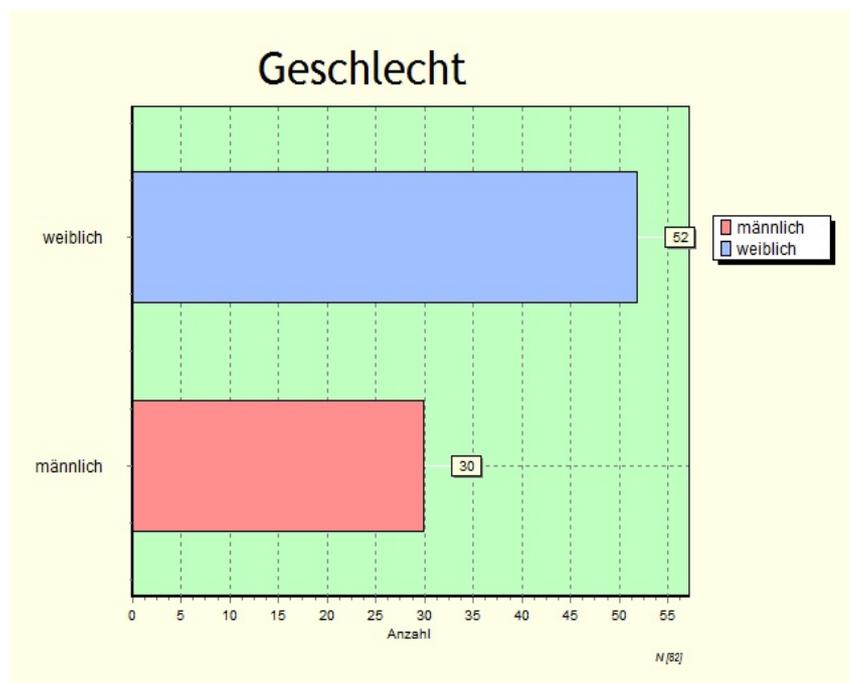


Abb. A2 : Anzahl Mädchen / Jungen , Quelle: eigene Darstellung, mit GrafStat4 erstellt

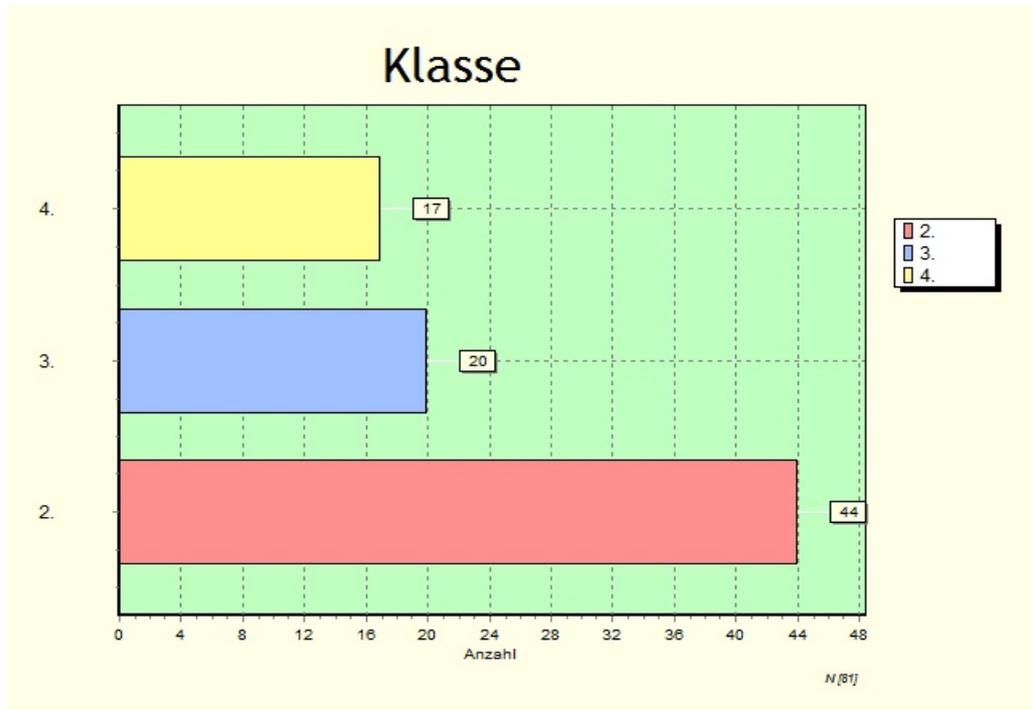


Abb. A3: Klassenverteilung , Quelle: eigene Darstellung, mit GrafStat4 erstellt

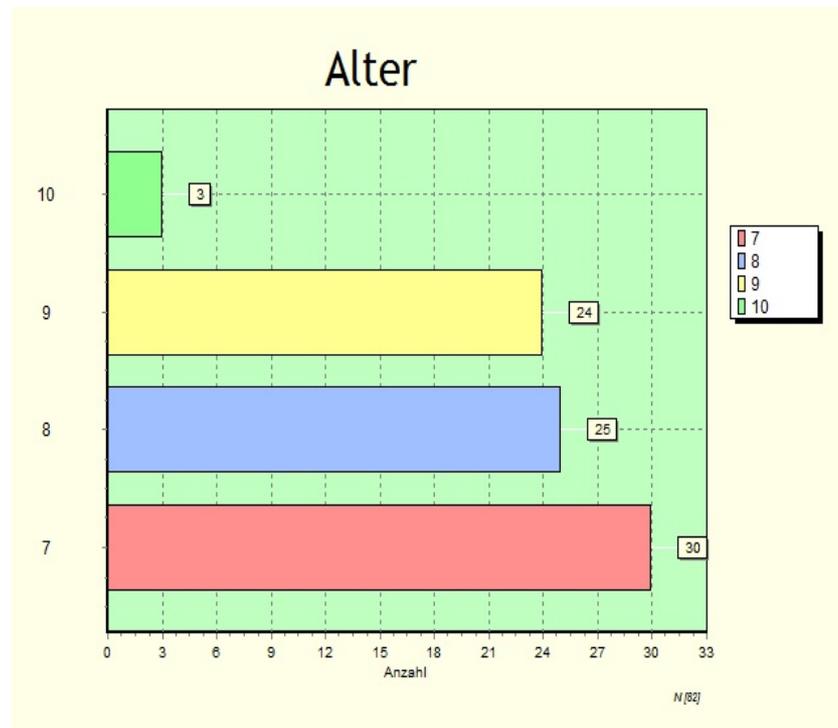


Abb. A4: Altersstruktur, Quelle: eigene Darstellung, mit GrafStat4 erstellt

## 12.2 Interviews

### 12.2.1 Interview mit Frau Dr. Hölzer am 01.02.2012

transkribiert mit Hilfe des Transkriptionsprogrammes f4

**Interviewer** Bitte stellen Sie sich kurz vor, speziell im Bezug zu *Berlin summt* und Ihrer Funktion dort.

**Befragter** Ich bin Corinna Hölzer, promovierte Biologin, komme eigentlich aus der Verhaltensforschung und aus der Zoologie. Ich mache seit 10 Jahren das Medienbüro *greenmedianet*, das heißt Umweltkommunikation. Und hatte im Mai 2010 die Idee zu *Berlin summt*. Anlass war der Ideenwettbewerb von der Bundeskulturstiftung, die dazu aufrief, dass Berliner sich für ihr nachhaltiges Berlin einsetzen sollten. Und da mein Leib-und Magenthema die biologische Vielfalt ist, habe ich gedacht, warum nicht mal ein Tier raus suchen, anhand dessen man diese Komplexität [der biologischen Vielfalt] an Mann bringen kann. Und dazu kam mir einfach die Idee, die Biene zu nehmen, speziell die Honigbiene, weil der Vorteil zu einer wildlebenden Form ist dass man diese händeln kann. Man hat Imker, man kann die Bienenstöcke aufmachen und man kann die Faszination dieser Tiere erleben und das fand ich eben gut. Und das Ganze dann auch noch in einer Stadt zu machen, auch noch in der Hauptstadt, was natürlich jetzt Zufall ist, weil ich hier lebe, ist dazu noch ein Bonuspunkt, weil es eine Strahlkraft hat für sich. Das war die neue Herangehensweise, Umweltbildung für Erwachsene zu machen. Mich stört schon lange, dass Umweltbildung viel für Kinder gemacht wird und die die ganze Last zu tragen haben. Und ich finde, dass man auch das Volk animieren und aufklären muss, aber die Entscheidungsträger einer Stadt eben auch ran kriegen muss, etwas zu ändern. Da auf die Promi-Dächer zu gehen, fand ich gut.

**Interviewer** Jetzt haben Sie schon Einiges gesagt. Können Sie ganz knapp sagen, was *Berlin summt* ist?

**Befragter** Ja, *Berlin summt* ist eine Initiative, die vor Allem Aufmerksamkeit schafft über die Medien für das Bienensterben, über die Notwendigkeit Bestäuber zu haben. Die Initiative versucht zu sensibilisieren, dass wir Städter auch Einfluss haben können,

auf Natur; Stadtnatur. Und gleichzeitig ist es auch ein Netzwerk. Es macht nicht nur aufmerksam, sondern es zieht die Leute zusammen, die auch tatsächlich in der Fläche was bewirken; die Imker und die Gärtner.

**Interviewer** Das heißt, es gibt nicht den einen speziellen Schwerpunkt der Initiative? Sie würden jetzt nicht sagen, Öffentlichkeitsarbeit ist Schwerpunkt, oder Umweltbildung ist Schwerpunkt, oder den Bienen eine Stimme geben ist Schwerpunkt Ihrer Arbeit. Es gibt verschiedene Schwerpunkte der Initiative?

**Befragter** "Der Biene eine Stimme geben" ist schon Schwerpunkt. Wir versuchen ja alles durch die Brille dieser Biene zu sehen und von der Honigbiene dann auch zu den Wildbienenarten in Berlin zu kommen und denen tatsächlich eine Stimme zu geben. Aber natürlich auch, sagen wir mal, direkter den Imkern eine Stimme zu geben, und zwar nicht über ihre Vereine, sondern über eine andere Art von Stimme. Worauf wir aufmerksam machen möchten [...]; biolog. Vielfalt, Bestäubung, das interessiert die Imker ja oft auch gar nicht und deshalb sind wir die Stimme, vor Allen die Stimme der Bienen. Da diese ja nicht sprechen können, müssen wir ja die Imker nutzen und die Wildbienenexperten nutzen, als Transmitter. Denn wir wissen ja auch nicht alles. Und auch die Medien, die uns oft viel fragen, denen können wir den ganz groben Zusammenhang erklären, was die ganze Schussrichtung ist, wenn sie dann aber Details wissen möchten, verweisen wir sie dann schon an die echten Fachexperten. Sie haben ja auch in Ihrer Frage zwischen Öffentlichkeitsarbeit und Umweltbildung unterschieden. Das wird auch oft unterschieden, aber ich sehe das in einem breiteren Zusammenhang. Umweltbildung will ja eigentlich bilden, will sensibilisieren. Oft sind bei dem Wort Umweltbildung, besonders viele Fördergeber, also Stiftungen, Ministerien, Bildung für Kinder und Jugendliche angesprochen. Während Öffentlichkeitsarbeit oft gedacht wird für die breitere Masse, also über die Medien gehend. Und wir versuchen das irgendwie zusammen zu ziehen und zu sagen, wir haben den Anspruch über die Medien Umweltbildung zu machen. Klassische Umweltbildung haben wir zwar auch gemacht, in Grundschulen. Aber wir wollen eigentlich [breiter] bilden und zwar nicht mit dem erhobenen Zeigefinger, sondern irgendwie nett und da hat es sich so ergeben, dass die Medien sehr interessiert daran waren und uns Löcher in den Bauch gefragt haben und wir dadurch der Biene tatsächlich eine Stimme geben konnten.

**Interviewer** Was sind besondere Herausforderungen, die Berlin summt zu bewältigen hat?

**Befragter** Die erste Herausforderung war natürlich die GröÙte, die Hausherren von den prominenten Gebäuden zu gewinnen, und überhaupt, dass sie ihre Dachflächen zu Verfügung zu stellen. Es gab viele Vorurteile, überhaupt kein Wissen über die Biene, viel Angst vor dem Gestochenwerden, Angst, dass Schwärme sich in Luftschächte verfliegen, etc. Security-Gründe; also dass die Medien und die Öffentlichkeit auf diese tollen Dächer kommen. Das war die größte Herausforderung. Die haben wir gemeistert und alle haben Spaß daran. Jetzt nach einem Jahr, ist der Zulauf so groß, was uns eigentlich freut, ist es aber so, dass man kanalisieren muss. Wir haben gar nicht das Potenzial, jeden so zu versorgen, der mitsommen will, wie es ihm gebühren würde. Wir müssen manche [Interessenten] einfach wegschicken. Aber wir picken uns eben auch nur die raus, die uns auch wirklich im engeren Team als Multiplikatoren möglichst zur Seite stehen können. Und das ist eine Herausforderung, nun den Spagat zu bewältigen; nicht zu eng, aber auch nicht zu weit zu werden. [...] Wir müssen jetzt eben aussieben. Das ist oft nicht einfach, weil es ganz nette und tolle Menschen sind, die aber leider für unser Orga-Team keinen Wert darstellen. Das ist böse gesagt, aber das ist so. Und das ist rein organisatorisch, logistisch, die große Herausforderung; unser Profil zu bewahren, die Schussrichtung zu bewahren und trotzdem mit anderen zusammen zu arbeiten. [...] Auch in anderen Städten, wie Hamburg, oder Göttingen ist das nicht leicht. Es sind Menschen, die auf unserer Spur sind, aber die wir auch nicht einengen möchten. Das sind ja auch Menschen, die ihre Stadt besser kennen, als wir und denen die Freiheit zu geben, dass sie noch Lust haben, und sie trotzdem nicht ganz das machen lassen, was sie immer schon gemacht haben, nur eben unter diesem schönen Label, das ist eigentlich die Hauptherausforderung.

**Interviewer** Sie sind ja nicht nur Initiatorin dieser Initiative, sondern auch Vorstandsvorsitzende des *Umweltforums für Aktion und Zusammenarbeit* (UfAZ), welches wiederum *Berlin summt* unterstützt, bzw. in Leben gerufen hat. Und dieses Forum verfolgt ja das Ziel, Projekte zu fördern, die die Ziele der Agenda 21 umsetzt.

**Befragter** *unterbricht*: Nicht fördern, sondern sagen wir mal so, es ist ja kein

Fördergeber, sondern es ist einfach ein Verein, den ich als Projektträger bezeichnen würde. Das ist noch ein Unterschied. Die Stiftung, die wir gegründet haben, die *Stiftung für Mensch und Umwelt*, das ist ja die dritte Körperschaft, unter deren Dach ja *Deutschland summt* in den anderen Städten läuft, die will das später auch fördern. *Umweltforum* ist halt eine Vernetzung, ein Verein, der Projekte trägt und vernetzt.

**Interviewer** Gut, danke für den Hinweis. Nochmal zur Agenda 21. Finden Sie, dass es 20 Jahre nach Beschluss der Agenda, es immer noch ein aktuelle Ziel ist, die Agenda 21 umzusetzen?

**Befragter** Ja, ja, ja! Ich wünschte mir, dass nicht so viele Agenda 21-Büros abgebaut würden. Das *UfAZ* ist ja gegründet worden, von mir damals 1999, als Internetplattform zur Vernetzung dieser Leute, die eben die Agenda 21 umsetzen wollten. Eine Vernetzung der unterschiedlichen Akteure von Wissenschaft, Bildung, Politik und so weiter. [...] Und es ist eben die Agenda für das 21. Jahrhundert. 2 Jahre später, nachdem das neue Jahrhundert angebrochen ist, wurde die Agenda schon wieder in Frage gestellt. Und das hat mich damals sehr aufgeregt. Das *UfAZ* war irgendwie die einzige Plattform, die das mal runter gebrochen hat und versucht hat, damit zu arbeiten. Und klar, ich bin sehr traurig darüber und würde mir wünschen, dass das, was damals mit viel Grips und von vielen klugen und interessanten Leuten erfunden und zusammen geworfen würde, dass dem mehr Leben eingehaucht würde. Das versuchen wir, und eben viele andere auch. Aber es ist schon old-fashioned geworden. Man kann fast keinen Blumentopf mehr gewinnen, wenn man sagt, dass man eine Agenda 21 Gruppe ist. Weil man als „dahergelaufene Ökos“ abgestempelt wird, die sich vor Allem kommunal versuchen zu verankern, die nie Geld hatten und dadurch auch nie professionell werden konnten und deshalb immer wieder vorgeworfen bekommen, dass sie unprofessionell agieren. Es war von Anfang an mühselig, für alle Beteiligten. Nur wenige Städte, wie Hannover z.B. haben es geschafft aus dieser Agenda 21-Gruppe eine wirklich gute, funktionierende, städtische Aktionsgemeinschaft zu machen. Und die haben tatsächlich viel bewegt.

**Befragter** Ist *Berlin summt* in Euren Augen eine Initiative die die Ziele, oder manche Ziele der Agenda 21 verfolgt, oder umsetzt?

**Interviewer** Ja, *Berlin summt* arbeitet ja zum Schutz der biologischen Vielfalt. Das ist ja

eins der Ziele der Agenda 21. Und Umweltbildung.

**Befragter** Welches Umweltverständnis haben Sie bei *Berlin summt*?

**Interviewer** Vernetztes Denken ist ein Hauptpunkt von mir. Den Leuten beizubringen, es ist nicht alles linear, sondern alles ziemlich vernetzt. Das muss man eben nicht so komplex darstellen, wie es ist. Es ist zwar komplex, aber man kann es auch entwickeln und den Leuten anders präsentieren. Und das versuchen wir.

**Interviewer** Kommen wir zum Städtischen. Welche Besonderheit stellt Berlin für *Berlin-summt*, bzw. für die Initiative als solche dar? Also, was ist der Unterschied zu anderen Städten? Es gibt ja noch andere Städte, wie München und Hannover, in denen es summt.

**Befragter** Imkerlich ganz klar die Teilung. Hier sind mehr Imker, als in anderen Städten. Das sind es die Leute hier eher gewohnt, Bienen zu halten. Dass wir hier viele Kleingärten und Schrebergartenkulturen haben, die allerdings nicht sehr bienenfreundlich sind. Berlin ist die Hauptstadt, das hat einen großen Strahlungseffekt. Es war vor allem für unser Projekt ganz gut, weil die Idee ja war, auf vor allem prominenten und repräsentativen Gebäuden Aufmerksamkeit zu erregen. Das ist natürlich in Berlin super, weil es hier so viele schöne Gebäude gibt. Und dass eben sehr viele Medien ansässig sind. Einen größeren Pool an Medien findet man in anderen Städten nicht. Und die Kombination war natürlich gut.

**Interviewer** Wo liegen denn die Schwierigkeiten in dieser Stadt?

**Interviewer** Die Größe, natürlich. Die Wege sind einfach länger. Zudem die Herausforderung, dass es so viele verschiedene Bezirke gibt, mit so vielen verschiedenen Vereinen, also auch Imkervereine, die sich nicht alle gut untereinander verstehen. Andererseits kann man aber auch sagen, dass dieses Negative auch positiv gesehen werden kann und wir sehen eben auch so; da ist eine Fülle von Leuten. Und die haben wir eben eingeladen ohne zu gucken, wer wie in welchem Verein verankert ist. Wir haben uns darüber hinweg gesetzt und gesagt, wer kommt, der kommt. Und sie

kamen eben. Das war wirklich eine große Herausforderung. Hinzu kommen als Herausforderung Denkmalschutz-technische Sachen, oder Security-Gründe. In der Hauptstadt kann halt nicht jeder auf ein prominentes Dach gehen. Am Anfang war das schon ein Kampf. Vor Allem als kaum einer den Namen des Umweltforums kannte. Aber eher auf der technischen Spur, als dass sie uns hinterfragt haben. Auch die, die uns abgelehnt haben, wie bspw. das Rote Rathaus, haben gesagt, dass sie das Projekt toll finden. Es waren oft dann eben Security-Gründe, die zu einem Nein geführt haben. Und es war fast ein Wunder, dass das Projekt an sich nicht abgelehnt wurde.

**Interviewer** Gibt es denn noch andere Vorteile gegenüber anderen Städten?

**Befragter** Nein, die genannten sind schon große Vorteile. Es war gut für uns, bzw. für *Deutschland-summt*, dass wir mit Berlin angefangen haben. [...] Manchmal kann ja auch eine Kleinstadt aus Mangel an guten Leuten etwas langsamer sein. Oder wenn in einer Kleinstadt jemand Wichtiges blockt, dann läuft z.B. erst mal nichts. In einer Großstadt dagegen hat man mehre Stellen, an die man sich wenden kann. In Berlin ist es wirklich so, dass Positives und Negatives sehr nah beieinander liegen.

**Interviewer** Es wurde ja eben schon angedeutet, dass die Geschichte Berlins eine Besonderheit darstellt für die Stadt. Berlin als geteilte Stadt. Glauben Sie, dass die Geschichte Berlins einen Einfluss auf das Gelingen von Umweltinitiativen hat? Zu *Berlin-summt* haben Sie ja schon das Verhältnis der Imker in dieser Stadt genannt.

**Befragter** Zu den Imkern kann man halt sagen, dass es die Masse ist, in denen man die Imker hier antrifft. Und zwar auf beiden Seiten der Mauer. Sie [die Westberliner] waren ja damals einfach gezwungen in einem Niemandsland für sich selbst zu sorgen. Aber durch die Teilung oder die Historie sehe ich jetzt keine Vorteile. Im Gegenteil; gerade die Brandenburger Imker klagen, dass durch die Wende viele Imker, die Brandenburger hatten ja auch viele Bienen, und zwar aus demselben Grund; es gab eben keinen Edeka mit einem Honig aus Mexiko, das Imkern haben sein lassen. Es hat sich also seit der Wende ein Negativ-Effekt eingeschlichen, aus Sicht der Imker. Da viele dann einfach keine Lust mehr da drauf hatten. Es war kein Zwang mehr da. Das ist eher das Problem heute. Viele Brandenburger Imker stellen ja auch ihre Bienenkörbe hier auf. [...] Also:

einen Vorteil für uns bezogen auf die Geschichte [Berlins] sehe ich nicht.

**Interviewer** Zur Zielgruppe wurde schon gesagt, dass Eure Zielgruppe nicht speziell Kinder und Jugendliche, sondern Erwachsene sind. Auf welche Zielgruppe wollt ihr in Zukunft noch stärker eingehen? Oder wollt ihr die Zielgruppen behalten, so wie sie sind?

**Befragter** Wir haben uns für 2012 vorgenommen, die Hausherren und Entscheider aus Kultur und Wissenschaft und Politik noch mehr einzubinden. Zum Beispiel möchte das Umweltforum an der Auferstehungskirche mehr einsteigen und kann so als Multiplikator wirken. Politik, in Form des Abgeordnetenhauses, da haben wir auch einiges vor. Auch denen mehr zu arbeiten; In dem Sinne: Wie kann Politik in der Stadt etwas für mehr Stadtnatur machen? Das ist uns nach wie vor wichtig und das ging durch die ganze Euphorie und die Arbeit, das Projekt erst mal zu etablieren, etwas verloren. Und jetzt kommt eigentlich erst die eigentliche Arbeit; also die inhaltliche Arbeit. Und wir sind auch sehr gespannt, wie das geht. Für das *Umweltforum* war es ja auch immer wichtig, den Zusammenklang von Wissenschaft, Politik, Bildung, also verschiedene Akteure, zu erreichen. Dass man die Akteure zusammen bringt. Und wir wissen auch noch nicht genau, wie. Ein paar kleine Veranstaltungen werden wir machen und verschiedene Akteure, wie z.B. auch Künstler, mal zu Wort kommen lassen. Aber das ist auch vom Finanzfundus abhängig. 2012 steht für uns für Lebensraumschutz. Deshalb machen wir auch den Wettbewerb, den wir ausgeschrieben haben " der bienenfreundlichste Garten Berlins gesucht". Weil wir glauben, dass viele Menschen jetzt auch verstanden haben, worum es geht. Unser Durchdringungsgrad ist ziemlich hoch; viele Leute haben schon was von uns gehört. Und jetzt geht es eben darum, dass die Leute selber etwas machen. Das ist quasi der 2. Schritt. Und da animieren wir jetzt eben die Gartenbesitzer, und so weiter.

**Interviewer** Welche Multiplikatoren gibt es für diese Initiative? Es wurden schon einige genannt.

**Befragter** Genau. Die Hausherren und die Häuser auch selbst, weil die eben Poster haben und durch ihre Medien selbstständig auch darüber berichten. [...] Auch der Honig ist Multiplikator. Weil auf dem Label auch hinten drauf steht, was man tun kann, für

biologische Vielfalt. Das ist auch das, was ich unter Umweltbildung verstehe. Wir versuchen halt immer, ein bisschen nebenbei, ein Stückchen hier, ein Stückchen dort, zu vermitteln. Ich glaube, dass das besser ist, als ein Umweltbildungsprogramm. [...] Die Gartenbesitzer sind jetzt die neuen Multiplikatoren. Im Moment warten wir auf Zusage vom Museum Mitte, ob wir da einen Bienengarten einrichten können und die machen ja wirklich ganz tolle Umweltbildungsprogramme, im klassischen Sinne. Und sie wollen auch gerne *Berlin-summt*-Standort werden. Museen sind auch gute Multiplikatoren.

**Interviewer** Wie wichtig sind diese Multiplikatoren für Euch?

**Befragter** Sehr wichtig.

**Interviewer** Nochmal zurück zu den Zielgruppen; Wer wird denn in Berlin, in der Bevölkerung, tatsächlich angesprochen? Es sind ja auch sicher viele Touristen dabei, die die prominenten Standorte besuchen!?

**Befragter** Ja, das stimmt. Das bezieht sich vor Allem auf den Dom, weil der am bestbesuchten ist. Und auf das Haus der Kulturen der Welt. [...] Wie war nochmal die Frage?

**Interviewer** Wer wird tatsächlich in der Bevölkerung angesprochen?

**Befragter** Wir hatten ja unglaubliche Medienresonanz. Und das war total unterschiedlich. Wir hatten 10 Radiosender, manche davon total jugendlich. Dann über Deutschlandradio und Al Jazeera. Die haben alle ihre Zielgruppen und die haben alle nach uns gefragt. FAZ ist natürlich anders als die Welt, oder die Morgenpost oder die Taz. Fast jeder hat über uns berichtet. Aber jeder eben auf seine Art. Mitte Februar sind wir jetzt im Tip. Die sprachen uns an, weil sie ein Sonderheft zur Stadtnatur machen. Und die Imkerzeitschriften, die haben wiederum ihr Klientel. Neuerdings sind es auch Gartenzeitschriften. Hier sind es dann wieder die Gartenliebhaber als Zielgruppe aus dem Slot "Erwachsenen", oder interessierte, ein bisschen vorgebildete Leute. Im Grunde sprechen wir aber auch ein Klientel an, dass wir vielleicht nicht so gerne [und hauptsächlich] erreichen wollen. Das haben wir auf der Grünen Woche erlebt. Da waren es so 80-90%, also eher Ungebildete, nicht am Naturschutz aktiv interessierte,

Schnäppchenjäger und so. Und trotzdem konnten wir sie mit ein bisschen Mühe und einem Bienenkostüm, etc. auch erreichen. Aber eigentlich, wenn man selbstkritisch ist, und das ist ja auch gar nicht so schlimm, erreichen wir eher die etwas Gebildeteren. Also sagen wir mal die bürgerliche Schicht, obwohl wir es schon sehr niedrigschwellig machen. Das ist uns schon öfter gesagt worden, [dass es ein nicht ganz leichtes Thema ist und nicht für jeden verständlich] aber es stört mich auch nicht, dass es ein bisschen anspruchsvoll ist.

[UNTERBRECHUNG UND KURZE PAUSE]

**Interviewer** Also, ich fasse nochmal zusammen: Sie haben gesagt, dass Sie eher die gebildeten Menschen ansprechen

**Befragter** Also nicht Akademiker, aber eben eher das Bildungsbürgertum. Also nicht nur Akademiker, aber auch nicht die völlig Ungebildeten. Die sprechen wir eigentlich nicht direkt an. Und auch nicht Migranten. Viele in Berlin sind ja Migranten und viele die Gelder wollen schreiben ihre Programme ja auch so aus, dass sie ganz viel für Migranten tun, aber das machen wir nicht. Und hauptsächlich Erwachsene. Kinder auch gerne mal, bei Aktionen, das haben wir bei der Grünen Woche auch gesehen, dass die davon ganz begeistert sind und sich total über Sticker freuen und ganz viele Fragen stellen. Das hat uns auch Mut gemacht. Dass wir eben hauptsächlich Erwachsene ansprechen, aber die Kinder, wenn sie dabei sind, auch begeistern können. [...] Man müsste nochmal evaluieren, wen wir mit unserer Sprache wirklich erreichen. Es ist eben nicht auf einem ganz niedrigen Niveau und eine so ganz einfache Thematik. Aber man kann auch eben auch nicht alle erreichen. Und Berlin ist so riesig und wir haben schon ein großes Stück angesprochen und abbekommen. Wir haben aber eben auch nicht den Anspruch alle erreichen zu wollen.

**Interviewer** Welche ähnlichen Initiative kennen Sie, oder sind Sie einzigartig, hier in Berlin, oder überhaupt?

**Befragter** In Berlin sowieso. Einzigartig, also insofern, weil wir ja nicht aus dem Imkerlichen kommen und uns um Bienen kümmern, sondern mit der Biene als Botschafterin für mehr Stadtnatur kämpfen. Das so aufzuwickeln, mit dieser Zielsetzung

und auch die Entscheider mal ran zu kriegen und so eine konzipierte Aktion zu machen, [das ist schon besonders.] [...] Also so konzipierte, öffentlichkeitswirksame Aktion, die über eine Art geht, kennt man natürlich beim WWF über den Panda  
[UNTERBRECHUNG]

**Befragter** Also was Bienenbestäubung angeht, kenne ich gar nichts Vergleichbares, in Berlin.

**Interviewer** Es gibt ja den Trend, dass Imkern ein Hobby geworden ist.

**Befragter** Ja. Wir legen aber viel Wert darauf, dass wir eben kein Imkerprojekt sind, sondern die Stadtimker nur nutzen, um für die Entscheider und andere unserer Zielgruppen einen neue Nähe zur Natur überhaupt erst mal herzustellen. Weil man eben da rein [in den Bienenkorb] gucken kann und sich fragen kann, wie funktioniert das denn? Was passiert dann? So etwas kann man eben über die Stadtimkerei gut hinkriegen. Wir nutzen sie also nur.

**Interviewer** Welchen Beitrag leistet die Initiative zur Stadtökologie?

**Befragter** Die Imker haben uns gesagt, sie hätten mehr Zulauf. Das heißt: mehr Bienen; mehr Bestäubung. Es gibt aber noch keine Evaluation. Die Imker und wir haben das Gefühl, dass es mehr geworden ist. Vor Allem die Imkerverbände melden Nachwuchs. Aber tatsächlich können wir natürlich nicht sagen, wie viele Imker über *Berlin-summt*, oder wegen *Berlin-summt* neu angefangen haben. Es ist schon so, dass man den Trend beobachten kann, dass die neuen Imker oft aus einem anderen Grund zum Imkern kommen und nicht mehr nur Honig machen wollen, sondern eher aus Naturschutzgründen imkern. Neulich rief mich Jemand an uns sagte, dass er ja in Berlin lebt und es deswegen gut findet, in seiner Stadt etwas für die Stadt zu tun. Und das ist ja auch genau das, was wir eigentlich erreichen wollen. Und in dem Sinne haben wir noch nicht viel erreicht. Und ich hoffe, dass wir auch über den Wettbewerb etwas mehr erreichen können. Das wir die Leute dazu hinreißen können, ihre Gärten etwas biodiverser zu gestalten und dass sie eben nicht nur die von den Landschaftsarchitekten vorgeschlagenen Ziergräser und Bambus, etc. pflanzen.

**Interviewer** Kommen wir zur Umweltbildung und zur Nachhaltigkeit. Über Umweltbildung haben wir ja schon kurz gesprochen, die hat sich ja sehr verändert in den letzten Jahren, oder Jahrzehnten. Früher war es ja so, dass man Schulgärten hatte, oder Bildungszentren, zu denen man gegangen ist, um sich zu informieren. Und heutzutage gibt es ja viele kurzfristige und schnelllebige Projekte, die aus dem Boden gestampft werden und Umweltbildung machen. Nicht viele davon halten sich. Was glauben Sie, wie nachhaltig solche Projekte sind, die sich durch Kurzfristigkeit, Mobilität und Schnelllebigkeit auszeichnen?

**Befragter** Mir fällt da das Ökowerk ein. Die sind ja sehr etabliert und beliebt, genauso wie Gartenarbeitsschulen, die als Orte der biologischen Bildung dienen. Solche Institutionen halten sich leider nicht oft. Es ist gut, dass es solche Institutionen gibt, weil sie eben auf Langlebigkeit angelegt sind und verlässlich sind. Man kann dort auch Kurse besuchen und sich. Das hat aber zur Folge, dass so eine Institution immer mehr Geld verschlingt, auch öffentliche Gelder. Ohne die kann es sich oft nicht halten. Und so gibt es eben immer mehr kurzlebigen Projekte, die durch Projektgelder gefördert werden, wie uns ja auch. Wir arbeiten auch nur mit kleinen Zuschüssen. Und da kann man nur hoffen, dass man überlebt. Aber das beobachten wir eben auch, dass es eben einige Initiativen gibt, die eben nicht so langlebig sind. Trotzdem finde ich sie nicht unbedingt schlecht, weil in der Zeit, in der sie ihre Angebote machen, wenn sie gut sind und gute Pädagogen haben, trotzdem dazu beitragen umweltbildend zu wirken. Aber vom Grundsatz her finde ich es einfach schade, dass es nicht so wertgeschätzt wird und dass es für viele Initiativen schwer ist, institutionell Unterstützung zu kriegen. Es ist immer nur ein Zusatzgeschäft. Man muss aber auch sagen, dass die Leute, die Kunden sozusagen, es eben auch nicht würdigen. Sie wollen bis max. 3,-€ bezahlen, wollen aber die besten Pädagogen haben für ihre Kinder. Der Anspruch ist immer da, aber die Bereitschaft etwas für Umweltbildung zu zahlen ist sehr gering. Und das finde ich unangemessen. Leider sagen eben viele, Umweltbildung ist ein Zusatzgeschäft, oder ein Zuschussgeschäft und solche sind immer abhängig von Stiftungen und staatlichen Geldern. Und deshalb sind viele Umweltpädagogen oft weniger mit der Pädagogik also mit der Antragsstellung beschäftigt, was natürlich kontraproduktiv ist.

**Interviewer** Darunter kann ja auch die Nachhaltigkeit leiden.

**Befragter** Ja, weil die Verlässlichkeit auch nicht gegeben ist. Man weiß halt nicht, gibt es in meinem Bezirk so einen Umweltbildungsladen, oder eben nicht. Ist das Angebot da? Manche Umweltbildungsprojekte docken sich dann an Gartenprojekte an, wie z.B. an Interkulturelle Gärten hier in Berlin, oder große städtische Gärten. Die brauchen ja immer einen Ort des Geschehens, wo eben Leute hinkommen können und was machen und erleben können. Ob es die Erde ist, oder ein Naturlehrpfad. Die brauchen eigentlich immer Fläche, wenn sie nicht gerade in den Wald gehen. Und das kostet meistens, oder sie werden eben geduldet. Das ist ein erhebliches Problem. Ich kenne viele Umweltbildner, die gute Pädagogen sind und die eben aber entweder keine Stelle kriegen, oder einen Antrag nach dem anderen für ein Projekt stellen, oder ganz weg gehen aus der Umweltbildung, weil sie keinen Fuß rein bekommen. Es ist ein Mangel an Wertschätzung. Für einen Kaffee geben die Leute gerne mal fast 3,50€ aus, aber für einen richtig guten Nachmittag, oder Tag, wo ihre Kinder gut betreut werden und eine Menge lernen, da wollen sie noch nicht mal 2,-€ für ausgeben. Ich weiß nicht, wie man das jetzt schon seit Jahrzehnten so laufen lassen kann. Der Anspruch und die Bereitschaft passen nicht zusammen. Auch in der Schule ist es das selbe, Der Anspruch der (akademischen) Eltern ist immer höher, als das, was Lehrer unter den gegebenen Umständen leisten können. Ich weiß leider nicht, wer da mehr werben müsste. Vielleicht staatliche Stellen? Dass sie sagen, Umweltbildung ist nicht totaler Luxus, sondern ein Grunderbe, was man sich sowieso vermachen müsste. Und auch nicht nur den Kindern, sondern vor allem den Erwachsenen. Weil, wenn dies es nicht schätzen und keine Ahnung haben, warum sollen es dann die Kinder lernen?

**Interviewer** Wie wichtig ist die Nachhaltigkeit für die Initiative?

**Befragter** Nachhaltigkeit ist sehr wichtig und unsere Prämisse überhaupt. Wir setzen uns für Nachhaltigkeit ein und versuchen *Berlin-summt* so zu organisieren, dass es nachhaltig leben kann. So soll auch die Deutschland-Initiative, also *Deutschland-summt*, langfristig ohne uns leben können, denn wir können ja nicht überall sein. Das ist eben eine Kunst und ich hoffe, dass wir das hinkriegen, das Projekt auf wirkliche Nachhaltigkeit hin zu erarbeiten. Da muss man wohl auch Kompromisse schließen.

**Interviewer** Kann man die Nachhaltigkeit von *Berlin-summt* schon konkret überprüfen?

**Befragter** Naja, wir sind ja erst im 2. Jahr. Aber wir sind nicht gestorben, sondern im Gegenteil; es erfreut sich auch im Winter, trotz der Winterpause Beliebtheit und weckt weiterhin Interesse. Von daher kann man hoffen, dass es jetzt noch 3-4 Jahre gut geht. Und das mit den Gärten ist ja sowieso auf Langlebigkeit abgelegt. Da merkt man halt am Feedback von Manchen, dass es da noch nicht ganz klick gemacht hat. Neulich fragte jemand, warum er mehrjährige Pflanzen setzen soll und warum nicht 1-jährige, er wolle erst mal testen. Viele wollen es noch nicht nachhaltig. Die wollen erst mal antesten für sich, ob sie das auch gut finden. Und sich so anpirschen. Und auch da muss man vielleicht mal ein Auge zudrücken und die bestehenden Ängste in Kauf nehmen und hoffen, dass es den Leuten gefällt und die Leute dann eine eigene nachhaltige Planung machen.

**Interviewer** Gut, kommen wir zum Resümee und zum Ausblick. Nach 15 Monaten Laufzeit: Wie fassen Sie diese Monate und die bisherige Arbeit zusammen?

**Befragter** Viele, viele neue interessante, engagierte Leute kennen gelernt. Viele neue Ecken in Berlin kennen gelernt, die viel schöner und grüner sind, als wir dachten. Z.B. Marzahn. Da habe ich so manche Vorurteile abgebaut. Wir waren überrascht über das Medieninteresse. Ich habe gelernt, dass die Medienvertreter keine Ahnung von Bienen haben, aber Interesse an dem Thema haben. Gelernt, dass die Entscheider dieser Stadt auch ein Interesse haben. Und dass man stetig voran gehen muss. Wir sind da rein gestolpert und sind wie ein Bulldozer dadurch und haben die Entscheider so mitgezogen. Anfangs war die Idee, dann kam das Konzept und mit dem Laufen haben wir ständig zusammen mit den Leuten das Thema neu angepackt. Auch die Arbeit mit Ehrenamt war neu. Und das wir mit so vielen verschiedenen Leuten, bei denen die wenigstens Biologen sind zusammen arbeiten. Wir haben also gelernt dass das Thema um die Biene unglaublich interessant ist für so viele Menschen, die sich vorher nie Gedanken darüber gemacht haben. Ich kann das nicht erklären, aber es hat eine Attraktion. Und *Berlin-summt* und dieses "Summen Sie mit" hat die Leute angesprochen.

**Interviewer** Wie geht es weiter mit *Berlin-summt*? Sie haben ja schon ein paar Projekte für 2012 genannt. Wie geht es weiter? Und für wie viele Jahre ist das Projekt angelegt?

**Interviewer** Ja, wir schauen erst mal, wie lange es läuft. Es ist natürlich abhängig von Geldern. Noch machen wir es eben projektbezogen und mit kleinen Projekten, wie z.B. dem Wettbewerb und werden die Initiative einfach weiter entwickeln. Wir gucken natürlich auch in welchen Städten es eben besonders gut läuft, wie z.B. in Hamburg. Man kann es unglaublich schwer planen, weil das Grundkonzept ja darauf angelegt ist, dass wir es nicht machen, wir legen ja viel Wert auf Multiplikatoren. Das macht es zwar unglaublich spannend, aber auch unplanbar. Wir wissen nie, was am nächsten Tag passiert und welche Angeboten und Nachfragen kommen. Wir wünschen uns schon mehr Planungssicherheit. Es läuft im Moment ganz gut, aber es wäre eben toll Jemanden zu finden, der das Gesamtprojekt fördert und nicht nur eine Spur daraus. Wir haben Lust noch weiter zu machen und so lange wir Lust haben und es finanzieren können, machen wir weiter. Wir hoffen, dass es so weit läuft, dass sich die einzelnen Städte selber organisieren können und wer weiß, was sich dann daraus ergibt.

**Befragter** Wie viele Städte sind es jetzt, in denen es summt?

**Interviewer** Offiziell, mit Website, nur die 3: Berlin, Frankfurt, München. Und jetzt sind wir eben in Verhandlung mit Hamburg ganz konkret und angefragt haben ganz viele: Bonn, Essen, Stuttgart, Kassel, Wesermünde-Süd.

**Befragter** Gut. Ganz vielen Dank für die ausführlichen Antworten und weiterhin viel Erfolg mit der Initiative.

#### 12.2.1.1 Auswertung Interview Fr. Dr. Hölzer

Das Interview mit Frau Dr. Hölzer, Initiatorin von *Berlin summt* fand am 01.02.2012 in den Räumlichkeiten des *UfAZs* statt. Herr Hemmer war am Gespräch nicht beteiligt. Das Gespräch bezog sich vor Allem auf das Selbstverständnis der Macher der Initiative und der Initiative selber. Die Initiative wurde im Bezug auf Multiplikatoren, Zielgruppen und Ziele beleuchtet und erklärt. Des weiteren wurde der Standort Berlin im Zusammenhang mit *Berlin summt* und der Stadtimkerei evaluiert. Es wurde auf die

zu dem Zeitpunkt 15-monatige Laufzeit der Initiative zurück geblickt und ein Ausblick für das Jahr 2012 gemacht.

Hölzer beschreibt die Initiative *Berlin summt*, die ihrer Idee entstammt, als eine Initiative, die durch Öffentlichkeitsarbeit, besonders durch die Presse, Aufmerksamkeit schafft für die Themen Bestäubung und Bienen. Dadurch möchte die Initiative Menschen motivieren, selbsttätig etwas für den Naturschutz zu tun. Zusätzlich betrachtet Hölzer die Initiative als Netzwerk von Engagierten und Aktiven, die vor Ort direkt positiv auf die Natur wirken.

*Berlin summt ist eine Initiative, die vor Allem Aufmerksamkeit schafft über die Medien für das Bienensterben, über die Notwendigkeit Bestäuber zu haben. Die Initiative versucht zu sensibilisieren, dass wir Städter auch Einfluss haben können, auf Natur; Stadtnatur. Und gleichzeitig ist es auch ein Netzwerk. Es macht nicht nur aufmerksam, sondern es zieht die Leute zusammen, die auch tatsächlich in der Fläche was bewirken; die Imker und die Gärtner.*

Hölzer versteht ihre Initiative auch als Umweltbildungsinitiative. Dem Bildungsauftrag geht die Initiative nach, indem sie durch die Presse und Medien über die Themen Imkerei, Bestäubung und Naturschutz aufklärt.

*Sie haben ja auch in Ihrer Frage zwischen Öffentlichkeitsarbeit und Umweltbildung unterschieden. Das wird auch oft unterschieden, aber ich sehe das in einem breiteren Zusammenhang. Umweltbildung will ja eigentlich bilden, will sensibilisieren. Oft sind bei dem Wort Umweltbildung, besonders viele Fördergeber, also Stiftungen, Ministerien, Bildung für Kinder und Jugendliche angesprochen. Während Öffentlichkeitsarbeit oft gedacht wird für die breitere Masse, also über die Medien gehend. Und wir versuchen das irgendwie zusammen zu ziehen und zu sagen, wir haben den Anspruch über die Medien Umweltbildung zu machen.*

Erreicht werden durch die zahlreichen Berichterstattungen und Aktionen eine breite Masse an Menschen. Die eigentliche Zielgruppe wird, laut Hölzer, durch Erwachsene mit Bildungshintergrund gestellt. Hölzer sagt, dass dies zum Einen die anvisierte Zielgruppe ist. Zum Anderen geht sie auch davon aus, dass bedingt durch die Thematik diese Gruppe von Menschen mit der Initiative und dessen Zielen umgehen kann und diese versteht.

*Eigentlich, wenn man selbstkritisch ist, und das ist ja auch gar nicht so schlimm, erreichen wir eher die etwas Gebildeteren. Also sagen wir mal die bürgerliche Schicht, obwohl wir es schon sehr niedrigschwellig machen. Das ist uns schon öfter gesagt worden, [dass es ein nicht ganz leichtes Thema ist und nicht für jeden verständlich] aber es stört mich auch nicht, dass es ein bisschen anspruchsvoll ist.*

Die klassische Umweltbildung, wie sie die Initiative im April 2011 an drei Berliner

Grundschulen beispielhaft durchgeführt hat, wird von Hölzer nicht als Schwerpunkt in der Umweltbildungsarbeit der Initiative angesehen. Diese Aktion wurde bisher einmalig durchgeführt. Es sind keine weiteren ähnlichen Aktionen in Planung.

Zum Umwelt- und Selbstverständnis der Macher gehört der enge Bezug zu den Zielen der Agenda 21. Die Förderung der Nachhaltigkeit und Biodiversität findet sich nicht nur in *Berlin summt*, sondern auch in anderen Arbeitsbereichen der Initiative, wie z.B. im *UfAZ* oder der *Stiftung für Natur und Umwelt*, zu deren Stifter Hölzer zählt, wieder. Hölzer betont im Interview, als wie aktuell sie die Forderungen der 20-jahre alten Agenda noch immer empfindet. Sie bezeichnet ihre Arbeitsweise als vernetztes Denken und hat diesen Charakterzug auch der Initiative *Berlin summt* vermacht. Zusätzlich bezeichnet sie die Nachhaltigkeit als Grundkonzept, bzw. Prämisse der Arbeit der Initiatoren.

*Nachhaltigkeit ist sehr wichtig und unsere Prämisse überhaupt. Wir setzen uns für Nachhaltigkeit ein und versuchen Berlin summt so zu organisieren, dass es nachhaltig leben kann. So soll auch die Deutschland-Initiative, also Deutschland summt, langfristig ohne uns leben können, denn wir können ja nicht überall sein. Das ist eben eine Kunst und ich hoffe, dass wir das hinkriegen, das Projekt auf wirkliche Nachhaltigkeit hin zu erarbeiten.*

Zu den Fragen nach der Eignung der Stadt Berlin, als allgemeiner Standort für die Initiative, äußert sich Hölzer positiv. Sie begründet die Eignung und somit auch das bisher erfolgreiche Bestehen der Initiative mit den hier ansässigen und in einer Vielzahl vertretene Medien. Zudem eignet sich Berlin als Ort mit vielen prominenten Dächern hervorragend für diese spezielle Präsentation der Bienen.

*Es war vor allem für unser Projekt ganz gut, weil die Idee ja war, auf vor allem prominenten und repräsentativen Gebäuden Aufmerksamkeit zu erregen. Das ist natürlich in Berlin super, weil es hier so viele schöne Gebäude gibt. Und dass eben sehr viele Medien ansässig sind. Einen größeren Pool an Medien findet man in anderen Städten nicht.*

Hölzer nennt des Weiteren die Geschichte Berlins, als geteilte Stadt, als für diese Initiative wertvolles Gut. Hier bezieht sie sich deutlich auf den imkerlichen Aspekt der Initiative. Durch die Teilung der Stadt gab sowohl im Ost- und im Westteil Berlins ein, im Vergleich zu anderen Städten, erhöhtes Vorkommen von Imkern. Die Stadtimkerei hat also hier eine etwas längere Tradition.

*Imkerlich[er Vorteil ist] ganz klar die Teilung. Hier sind mehr Imker, als in anderen Städten. Da sind es die Leute hier eher gewohnt, Bienen zu halten.*

Die Strahlkraft Berlins als Hauptstadt des Landes erweist sich für die Initiative als sehr

wertvoll. Da Berlin summt sich auf das Projekt Deutschland summt ausweitet ist es für die Initiative ein glücklicher Zustand, dass sie in Berlin gestartet ist. Ausschlaggebend hierfür ist der lokale Bezug der Initiatoren, die in Berlin leben und arbeiten.

Hölzer nennt jedoch noch nicht nur positive Aspekte Berlins. Während der bisherigen Arbeit sind auch Erschwernisse aufgetreten. Genannt werden die Größe der Stadt, die Vielfältigkeit und somit auch breitgefächerten Interessen der Bürger, die sich nicht nur auf Umweltschutz beziehen, die große Anzahl der Bezirke und somit auch der vielen verschiedenen Verantwortlichen. Hölzer betont im Gespräch jedoch, dass in Berlin die positiven und negativen Aspekte sehr eng beieinander liegen. Sie kann keinen nur negativen Aspekt aufweisen, sie verweist stets auch auf das Positive.

*Es war gut für uns, bzw. für Deutschland summt, dass wir mit Berlin angefangen haben. [...] Manchmal kann ja auch eine Kleinstadt aus Mangel an guten Leuten etwas langsamer sein. Oder wenn in einer Kleinstadt jemand Wichtiges blockt, dann läuft z.B. erst mal nichts. In einer Großstadt dagegen hat man mehre Stellen, an die man sich wenden kann. In Berlin ist es wirklich so, dass Positives und Negatives sehr nah beieinander liegen.*

Als besondere Herausforderungen nennt Hölzer zunächst die Erstattung der Erlaubnis auf prominente Dächer gehen zu dürfen. Zu Security-Gründen kommen Aspekte des Denkmalschutzes. Um sich Unterstützung zu holen und Multiplikatoren vom Fach zu gewinnen war es nötig, erfahrene Imker zu gewinnen. Hier wurden die Initiatoren mit dem Problem der eingewachsenen Strukturen der Imkerverbände und deren teilweise sehr kontroversen Haltung zueinander konfrontiert.

*Zudem die Herausforderung, dass es so viele verschiedene Bezirke gibt, mit so vielen verschiedenen Vereinen, also auch Imkervereine, die sich nicht alle gut untereinander verstehen. Andererseits kann man aber auch sagen, dass dieses Negative auch positiv gesehen werden kann und wir sehen das eben auch so; da ist eine Fülle von Leuten. Und die haben wir eben eingeladen ohne zu gucken, wer wie in welchem Verein verankert ist. Wir haben uns darüber hinweg gesetzt und gesagt: „wer kommt, der kommt“. Und sie kamen eben. Das war wirklich eine große Herausforderung.*

Zur Wirkung der Initiative auf die Stadtökologie Berlins äußert sich Hölzer zurückhaltend. Sie verweist darauf, dass es bisher keine Evaluation gegeben hat. Dennoch schätzt sie die Wirkung als positiv ein. Hölzer bezieht sich dabei auf die Resonanz der Imker und Imkerverbände, die einen Imker- und somit auch Bienenzuwachs verzeichnen.

*Die Imker haben uns gesagt, sie hätten mehr Zulauf. Das heißt: mehr Bienen; mehr*

*Bestäubung. Es gibt aber noch keine Evaluation. Die Imker und wir haben das Gefühl, dass es mehr geworden ist. Vor Allem die Imkerverbände melden Nachwuchs. Aber tatsächlich können wir natürlich nicht sagen, wie viele Imker über Berlin summt, oder wegen Berlin summt neu angefangen haben. Es ist schon so, dass man den Trend beobachten kann, dass die neuen Imker oft aus einem anderen Grund zum Imkern kommen und nicht mehr nur Honig machen wollen, sondern eher aus Naturschutzgründen imkern.*

Hölzer gibt zu, dass sie sich tatsächlich aber einen noch größeren und sichtbareren Einfluss der Initiative auf die Stadtnatur wünscht, indem sie nicht nur die aktiven Multiplikatoren imkern lässt, sondern die breitere Masse der Bevölkerung zu Handeln anregen möchte. Hierin sieht sie noch starken Handlungsbedarf seitens der Initiative.

*Neulich rief mich Jemand an uns sagte, dass er ja in Berlin lebt und es deswegen gut findet, in seiner Stadt etwas für die Stadt zu tun. Und das ist ja auch genau das, was wir eigentlich erreichen wollen. Und in dem Sinne haben wir noch nicht viel erreicht. Und ich hoffe, dass wir auch über den Wettbewerb etwas mehr erreichen können. Das wir die Leute dazu hinreißen können, ihre Gärten etwas biodiverser zu gestalten und dass sie eben nicht nur die von den Landschaftsarchitekten vorgeschlagenen Ziergräser und Bambus, etc. pflanzen.*

Zurückblickend auf das erste Jahr, dass *Berlin summt* hinter sich gebracht hat, bewertet Hölzer die Initiative als insgesamt erfolgreich. Als Indikator dazu zählt sie, dass trotz der Winterpause und der damit verbunden Winterruhe der Biene, das Interesse der Menschen und der Medien an der Initiative nicht abreißt. Sie bezieht sie auch auf das Interesse anderer Städte an der Initiative *Deutschland summt*. Des weiteren wertet sie das Überleben der Initiative, welches sich auf Fördergelder und Sponsoren stützt als Indikator für Erfolg.

*Wir sind ja erst im 2. Jahr. Aber wir sind nicht gestorben, sondern im Gegenteil; es erfreut sich auch im Winter, trotz der Winterpause Beliebtheit und weckt weiterhin Interesse. [...]*  
*Wir wünschen uns schon mehr Planungssicherheit. Es läuft im Moment ganz gut, aber es wäre eben toll Jemanden zu finden, der das Gesamtprojekt fördert und nicht nur eine Spur daraus.*

Hölzer gibt einen Ausblick auf das Jahr 2012 und die nahe Zukunft in dem sie auf den Gartenwettbewerb und den Ausbau von *Deutschland summt* verweist. Sie weist allerdings auch daraufhin, dass das Konzept der Initiative, verbunden mit dem Ziel, der Eigenständigkeit der Initiative, die Arbeit langfristig unplanbar machen. Die Abhängigkeit von Fördergebern, Multiplikatoren und letztendlich auch dem Interesse und Engagement der Bürger, sind für die Initiative charakterisierend sowie gleichzeitig

lebenserhaltend und existenzbedrohend.

*Man kann es unglaublich schwer planen, weil das Grundkonzept ja darauf angelegt ist, dass wir es nicht machen, wir legen ja viel Wert auf Multiplikatoren. Das macht es zwar unglaublich spannend, aber auch unplanbar. Wir wissen nie, was am nächsten Tag passiert und welche Angeboten und Nachfragen kommen. Wir wünschen uns schon mehr Planungssicherheit. Es läuft im Moment ganz gut, aber es wäre eben toll Jemanden zu finden, der das Gesamtprojekt fördert und nicht nur eine Spur daraus. Wir haben Lust noch weiter zu machen und so lange wir Lust haben und es finanzieren können, machen wir weiter. Wir hoffen, dass es so weit läuft, dass sich die einzelnen Städte selber organisieren können und wer weiß, was sich dann daraus ergibt.*

Zusammenfassend ist zu sagen, dass das Interview heraus stellt, dass die Macher einen starken Bezug zur den Zielen der Agenda 21 haben und sich die relevanten Themen Nachhaltigkeit und Förderung der Biodiversität in der Initiative *Berlin summt* wiederfinden.

Die Initiatoren verstehen sich als Motivatoren und Aufklärer, die durch Öffentlichkeitsarbeit, also nach ihrem Verständnis Bildungsarbeit, den Menschen Anstöße und Anregungen zum eigenständigen Naturschutz geben.

Die Initiative ist als Netzwerk aufgebaut, dass sich im besten Falle einmal selber trägt und weiterentwickelt.

Die Stadt generell und Berlin im speziellen werden als sich gut für die Stadtimkerei eignend und als idealen Standort für diese spezielle Initiative bewertet. Negative und positive Aspekte im Bereich der Durchführung und Planung der Initiativarbeit erwiesen sich als nahe beieinander liegend.

Die Wirkung der Initiative auf die Stadtökologie wird etwas zurückhaltend als positiv eingeschätzt und prognostiziert. Es ist jedoch eine noch größere positive Wirkung, besonders im Bezug auf das Umweltbewusstsein der Bürger und deren Eigenständigkeit im Handeln, gewünscht.

Insgesamt ist die Initiatorin zufrieden mit der bisherigen Leistung der Initiative und bewertet ihr Überleben, auf der Basis von nur schwer beeinflussbaren Säulen, wie Multiplikatoren, Fördergebern und Interesse der Bürger an der Initiative, als Indikator für Erfolg.

In Zukunft liegt der Schwerpunkt weniger auf der Aufklärung der Bürger, als in dem konkreten Motivieren, selbsttätig zu werden. Das Motto des Jahres 2012 ist der Lebensraumschutz. Dabei soll hauptsächlich die Zielgruppe der Erwachsenen mit

Bildungshintergrund angesprochen werden. Die Initiative wird unter dem Namen *Deutschland summt* ausgeweitet und auch in Berlin kommen vereinzelte Standorte dazu.

12.2.2 Interview mit Herrn Oberländer am 24.02.2012  
transkribiert mit Hilfe des Transkriptionsprogrammes f4

**Interviewer** Vielen Dank, dass Sie sich Zeit genommen haben und dass wir über ein paar Fragen bezüglich der Initiative *Berlin summt* sprechen können. Als erstes würde ich Sie bitten, sich kurz vorzustellen, auch im Bezug auf die Initiative *Berlin summt*.

**Befragter** Mein Name ist Hans Oberländer. Ich arbeite hier in der Mensa Nord als Mensaleiter. Schon 15 Jahre jetzt. Mein Vater ist Imker und mein Sohn hat sich überreden lassen, Bienen zu halten. Er ist leider allergisch geworden. Und dadurch musste ich das ganze übernehmen. Und ich hab das auch gerne gemacht und mit Begeisterung. Ich habe in der Imkerzeitung von dem Projekt *Berlin-summt* gelesen und dort wurde es so schön dargestellt, dass es halt eine Verknüpfung von Sachen sein soll, wo man halt, wie soll ich das sagen... man sieht das hier schön: da werden die Studenten mit eingezogen, der Arbeitgeber wird mit eingebunden, die PR wird mit eingebunden und der Mensaleiter. Das ist einfach eine runde Sache. Es summen halt viele Leute mit hier, die eigentlich gar nichts mit Bienen zu tun haben. Und gerade wenn man sieht, die Biene ist das drittichtigste Nutztier und wir sind hier eine Gemeinschaftsverpflegung, verkaufen viele Lebensmittel, brauchen jede Menge Kilos an Gemüse, Agrarprodukte und daran ist ja die auch die Biene aktiv beteiligt. Sie ist für die Produktion der Lebensmittel verantwortlich, für den Ertrag, bis zu 70% würde es ausmachen, wenn sie nicht mehr bestäuben würde und wenn man sich überlegt, dass sie selbst noch ein ehrliches Lebensmittel produziert, ist das ganze eine total runde Sachen und passt hier optimal rein, wie ich finde.

**Interviewer** Sie haben schon gesagt, dass Sie in der Imkerzeitung von der Initiative gelesen haben. Seit wann machen Sie konkret mit bei der Initiative?

**Befragter** Seit Anfang an. Seit Januar 2011.

**Interviewer** Also ganz frisch am Anfang der Initiative sind Sie mit gestartet.

**Befragter** Ja. Also das Projekt wurde ja schon 2010 ins Leben gerufen. Ich hab dann in der Januar-Ausgabe davon gelesen und dann dort angerufen und kurzfristig einen Termin gemacht und vom Projekt wurde das eben genauso gesehen, dass das eine runde Sache ist. Es ging ja erst um prominente Standorte. Aber wir sind ja hier jetzt kein prominenter Standort, aber wir sind doch ein zentraler Standort, mit jungen Leuten, wo man wirklich als Multiplikator dienen kann.

**Interviewer** Seit wann genau imkern Sie selber? Sie haben ja erzählt, dass Sie die Bienen von Ihrem Sohn übernommen haben. Seit wann machen Sie das genau?

**Befragter** Ich habe mich am Anfang noch zurück gehalten. Ich habe ihn als Kontakt zum Imkerverein gebracht. Dort hat Herr Kirsch vom Imkerverein Spandau dem Erik die ersten Griffe gezeigt und ihm geholfen, die Bienen über den Winter zu kriegen und ihm auch mit Material ausgeholfen. Ich musste ihn natürlich unterstützen. Er war da erst 11 Jahre alt. Jetzt sind schon 5 Jahre vergangen und es sind aus vier kleinen Ablegern in Waben inzwischen 8 Völker geworden. Vier stehen hier in der Mensa und vier bei mir zuhause.

**Interviewer** Sie haben den Imkerverein Spandau angesprochen. Sind Sie auch in diesem Imkerverein Mitglied?

**Befragter** Ich bin noch nicht Mitglied da. Mein Sohn ist da Mitglied.

**Interviewer** Wollen Sie noch Mitglied werden?

**Befragter** Ja, höchstwahrscheinlich ja.

**Interviewer** Wie viele Bienenvölker Sie insgesamt halten haben Sie ja schon verraten. 8 insgesamt: 4 hier auf der Mensa und 4 Zuhause. Die Bienen bei Ihnen zuhause halten Sie wahrscheinlich nicht auf dem Dach?!

**Befragter** Nein, die stehen im Garten.

**Interviewer** Den Honig Ihrer Bienen verkaufen Sie ja hier in der Mensa. Wie viel Honig produzieren Sie, bzw. können Sie einschätzen, wie viel Sie letztes Jahr produziert haben?

**Befragter** Ich hatte letztes Jahr.. Also eigentlich spricht der Imker nicht so gerne darüber. Es ist halt nicht so gut, wenn das publik wird.

**Interviewer** Ok..

**Befragter** *unterbricht* Ja, aber es sind 160 Kilo geerntet worden hier. Aber es ist halt unnormal viel. Mir sind die Bienen geschwärmt. Und dadurch war keine Brut zu versorgen und da kam eben sehr viel Honig rein. Das machen auch die Berufsimker so. Die nehmen die Königin weg, setzten sie woanders hin. Lassen die dort weiter brüten und anschließend vereinigen sie das Volk wieder. Um die Ernte zu bekommen. Und bei mir war es zufällig, dass sie vor der Linde nochmal geschwärmt sind und dann hab ich da halt eben mehr Honig geerntet. Normal sagt man so, 30-50 Kilo pro Volk.

**Interviewer** Dann haben Sie ja wirklich eine gute Ernte gemacht. Sie verkaufen den Honig ja hier in der Mensa. Verkaufen Sie ihm auch noch an anderen Standorten?

**Befragter** Nein, nur hier.

**Interviewer** Und können Sie es ungefähr einschätzen, wie viel Sie davon verkaufen? Haben Sie das Gefühl, dass Sie gut verkaufen?

**Befragter** Der Honig geht gut weg.

**Interviewer** Also sind die Studenten daran interessiert, da es ja im Vergleich zu Supermarkt-Honig ein relativ hochpreisiges Produkt ist?

**Befragter** Jaja. Also ich weiß nicht, wer es kauft. Aber es wird gekauft. Es wird gut verkauft und bis der neue Honig kommt, ist dieser auch alle.

**Interviewer** Also die Nachfrage ist konstant?

**Befragter** Ja.

**Interviewer** Wer Ihre Hauptkunden sind können Sie nicht einschätzen?

**Befragter** Nein. Ich nehme an, dass es Humboldt-[Universität]Angestellte sind. Und dass es auch gerne mal als Geschenkartikel mitgenommen wird, bspw. vor Weihnachten. Da wurde mehr gekauft. Es ist ja auch ein tolles Mitbringsel, mit einem tieferen Sinn. Wir wollen also nicht hier den Supermarktketten mit ihrem Billighonig, die jetzt auch durch die Pollenverseuchung durch genmanipulierte Pflanzen in der Kritik stehen, Konkurrenz machen. Hier geht es halt um die Philosophie, die dahinter steht.

**Interviewer** Was ist das für ein Honig? Die Linde wurde jetzt schon angesprochen.

**Befragter** Ich dachte ich hätte Sortenhonig geerntet. Aber dem war nicht so. *Berlin-summt* hat meinen Honig zur Analyse gegeben und es wurden 500 Pollen ausgezählt. Von den 500 Pollen waren 41 verschiedene Pollen drin. Es wurde kein Leitpollen gefunden, sondern nur Begleitpollen. Der kann bis zu 30% haben. Der Leitpollen muss über 45% haben. Der Götterbaum war in diesem Honig sehr stark vertreten. Oben an meiner Aushängetafel [bei den Bienenstöcken] hängt die Pollenanalyse.

**Interviewer** Man sagt ja, dass die Bienen eigentlich blütenstet sind. Aber das ist ja hier in der Stadt wohl schwieriger?

**Befragter** Nein, also ich habe auch gedacht, es wäre sortenreiner. Aber dem war nicht so. Allerdings habe ich auch Fehler gemacht. Ich habe erst meinen Honig zuhause geschleudert und abgefüllt. Dann habe ich in der selben Schleuder auch den Honig von hier geschleudert. Es kann also sein, dass der Honig von hier auch Pollen von zuhause aufweist. Es kann also sein, dass sich das verunreinigt hat. Daraus habe ich jetzt gelernt. Ich muss, wenn ich ernte, separat schleudern und dann diesen Honig zur Analyse geben. Damit man wirklich mal sehen kann, welche Blüten sind denn zu dieser Jahreszeit aktuell. Es wurde auch nur ein Glas weg gegeben. Schöner ist es, wenn man von allen

drei Ernten eine Analyse machen lassen kann. Dann hätte man eine Aussage mit der man auch wirklich was anfangen kann. Es ist für einen selber natürlich auch total spannend, wenn man seinen Honig zur Analyse gibt. Dann stellt mal Fragen. Wie kommt die Linde da rein, warum ist da Götterbaum drin und wie kommen da noch Rapspollen rein? Und da denkt man, wie geht das jetzt. Aber ich hab wie gesagt den Fehler gemacht, ich habe alles gesammelt und an einem Tag geschleudert und am anderen Tag abgefüllt Und das hätte man nicht machen sollen. Man muss es separat machen und dann die Schleuder auch reinigen, auch wenn sie nicht wirklich verunreinigt ist, aber es sind halt andere Pollen mit drin und da muss man natürlich, wenn man eine gute Analyse haben will, auch klinisch arbeiten.

**Interviewer** Dass heißt, Sie haben dieses Jahr vor, es etwas anders zu machen?

**Befragter** Ja. Um halt auch mehr heraus zu kriegen. Es wird ja auch im Verein diskutiert, ob z.B. hier genügend Blühpflanzen sind im Frühjahr. Reicht das Pollenangebot im Herbst, um die Bienen zu überwintern? [...] Und sieht man vielleicht über die Jahre eine Veränderung? *Berlin-summt* will ja auch in die Gärten mit eingreifen. Also, um solche Fragen zu beantworten und um zu beobachten, ob sich was tut, dazu allein ist es schon wichtig.

**Interviewer** Wie reagieren denn die Besucher der Mensa auf Ihre Bienen? Die bekommen das vielleicht nicht immer mit, aber im Sommer sind Sie ja auch öfter mal oben. Was bekommen Sie so an Reaktionen mit?

**Befragter** Zum Beispiel als die Bienen wieder angefangen haben zu fliegen, haben die Leute das gesehen und gesagt "Ah, der Frühling ist nicht mehr weit, die Bienen fliegen schon wieder." Also die haben automatisch einen Blick schon mal hin [zu den Bienen]. Und bleiben auch schon mal stehen

**Interviewer** Also sind es eher positive Reaktionen? Oder kommt auch was Negatives, wie "Bienen haben ja Stacheln"?

**Befragter** Ja. Also einen Spinner haben wir hier mal gehabt. Deswegen gibt es an den

Fenstern auch keine Griffe mehr. Der ist aus dem Fenster raus gegangen [aufs Dach der Mensa] und hat die Bienendeckel runter geworfen.

**Interviewer** In meinem persönlichen Umkreis an der Humboldt-Uni, ich studiere an der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät Gartenbauwissenschaften, kennen nur wenige die Initiative und die allerwenigsten wissen, dass es hier oben Bienen gibt. Das finde ich erstaunlich. Sind Sie denn mit dem Zulauf zufrieden, oder würden Sie sich noch mehr Interesse wünschen?

**Befragter** Es wäre natürlich schön, wenn noch mehr Interesse da wäre und noch mehr Leute nachfragen. Aber man darf natürlich auch nicht zu aggressiv auf die Leute zu gehen. [Pause] Ich muss auch feststellen, dass viele Gäste gar nicht wissen, dass das hier der Honig von den Bienen auf dem Dach der Mensa Nord ist. Es gibt immer wieder Leute, die erstaunt sind und das wundert einen schon. Aber wie gesagt, es interessiert die Menschen halt auch nicht immer. Die kommen rein, haben nicht viel Zeit, nehmen sich ihr Essen, reden mit ihrem Kollegen und dann gehen die wieder und damit ist der Tag in der Mensa abgeschlossen. Und wenn man da nicht so ein bisschen drauf geschubst wird, dann merkt man es halt nicht. Ich meine, durch den Honig, den wir in den Vitrinen haben, ist es ein kleiner Impuls, aber man kann noch mehr machen.

**Interviewer** Haben Sie das denn vor?

**Befragter** Ja. Wir machen ja auch Dinge. Wir beteiligen uns dieses Jahr wieder an dem langen Tag der Stadtnatur. Und da werden wir auch mit Herrn Hemmer und Frau Hölzer nochmal sprechen, dass wieder im Foyer diese Wanderausstellung ausgestellt wird. Das war ja sehr interessant und das hat ja auch wieder einen Impuls. Und ich habe ja die Sticker von Berlin-Summt. Da überlege ich, ob ich nicht an jede 2. Stufe so was mal klebe. Dass die Leute, wenn sie hoch gehen, das sehen und darüber reden. Wir haben hier ein Plakat hängen und Flyer gibt es an den Kassen. Also wer sich dafür interessiert, der kann sich so etwas mitnehmen. Aber es ist ja keine Bienen- oder Imkermensa hier, sondern eine Mensa und es soll ja auch nur am Rande passieren. Wenn man das Ganze aber mal aufzählt, dann ist es schon eine ganze Menge, wo sich das Studentenwerk mit viel Engagement engagiert.

**Interviewer** Die Initiative ist ja eine, die die Agenda 21 verfolgt. Also ihr ist die Biodiversität und die Nachhaltigkeit in der Stadt, bzw. in der Stadtnatur sehr wichtig. Wie wichtig sind Ihnen die Ziele persönlich?

**Befragter** Also, ist ganz toll. Und wenn man sieht, was man mit einer Insektennisthilfe bewirken kann...! Da bin ich ja dieses Jahr mal gespannt, wie sich das entwickeln wird und wie das angenommen wird, von den Insekten. Mich selber hat diese Initiative auch ein bisschen verändert. Ich habe mir ein Wildbienenbuch gekauft und lese darin und es wirklich sehr spannend, wenn man sich mit dieser Sache auseinandersetzt, wie das so funktioniert. Ich finde das ganz toll. Ich überlege auch eine Hummelkiste aufzustellen. Das wäre jetzt auch an der Zeit. Und wenn man sich so über das Verhalten der einzelnen Insekten informiert, ist das einfach sehr spannend. Macht Spaß. Und wie man sieht wird Nachhaltigkeit ja auch immer wichtiger. Auch im Zusammenhang mit der Globalisierung. Müssen wir Honig aus Chile kriegen, oder Argentinien, oder Kanada? Es gibt hier Imker um die Ecke, wo ich den Kontakt habe. Und diese Infrastruktur geht ja total verloren. Früher ist man mit der Milchkanne zum Bauern gegangen und hat sich da Milch geholt. Heute werden die Bauern immer weniger und solche Sachen gibt es schon gar nicht mehr. Und wenn man sich mal überlegt, ganze Biotop werden platt gemacht für Bio-Sprit. Das ist ja auch irgendwo widersinnig.

**Interviewer** Die Initiative versteht sich ja auch als Umweltbildungsinitiative mit einem Bildungsauftrag. Wie wichtig ist Ihnen der Bildungsauftrag?

**Befragter** Der Bildungsauftrag ergibt sich praktisch von selbst. Weil wir z.B. wenn wir Führungen machen am langen Tag der Stadtnatur merkt, dass man Bildung weiter gibt und dass man doch mehr weiß, als viele andere, die dann da sind. Man gibt sein Wissen weiter und weckt Interesse und man weckt auch Nachahmer, die dann sagen, das wäre doch was. Das ist also eins. Das eine bringt das andere mit sich. Wenn man Jemanden ein neues Aufgabengebiet erschließt bildet man den Anderen automatisch. Wenn man Jemanden in ein Gespräch verwickelt, dann lernt derjenige. Oder beide lernen voneinander.

**Interviewer** Wir kommen zur Varroa-Milbe. Man hört ja in der Presse vom weltweiten Bienensterben und als Hauptgrund wird ja meistens die Varroa-Milbe genannt. Geht es

Ihren Bienen gut?

**Befragter** Ja, die sind gut über den Winter gekommen.

**Interviewer** Sie haben aktuell keine Probleme mit der Varroa-Milbe?

**Befragter** Nein. Aber natürlich hat jeder Imker ein Problem mit der Varroa-Milbe. Von den älteren Imkern wird es oft verflucht, weil sie die Varroa-Milbe weg haben wollen. Aber die Varroa-Milbe geht nicht mehr weg. Die wird nie mehr weg gehen. Die bleibt hier und die muss man als Brutkrankheit anerkennen. Und um diese Krankheit im Griff zu haben, muss man sich an Regeln halten. Und dazu gehört z.B. dass die Drohnenbrut ausgeschnitten werden muss, weil das die Brut ist, die am längsten bebrütet wird und dort sich die Varroa am wohlsten fühlt. Dann muss mit Ameisensäure nach der Honigernte behandelt werden. Mindestens 3x. Und anschließend muss man natürlich eine Varroa-Kontrolle durchführen. Und wenn man das macht, dann hat man gute Voraussetzungen für den Winter. Im Winter muss man noch einmal mit Oxalsäure behandeln. Wenn man diese 3 Regeln beachtet, die 4. Regel wäre dann noch Ableger bilden, also Brut herausnehmen oder sogar wie von einigen Professoren auch praktiziert wird, die ganze Brut entnehmen, dann hat man keine Probleme.

**Interviewer** Sie beziehen sich ja jetzt auf Maßnahmen, die ich als Hygienemaßnahmen bezeichnen würde. Sie beobachten ihre Brut und treffen entsprechende Maßnahmen. Es gibt ja aber auch Diskussionen darüber, welche Bienensorte man halten soll. Ob man besser exotische Bienen hält oder heimische. Experimentieren Sie auch in diese Richtung?

**Befragter** Nein, gar nicht. In Berlin gibt es das auch gar nicht. Hier werden die Carnicas gehalten und die Buckfast. Das sind die 2 Sorten. Man sieht das auch schön an den Königinnen, die oben sind. Da gibt es Buckfast-Königinnen und Carnica-Königinnen. Die Buckfast-Königinnen sind viel größer, das sieht man gleich. Die Carnicas sind schlanker und dunkler.

**Interviewer** Imkern ist inzwischen zum Trend geworden und somit zum Hobby vieler. Besonders auch in dieser Stadt, oder allgemein in Städten. Man spricht ja schon vom *urban beekeeping*. Wie beurteilen Sie diesen Trend? Auch im Bezug auf den

allgemeinen Imkermangel?

**Befragter** Ist natürlich schön, gerade hier in der Stadt. Verwundert zunächst. Aber ist natürlich wichtig. Auf dem Land, wo wirklich Imkermangel ist wäre das natürlich besser angebracht. Aber es ist eine spannende Sache. Und die meisten machen es ja für sich alleine und wollen ihren eigenen Honig ernten.

**Interviewer** Wie gut eignet sich Ihrer Meinung nach die Stadt als Standort für Imkerei?

**Befragter** Ja, ich war ja erschrocken, dass es so gut geht.

**Interviewer** Sie haben wahrscheinlich mit Ihren Bienen zuhause angefangen?

**Befragter** Ja, aber im April 2011 kamen die Bienen hier aufs Dach und ich habe schon am 15. April den Honigfond herausgestellt und der wurde super angenommen. Es war eine super Tracht, die hatte ich zuhause da noch nicht. Und hier blühte der Ahorn. Hier fehlt es den Bienen an nichts. Das muss ich halt jetzt noch überprüfen, wie sie jetzt aus dem Winter raus kommen und ob sie genug Pollen den Winter über hatten. Das wird sich jetzt zeigen.

**Interviewer** Gut. Also können Sie nach einem Jahr Laufzeit sagen, dass der Standort Stadt..

**Befragter** *unterbricht:* den Bienen nicht schadet.

**Interviewer** Genau. Und Berlin speziell?

**Befragter** Ja auch. Berlin ist ja für die Linde bekannt. Und es gibt richtige Berufsimker, die mit Hunderten von Bienenvölker nach Berlin kommen, nur um die Linde zu ernten.

**Interviewer** Welche Voraussetzungen müssen denn in der Stadt erfüllt sein, damit man hier gut imkern kann?

**Befragter.** Ahorn, Rubinie, Linde, Götterbaum. Was ich auch übrigens nicht gedacht hätte, dass der Götterbaum so stark hier vertreten ist. Es sind hier genug Grünflächen vorhanden. Gleich der Friedhof um die Ecke. Der Humboldthain ist nicht weit. Der Monbijou-Park . Und natürlich auch dass es hier wärmer ist. Das ist gut für die Bienen, dann gehen sie früher in Brut und können sich schneller entwickeln. Dann darf natürlich nur der Winter nicht so warm sein. Dann kommen sie später aus der Brut. Das hat also Vor- und Nachteile.

**Interviewer** Dieser Winter wurde ja erst spät kalt. Können Sie das auch an den Bienenstöcken merken?

**Befragter** Ja, meine Bienen zuhause sind jetzt in Brut. Das merkt man, wenn man die Hand drauf legt und der Stock warm ist. Aber das ist nicht negativ. Die Völker sind noch da. Nur wenn sie durchbrüten, dann würden sie die Varroa produzieren, aber das ist nicht der Fall.

**Interviewer** Was müsste denn noch verbessert werden in der Stadt, damit das Imkern noch besser funktioniert oder zumindest so bleibt, wie es ist?

**Befragter** Man kann nie genug Trachtpflanzen haben. Dass man wirklich nektarreiche und pollenversorgende Pflanzen, Hecken und Bäume, Blühpflanzen halt, pflanzt. Z.B. die Forsythie. Die blüht gelb, aber die hat keinen Pollen, keinen Nektar, nichts. Die sieht im Frühjahr gut aus, aber die bring nichts. Und solche armen Pflanzen sollte man nicht befürworten. Da müssen sich halt die richtigen Leute zusammen setzen, wo man sich mal Gedanken macht, was man pflanzen kann und soll. Also mehr heimische Pflanzen. Das sollte das Grünflächenamt machen. Dass da die richtigen Leute sitzen und sagen, was man besser anpflanzt.

**Interviewer** Was wünschen Sie sich selbst und den Imkern dieser Stadt für die Zukunft?

**Befragter** Mmh, was wünschen wir uns? Noch bessere Pflanzen und mehr Trachtpflanzen. Dass z.B. die Linden schnell wachsen, die "Unter den Linden" abgeholzt werden, was sehr schade ist. Dass das Begrünungsamt noch besser mit den Imkern zusammen arbeitet und auch bei den Imkern nachfragt. Wie es z.B. in Spandau

ist. Da gibt es ein Komitee, wo auch ein Imker drin ist und Naturschützer und die beraten sich. Also dass der Imker noch mehr Gewicht bekommt. Wir haben hier tausende Linden, das sind aber spätblühende Trachtpflanzen. Wir brauchen mehr Frühblüher oder noch was, das in den Herbst rein geht. Also das man da noch besser dran arbeitet. Das kann ja eigentlich nie gut genug sein. Und dass sich auch die Bürger mehr damit auseinandersetzen, wenn die sich was in den Garten pflanzen, oder auf den Balkon stellen.

**Interviewer** Gut. Ich bedanke mich sehr. Das hilft mir weiter. Recht herzlichen Dank!

#### 12.2.2.1 Auswertung Interview Herr Oberländer

Das Gespräch mit Herrn Oberländer fand am 24.02.2012 in der Mensa-Nord der Humboldt-Universität statt. Das Interview bezog sich zum Einen auf die persönliche Motivation des Imkers, bei der Initiative mitzumachen und zum Anderen auf Fragen zur Stadtimkerei. Das Gespräch diente dazu, einen Einblick in die Arbeit der Stadtimker zu erlangen und nachzuvollziehen, worin die Motivation besteht, für *Berlin summt* als Multiplikator zu dienen.

Herr Oberländer ist seit 15 Jahren Leiter der Mensa-Nord an der Humboldt-Universität zu Berlin. Seit April 2011 stehen 4 seiner Bienenvölker auf dem Dach der Mensa. Herr Oberländer schaut zufrieden auf das erste Bienenjahr als Multiplikator von *Berlin summt* zurück. Er berichtet von einer sehr guten Honigernte,

*Es sind 160 Kilo geerntet worden hier. Aber das ist unnormal viel. Mir sind die Bienen geschwärmt. Und dadurch war keine Brut zu versorgen und da kam eben sehr viel Honig rein. Das machen auch die Berufsimker so. Die nehmen die Königin weg, setzen sie woanders hin. Lassen die dort weiter brüten und anschließend vereinigen sie das Volk wieder. Um die Ernte zu bekommen. Und bei mir war es zufällig, dass sie vor der Linde nochmal geschwärmt sind und dann hab ich da halt eben mehr Honig geerntet. Normalerweise erntet man so 30-50 Kilo pro Volk.*

gesunden Tieren

*Die [Bienen] sind gut über den Winter gekommen.*

und offeriert vielfältige Ideen, um die Initiative vor Ort noch publikker zu machen.

Mit dem Zulauf und dem Interesse der Mensa-Besucher an den Bienen und der Initiative ist er insgesamt zufrieden. Er gibt jedoch zu, dass sich der Standort im Gegensatz zu anderen *Berlin summt*-Standorten, die prominenter sind, als die Mensa, nicht durch besonders großes Interesse der Mensabesucher insgesamt auszeichnet.

*Es wäre natürlich schön, wenn noch mehr Interesse da wäre und noch mehr Leute nachfragen. [...] Ich muss auch feststellen, dass viele Gäste gar nicht wissen, dass das hier der Honig von den Bienen auf dem Dach der Mensa ist.*

Dies kann daran liegen, dass nicht jeder Mensa-Besucher die Bienen wahr nimmt. Nur wer im 1. Stock des Gebäudes sein Mittagessen zu sich nimmt, kann beim Auf- oder Abstieg einen Blick aus dem Fenster auf die Bienenstöcke werfen.

Zu der Initiative ist er aus eigenem Antrieb gekommen. Durch einen Artikel i Bienen-Journal wurde Oberländer Ende 2010 auf die Initiative aufmerksam. Er nahm Kontakt auf und schnell wurden sich Initiatoren und Imker darüber einig, dass die Mensa als Ort der Nahrungszubereitung und -aufnahme, mit einem breiten Publikum als geeigneter, wenn auch nicht im herkömmliche Sinne prominenter Standort und Multiplikator dienen kann.

*[..] da werden die Studenten mit einbezogen, der Arbeitgeber wird mit einbezogen, die PR und der Mensaleiter. Das ist einfach eine runde Sache. Es summen halt viele Leute mit, die eigentlich gar nichts mit Biene zu tun haben. [...] Wir sind hier eine Gemeinschaftsverpflegung, verkaufen viele Lebensmittel und brauchen jede Menge Kilos an Gemüse und Argrarprodukten. Daran ist ja auch die Biene aktiv beteiligt. Sie ist für die Produktion der Lebensmittel verantwortlich. Bis zu 70% würde es ausmachen, wenn sie nicht mehr bestäuben würde. [...] und dazu produziert sie selbst noch ein ehrliches Lebensmittel. [So ist das] eine ganz runde Sache und passt hier optimal rein, wie ich finde.*

Die Hauptmotivation für Oberländer, Teil der Initiative zu sein, besteht darin, etwas für die Biene, die ihm sehr am Herzen liegt, zu tun. Die Honig- und Wildbienen publiker zu machen und so die Aufmerksamkeit der Mensabesucher für den Wert von Natur und vor Allem auch für Lebensmittel zu stärken ist sein Hauptanliegen. Den Bildungsauftrag, der Teil der Arbeit der Initiative ist, hat Oberländer verinnerlicht und wird von ihm als selbstverständliche Aufgabe als Multiplikator angenommen.

*Der Bildungsauftrag ergibt sich praktisch von selbst. Weil wir z.B. wenn wir Führungen machen am langen Tag der Stadtnatur merkt, dass man Bildung weiter gibt und dass man doch mehr weiß, als viele andere, die dann da sind. Man gibt sein Wissen weiter und weckt Interesse und man weckt auch Nachahmer, die dann sagen, das wäre doch was. Das ist also eins. Das eine bringt das andere mit sich. Wenn man Jemanden ein neues Aufgabengebiet erschließt bildet man*

*den Anderen automatisch. Wenn man Jemanden in ein Gespräch verwickelt, dann lernt derjenige. Oder beide lernen voneinander.*

Wie im vierten Zitat erwähnt ist der Standort Mensa-Nord für diese Initiative auch ohne Promi-Status ein sehr interessanter und wichtiger.

Aus Sicht der Bienen und aus biologischer Sicht eignet sich die Mensa ebenfalls als guter Standort. Durch den nahen Friedhof, anliegende Parks und den Humboldtthafen bietet er den Bienen ausreichend Versorgung mit Trachtpflanzen und Wasser. Die folgende Karte soll dies verdeutlichen. Zu sehen ist der Standort Mensa Nord und die umliegenden Grün- und Wasserflächen.

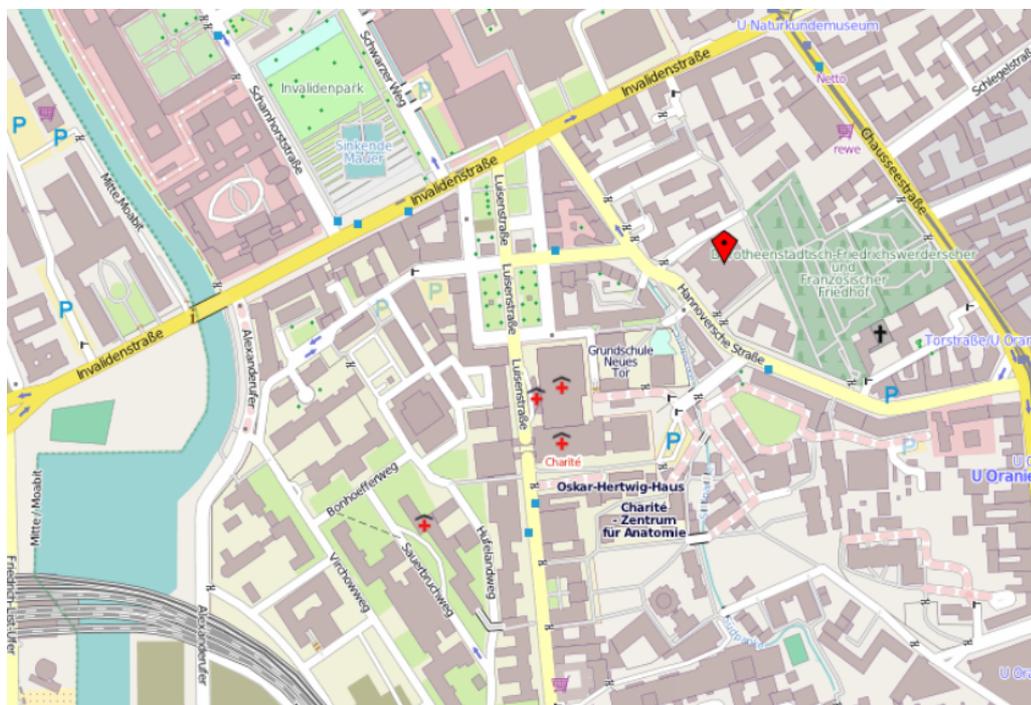


Abb. A4: rot-markiert: Mensa Nord mit den umgebenden Grün- und Wasserflächen

Quelle: [www.openstreetmap.de](http://www.openstreetmap.de)

Aber nicht nur die Honigbienen, sondern auch die Wildbiene und andere Insekten haben auf dem Gelände der Mensa ein neues Zuhause gefunden. Hinter der Mensa auf der Wiese, wo sich im Sommer Studenten sonnen steht eine Nisthilfe für Wildbienen und andere Insekten, die Oberländer zusammen mit Berlin summt gebaut und aufgestellt hat.

Die Stadt, bzw. Berlin bewertet Oberländer als geeignet für die Imkerei. Als Hauptgrund nennt er dabei die Fülle an Trachtpflanzen und die, im Vergleich zum Umland höheren

Temperaturen.

*Es müssen natürlich genug Trachtpflanzen vorhanden sein. Und zwar das ganze Jahr über. Und das ist hier gegeben. [...] Es sind hier genug Grünflächen vorhanden. [...] Und natürlich auch dass es hier wärmer ist. Das ist gut für die Bienen, dann gehen sie früher in Brut und können sich schneller entwickeln.*

Im Gespräch mit Herrn Oberländer kristallisiert sich heraus, dass die Initiative, oder Teil dieser Initiative zu sein, Eindruck und Wirkung auf ihn hinterlassen hat. Er gibt zu, sich nun vermehrt mit den Themen Biodiversität und Artenschutz auseinander zu setzen.

*Ich habe mir ein Wildbienenbuch gekauft und lese darin und es wirklich sehr spannend, wenn man sich mit dieser Sache auseinander setzt. [...] Ich überlege auch eine Hummelkiste aufzustellen. Das wäre jetzt auch an der Zeit.*

Zu der Zusammenarbeit mit Berlins-summt äußert sich Oberländer nicht direkt, es ist aber aus seinen Worten und seiner Begeisterung für sein Engagement abzuleiten, dass er die Initiative und ihre Arbeitsweise positiv einschätzt. Die Zusammenarbeit zwischen Initiatoren und Multiplikatoren scheint entspannt und unkompliziert abzulaufen. Der Imker ist vor Ort, präsentiert seine Bienen und den Honig und wirkt durch sein Dasein und mit dem Ort und die Bienen als Multiplikator. Er hat wenig zusätzliche Arbeit zu seiner Imkerei. Ausnahmen sind besondere Aktionen, wie z.B. am langen Tag der Stadtnatur oder beim Adventlichen Honigabend im Naturkundemuseum. Oberländer genießt, im Vergleich zu anderen Imkern an anderen Standorten, zusätzlich, den Vorteil dass er in der Mensa arbeitet. Dadurch ist er täglich vor Ort und hat keinen zusätzlichen Anfahrtsweg.

Zusammenfassend zeigt dieses Interview auf, welche Freude Imker an ihrem Hobby oder Beruf haben, es belegt an einem konkreten Beispiel und anhand von Ernteergebnissen, wie gut die Stadtimkerei in Berlin funktioniert und zeigt auf, dass die Motivation, *Berlin summt* zu unterstützen darin liegen kann, etwas für seine Passion, oder sein Hobby zu tun, indem man Öffentlichkeitsarbeit zulässt und weiterführt, ganz aktiv etwas für den Umweltschutz tut und dabei noch andere Menschen motiviert auch tätig zu werden. Die Initiative wird von diesem Multiplikator als positiv bewertet und soll in Zukunft weiterhin mit Engagement unterstützt werden.

### 12.2.3 Interview mit Herrn Piper am 26.03.2012

transkribiert mit Hilfe des Transkriptionsprogrammes f4

**Interviewer** Erstmal Danke, dass Sie sich Zeit nehmen. Ich möchte Sie bitten, sich kurz vorzustellen, auch im Zusammenhang mit der Initiative *Berlin-summt*. #00:00:11-1#

**Befragter** Mein Name ist Holger Piper und ich haben im vergangenen Jahr, also 2011, mit der Imkerei als Hobby angefangen. Ich hatte das leidige Problem, das viele Imker, bzw. Anfänger haben, ich hatte keinen Standplatz. Es fehlt halt am eigenen Grundstück in Berlin. Und ich hatte eigentlich den ganzen Winter 2010/2011 gesucht. Ich hatte mir eine Menge Absagen eingehandelt, was ich auch so nicht erwartet hätte. Und bin dann bei der Suche auf die Initiative *Berlin-summt* aufmerksam geworden und habe dann auf der Homepage mal durch Zufall einen Aufruf vom Interkulturellen Garten in Lichtenberg gesehen und habe mich dort gleich gemeldet. Ja, seit dem hab ich dann diesen Standplatz und habe so auch immer weiter verfolgt, was *Berlin-summt* angeht. Ich habe mich dann mit den Leuten vor Ort und mit *Berlin-summt* unterhalten und so kam es dazu, dass der Standort jetzt auch ein *Berlin-summt*-Standort 2012 wird.

**Interviewer** Können Sie kurz sagen, was Sie beruflich machen?

**Befragter** Ja. Ich bin bei einer Firma beschäftigt, die sich mit Software-Entwicklung und Vertrieb für Windkraftanlagen auseinander setzt. Und ich mache hier den Vertrieb und Verwaltungsaufgaben.

**Interviewer** Seit wann Sie imkern, haben Sie mir ja schon verraten. Jetzt gut 1 Jahr.

**Befragter** Genau, das wird jetzt 1 Jahr.

**Interviewer** Und Sie machen das im Interkulturellen Garten in Lichtenberg. Sie haben keinen anderen Standort?

**Befragter** Angefangen habe ich bei einem Imkerpaten. Der wanderte von einem Standort zum anderen. Und so hab ich die ersten Monate die Bienen in einem Rapsfeld

stehen gehabt. Da gab es leckeren Rapshonig. Der Interkulturelle Garten ist jetzt mein einziger Standort. Ich bin aber noch auf der Suche nach einem zweiten Standort.

**Interviewer** Nach einem Jahr Imkern: Wie fällt das Resümee aus? Was ist gut gelaufen und was würden Sie in diesem und in den kommenden Jahren noch verbessern?

**Befragter** Was ist gut gelaufen? Also das sind ja unterschiedliche Aspekte. Also einmal Ertrag. Ich habe mit 2 schwachen Völkern angefangen und da war der Honigertrag nicht so stark. Mir war es aber auch erst einmal wichtig, dass die Bienen auf sauberem Wachs sind und dadurch mussten die Bienen erst mal die Waben aufbauen. Aus einer ökologischen Imkerei hab ich mir dann Bio-Wachs besorgt und da mussten die Bienen erst mal darauf umziehen. Und Wachsproduktion kostet eine Menge Honig. Der Honigertrag war also nicht so stark. Die Völker wollten ich eigentlich verdoppeln. Das hat auch geklappt. Allerdings hat sich im Frühjahr jetzt gezeigt, dass ich wieder bei 2 Völkern angekommen bin, weil ein Volk im Winter über komplett eingegangen ist und bei dem Anderen habe ich die Königin verloren. Ich bin also wieder bei 2 Völkern, die aber sehr stark sind. Das erste Jahr stand aber auch unter der Überschrift "Einfach mal probieren. Mal gucken, wie es wird." Grundsätzlich bin ich auch zufrieden. Ich habe natürlich auch einige Fehler gemacht. Das ist aber auch das Interessante dabei.

**Interviewer** Wie viel Honig konnten Sie ernten?

**Befragter** Ich konnte von beiden Völkern, mit denen ich ja schwach reingegangen bin, auch wegen des Wachsbaus, so 50 Kilo ernten.

**Interviewer** Ich habe gehört, dass Imker nicht so gerne über ihre Ernteerträge sprechen.

**Befragter** Ja, das ist schon so. Aber ich will nicht davon leben und muss auch nicht davon leben. Es ist ein Hobby. Und warum soll ich es dann nicht auch sagen?

**Interviewer** Kommen wir zum Standort, an dem Ihre Bienen sind. Glauben Sie, dass der Interkulturelle Garten Vorteile gegenüber anderen *Berlin-summt*-Standorten hat?

**Befragter** Also die meisten der *Berlin-summt*-Standorte sind ja auf einem Dach. Und da

hat mein Standort auf jeden Fall einen Vorteil. Ich habe alles eben und brauche die Sachen nicht aufs Dach zu transportieren. Jetzt von der Umgebung, was die Trachtpflanzen angeht, denke ich, dass Berlin innerstädtisch keine großen Unterschiede aufweist. Klar, der Interkulturelle Garten ist ein Garten, da wachsen viele Pflanzen und es blüht auch viel. Aber wenn so ein Bienenvolk ausfliegt, dann fliegt es ja eben auch eine Strecke und ich denke nicht, dass der Garten jetzt besser ist, als andere Standorte, was die Blüten angeht. Aber natürlich ist die Begehrbarkeit besser.

**Interviewer** Und im Bezug auf Besucher und Interessenten? Am Berliner Dom kommen bspw. Tausende Menschen vorbei. Gibt es auch Besucher im Garten?

**Befragter** Gut, der Standort Lichtenberg ist ja nicht so ein hoch-frequenzierter. Touristen kommen da so gut wie gar nicht hin. Es ist eher ein Plattenbaugbiet. Besucherverkehr gibt es da eher wenig. Im Interkulturellen Garten schon etwas mehr. Und es soll auch noch mehr werden. Auch durch *Berlin-summt*. Das ist für den Garten auch ein Thema, dass sie mehr Besucher damit anlocken wollen. Das Gute ist, man kann zu den Bienen gehen. Sie sind gut erreichbar, man kann sie direkt besuchen.

**Interviewer** Wie viele Besucher gibt es denn überhaupt?

**Befragter** Das kann ich so gar nicht sagen. Man kann es natürlich nicht mit dem Dom vergleichen, auch wenn es da mit den Bienen eher schwierig ist, weil die ja auf dem Dach stehen und nicht frei zugänglich sind. Wir machen aber schon auch ein paar Feste im Jahr. Am langen Tag der Stadtnatur beispielsweise, dieses Jahr. Aber so grundsätzlich haben wir kaum Besucher. Das sind eher die Gärtner aus dem Garten, die sich dafür interessieren.

**Interviewer** Welche Trachtpflanzen gibt es in diesem Garten?

**Befragter** Also es gibt viele Blumen. Auch Blumen, mit denen die Bienen was anfangen können. Eine kleine Obstwiese, Streuobstwiese. Und viele Linden, wie überall in Berlin, im Garten und drum herum. Und sonst natürlich wichtig die Kastanie, die im Frühjahr blüht.

**Interviewer** Sind es denn viele heimische Pflanzen?

**Befragter** Heimische Pflanzen würde ich jetzt nicht unbedingt sagen, aber es sind Pflanzen, mit denen die Bienen was anfangen können. Und natürlich auch viel Obst und Gemüse. Da haben wir gleich am Anfang geguckt und uns darum gekümmert, dass auch für die Bienen sinnvolle Pflanzen da sind.

**Interviewer** Welche Pflanzen sind besonders beliebt bei den Bienen?

**Befragter** Die Linde. Und ich würde mich persönlich sehr über Robinie und Akazie freuen, weil das einen tollen Honig gibt.

**Interviewer** Wissen Sie schon, woraus sich Ihr Honig zusammen setzt? Haben Sie ihn überprüfen lassen?

**Befragter** Nein, ich habe ihn nicht überprüfen lassen und ich habe die Bienen auch erst nach der letzten Ernte in den Garten gebracht. Sie stehen seit Mitte Juli dort und den Honig, den ich dort ernten konnte, das war ein Honig, der eigentlich aus 3 Standorten zusammen getragen wurde. Oder von 2 Standorten, die vor dem Rapsfeld waren. Der Rapsanteil war komischerweise sehr gering, obwohl ich die Bienen eigentlich 2 Monate im Raps haben stehen lassen. Mmh, ok, der Raps war da schon abgeblüht und dann kam die Kornblume stark und dann standen die Bienen noch in einer Gartenanlage. Also es war kein reiner Sortenhonig. War eine Mischung. Und sehr lecker. Leider bekomme ich den so nie wieder, weil er von 2, bzw. 3 Standorten kam.

**Interviewer** Jetzt stehen die Bienen seit Ende Juli im Garten. Können Sie schon Aussagen machen über die Auswirkungen der Bienen auf den Garten oder die Ökologie des Gartens?

**Befragter** Mmh, nicht direkt. Natürlich habe auch die Gärtner in dem Garten sehr stark darauf geachtet, seit dem die Bienen dort stehen. Vor Allem bei den Gemüsepflanzen wie Gurke, Tomate und Zucchini wurden an fast jeder Blüte Bienen gesehen. Das wurde mir berichtet. Und ich denke, dass es, wenn es jetzt mit der Obstblüte losgeht,

Apfelbäume und Beerensträucher, schon einen Einfluss haben wird auf den Ertrag. Im Moment ist das aber noch Spekulation. Das ist noch schwer zu sagen.

**Interviewer** Also muss man da noch 1-2 Jahre abwarten.

**Befragter** Ich denke, dass man es auch schon jetzt bald merken kann und im Vergleich zum letzten Jahr, als noch keine Bienen dort waren sehen kann. Jetzt sind ja die Bienen da. Die Theorie sagt ja, dass es ganz starken Einfluss auf die Entwicklung des Obstes hat. Also auf die Menge und Größe der Früchte. da müsste man den Herbst abwarten, ob es da wirklich einen Unterschied gibt.

**Interviewer** Wagen Sie es, Prognosen zu machen hinsichtlich der Wirkung der ganzen Initiative auf die Stadtökologie?

**Befragter** Gut, ich habe das Projekt ja jetzt verfolgt und bin natürlich auch stark beeinflusst dadurch. Aber ich habe mich natürlich auch mit Imkern unterhalten, die schon seit 50 Jahren oder länger imkern und natürlich gab es in den letzten 5 Jahren schon die Tendenz in Berlin, dass die Imkerei immer mehr zum Trend wurde. Aber gerade im letzten Jahr, wo *Berlin summt* in die Medien ja stark vertreten war, ist das Interesse natürlich noch mehr gewachsen. Gerade auch was Jungimkerausbildungskurse angeht. Die Nachfrage ist da ganz stark gestiegen. Was ja natürlich dazu führt, dass es mehr Bienen gibt und je mehr Bienen es gibt, desto stärker sollte die Stadtökologie ja auch betroffen sein. Man kann also eine starke Steigerung erwarten, Gerade was Obst in der Stadt angeht. Befruchtung von Obst und Wildpflanzen. In Berlin gibt es ja zum Glück unheimlich viele Brachflächen, wo viel blüht. Und es gibt ja mehr Bienen, das sagen ja auch die Statistiken, dann findet da auch eine ganz starke Verbesserung der Stadtökologie statt.

**Interviewer** Kommen wir nochmal auf die Initiative selber zurück. Sie haben bereits angedeutet, wie Sie zu der Initiative gekommen sind. Was war denn das ausschlaggebende Argument dort selber mitzuwirken?

**Befragter** Das war natürlich die Sache mit dem Standort. Ein weiterer, wichtiger Punkt,

der mir auch am Herzen liegt ist das Thema dieses Interkulturellen Gartens. Es wurde ja schon gesagt, dass die Besucherfrequentierung sehr gering ist und durch diese Initiative habe ich dem Garten vorgeschlagen, dort [bei *Berlin summt*] mitzumachen. Die Initiative hat einfach ein Medieninteresse und vielleicht kann dieser Garten dadurch profitieren. Ich finde einfach, dass der Garten ein unterstützenswertes Projekt ist. Besonders was das interkulturelle Thema angeht. Und vor Allem auch, was den Standort angeht. Der Garten in Kreuzberg [die Prinzesinnengärten] ist ein Selbstläufer geworden, aber in anderen Stadtteilen von Berlin ist es in den Interkulturellen Gärten eher weniger so. [...] Ein weiteres Thema war noch, dass *Berlin-summt* sich ja nicht nur für die Honigbienen einsetzt, sondern auch für die Wildbienen und das ist natürlich auch ein ganz spannendes Thema, womit man der Stadtbevölkerung ein bisschen die Natur näher bringen kann. Ich komme aus einem kleine Dorf, von einem Bauernhof und hatte dort mein Leben lang mit Tieren und Wildtieren zu tun. Und mit Bienen, bzw. Wildbienen kann man auch den Leuten in der Stadt die Natur ein bisschen näher bringen. Und darum engagiere ich mich in der Initiative und versuche mich dort einzubringen.

**Interviewer** Was denken Sie, auf welche Bereiche die Initiative noch mehr eingehen sollte? Wo können sie noch stärker werden?

**Befragter** Die Initiative fokussiert sich natürlich schon auf die Insekten, bzw. auf die bestäubenden Insekten. Und ich finde das ist ein ziemlich eng gesteckter Bereich und ein sehr wichtiger Bereich. Und meiner Meinung nach, sollte der Fokus auch dabei bleiben. Vor allen Dingen auch dieses Thema an die Leute ran zu bringen [...] Vielleicht ist die Schnittstelle, wo Menschen, die sich für Imkerei interessieren und sich an die Initiative wenden ein Punkt, wo sich die Initiative noch mehr einbringen könnte. Dass es sozusagen eine Plattform gibt, wo sich Interessierte austauschen können. Klar es gibt Imkervereine, und die gibt es schon seit vielen Jahren und die Altersstruktur ist dort ziemlich hoch und das sind natürlich ach über lange Zeit gewachsene Strukturen in diesen Vereinen. *Berlin summt* hat meiner Meinung nach eine Menge frischen Wind in dieses ganze Thema reingebracht. Und was ich so aus meinem Imkerverein sehe ist, dass es auch sehr viel Diskussion in dieses Thema mit sich gebracht hat. Viele Alt-Imker stehen dem Thema ganz kritisch gegenüber. Da geht es dann um Fragen, warum sollten Bienen aufs Dach gestellt werden. Da wurde natürlich auch noch nicht der Hintergrund

richtig erkannt. Aber so etwas bietet halt eben Diskussionsstoff und frischen Wind. Und es macht die Vereine auch etwas publikler. Das ist eine Lücke, die Berlin summt gut schließt.

**Interviewer** Im Grunde Sind sie also zufrieden mit der Initiative? Oder gibt es eine Bereich, der Ihrer Meinung nach vernachlässigt wird?

**Befragter** Ich habe ja einen Vergleich zu den Imkervereinen, wo es, wie ich finde an einer Menge Öffentlichkeitsarbeit fehlt. Es gibt doch wenig Vergleichsmöglichkeiten zu anderen Initiativen. Ein Bereich fällt mir aber doch ein. Und zwar die Publikation im Internet. Das ist vielleicht so ein Bereich, der verbesserungswürdig ist. Man erfährt auf der *Berlin-summt*-Seite wenig Neues. Da erfährt man bei manchen Imkern auf der Internetseite viel mehr. Das ist ein Bereich der noch mehr ausstaffiert werden könnte. Zu neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen wird das ja teilweise schon gemacht. Aber ich meine so populärwissenschaftliche Artikel. Also mehr Infos für Menschen, die sich dafür wirklich interessieren und auch ein bisschen mehr über Hintergründe erfahren wollen. Da würde ich mir mehr wünschen. Das ist mit so aufgefallen, #00:14:01-3#

**Interviewer** Was glauben Sie, welche Zielgruppe *Berlin-summt* im Fokus hat?

**Befragter** Tja, gute und schwierige Frage. Was andere Leute für eine Zielgruppe haben..?

**Interviewer** Sie sind ja Teil dieser Initiative. Und ich möchte gerne wissen, was Sie denken, wen Sie ansprechen.

**Befragter** Ok. Ich habe jetzt noch nicht so viel mit *Berlin-summt* direkt zu tun. Eher erst seit kurzem. Meiner Meinung nach geht es bei *Berlin-summt* darum, den Bienen eine Plattform zu geben und diese Themen, wie Befruchtung und die Relevanz der bestäubenden Tiere, an die Öffentlichkeit zu bringen. Ich glaube, so habe ich *Berlin-summt* verstanden.

**Interviewer** Also ist für Sie die Zielgruppe die "breite Öffentlichkeit" dieser Stadt?

**Befragter** Genau.

**Interviewer** Was wünschen Sie sich den für die Initiative und für Sie als Multiplikator der Initiative für dieses neue Jahr?

**Befragter** Also, was ich mir davon erwarte und dadurch dass ich jetzt als Imker da mit mache und der Garten als Bienenstandort wirkt, wünsche ich mir über die Plattform von *Berlin-summt* und über deren Öffentlichkeitsarbeit natürlich ein Herausragen in die Öffentlichkeit. Auch über die Möglichkeiten, die die Imkerei in Berlin offeriert. Ich will da jetzt nicht meinen Honig darüber vermarkten. Dazu bin ich zu sehr Hobbyimker. Imkern ist einfach eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung ist und soll es bleiben. Auch dass man mit der Natur hier in Berlin in Kontakt tritt. Es soll auch die Verantwortung klar gemacht werden, die man hat, wenn man Bienen hält. Und dass man halt zeigt, dass es eine Menge Spaß bringt. [...] Und ich wünsche mir auch, dass es gut läuft, in Hinsicht auf andere Städte. Das es nicht auf Berlin begrenzt ist, sondern eben in anderen Städten Fuß fassen kann.

**Interviewer** Berlin summt ist ja eine Initiative, die die Ziele der Agenda 21 verfolgt. Wie wichtig sind Ihnen denn persönlich diese Ziele? Ich nenne mal Nachhaltigkeit, Förderung der Biodiversität als Stichworte.

**Befragter** Also gerade Thema Nachhaltigkeit ist für mich sehr wichtig und ein Lebensmotto. Nachhaltigkeit steht ja unter den 3 Säulen Ökologie, Ökonomie und Soziales. Und das ist für mich ein Thema, wo ich denke, es kann nicht nur darum gehen, die Natur zu schützen, sondern es müssen auch Kompromisse geschlossen werden, was Ökonomische Aspekte angeht. Für mich ist, für langfristige Ziele und Erfolg im Ökologischen und Sozialen das Ökonomische genauso wichtig. Man kann das auch auf Initiative beziehen. Wenn die sich selbst tragen, sind sie auch langfristig zu realisieren und können irgendwann unabhängig von öffentlichen Geldern agieren. [...] Und die Agenda 21 ist ja nicht nur für Europa, sondern gerade auch für Dritte-Welt-Länder wichtig. [...] Zu Biodiversität; die ist natürlich unter ökonomischen Bedingungen sehr schlecht zu erreichen. Bsp. Landwirtschaft., Die Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft in der EU machen es für die Landwirte natürlich sehr schwer, den

Biodiversitätsgedanken umzusetzen. Viele wollen es nicht, oder können es sich finanziell nicht leisten. Da geht es nur um das Bestehen einer Kultur auf einem Acker. Unkräuter, Beikräuter sollen nicht bestehen. Dazu benötigt man Pflanzenschutzmittel. Es ist also für eine Biodiversität in der Flora und Fauna ganz schwer, zu bestehen. Also Biodiversität finde ich ganz wichtig, aber ja.. irgendwie ist das jetzt nicht zu Ende gedacht. Es ist ja auch ein komplexes Thema. [...] Mein Thema sind ja die erneuerbaren Energien. Da ist es auch wieder so, dass man die Kosten betrachtet, die durch die Windenergie entstehen, und auch die Kosten, die durch konventionelle Energien entstehen und man betrachtet den ökologischen Nutzen.

**Interviewer** Ok, brechen wir hier mal ab. Ich sehe, dass Ihnen die Themen sehr am Herzen liegen.

**Befragter** Ja. Ach so, das wäre ja einfach gewesen.

**Interviewer** Ok. Können Sie mir die Honigmacherei erklären, in der Sie organisiert sind? Was machen Sie dort?

**Befragter** Die Honigmacherei ist meine Internetseite, die ich gerade aufbaue. Ich habe halt nach einem interessanten Namen gesucht und das ist eben Honigmacherei. Das ist jetzt kein Verein und auch keine Gruppe von Imkern, sondern das bin nur ich. Das ist eigentlich nur ein Hobby und ein brandname für meine Hobby-Imkerei.

**Interviewer** Sind Sie denn in einem Imkerverein organisiert?

**Befragter** Ja, genau. Ich bin im Imkerverein Berlin-Weißensee. Der Ausschlag [für diesen Verein] war jetzt nicht der Ruf, oder die behandelnden Themen dort, sondern es waren rein praktische Beweggründe. Es geht darum, dass es erreichbar ist und wann die Versammlungen stattfinden. Ich gehe nicht mit allem konform dort, aber das ist wohl in jedem Verein so.

**Interviewer** Der im Garten produzierte Honig wird der verkauft?

**Befragter** Der Träger von dem Gartenprojekt und ich haben das so vereinbart, dass ich eine bestimmte Menge an Honig für den Standplatz an den Garten abgebe und der Garten so einen Teil verkaufen kann, wie auch die dort produzierten Produkte. Viele Imker haben mich gefragt, warum ich das mache. Du kannst ja auch einen kostenlosen Standplatz nehmen. Aber das sind 20 Kilo Honig im Jahr und ich denke, dass es das wert ist. Ich unterstütze dieses Projekt, diesen Garten ja gerne. Ich brauche ja nicht davon leben und ich bin froh, dass es ein Hobby ist. Das ist ja auch ein Vorteil der Imkerei, dass man einen Teil seiner Unkosten wieder raus bekommt. Und da gebe ich auch gerne Honig ab. Und der wird dann über den Garten vermarktet und verkauft. Und den Rest.. also einen großen Teil esse ich selber. Ich will aber in Zukunft noch ein paar mehr Völker halten und Bienen sind ja ganz fleißige Tiere. Da kommt dann schon eine Menge Honig zusammen und dann wird er auch verkauft. Bisher war mein Honig ganz schnell ausverkauft.

**Interviewer** Wo wird der Honig denn verkauft? Vor Ort?

**Befragter** Nein, also eher an Arbeitskollegen, Freunde und Bekannte.

**Interviewer** Und wie wird es sein, wenn das offizieller *Berlin-summt*-Honig ist. Wo werden Sie den dann verkaufen?

**Befragter** Also, sicherlich ein Teil wird auch im *Berlin-summt*-Glas verkauft mit *Berlin-summt*-Etikett. Da sind wir aber noch nicht so richtig zu einem Entschluss gekommen. Er soll schon im Umfeld des Gartens verkauft werden, denn es geht dabei um den Garten. Und der *Berlin-summt*-Honig ist unter der Marke natürlich ein recht hochpreisiger Honig, was dem Umfeld des Gartens vielleicht nicht so angepasst ist. So wird es schwer bis unmöglich den Honig abzusetzen. Da sind wir aber auf der Suche nach einer Lösung, damit auch ein Teil des Preises an die Initiative geht, um die Stadtnatur weiter zu fördern. Das will ich aber noch offen lassen.

**Interviewer** Zu den Hauptkunden können Sie wohl jetzt noch nicht viel sagen, weil Sie ja bisher im privaten Bereich verkauft haben?

**Befragter** Ja, wie gesagt, es war ja bisher auch noch nicht die große Menge an Honig, die ich da produziert habe und auch in Zukunft werden es keine Massen sein. Aber sicherlich in erster Linie sind es Kunden aus dem privaten Umfeld. Wenn ich aber dann Honig habe, werde ich sicher auch ein paar Sachen ausprobieren. Zum Beispiel Vermarktung übers Internet, oder ich wollte schon immer mal auf dem Weihnachtsmarkt stehen mit einem Stand.

**Interviewer** Zum Abschluss: was wünschen Sie sich für sich und die Imker dieser Stadt für die Zukunft?

**Befragter** Es soll den Biene gut gehen, in Bezug auf Krankheiten und auch auf Pestizide. Ich fände es spannend und schön, wenn mehr Grundstückseigentümer ihre Grundstücke den Imkern zur Verfügung stellen würden. Ich habe ja leider sehr viele Absagen bekommen. Das ist auf jeden Fall ein wichtiges Thema; mehr Standorte für Bienen.

**Interviewer** Ganz herzlichen Dank für Ihre konstruktiven Antworten.

#### 12.2.3.1 Auswertung Interview Herr Piper

Das Interview mit Herrn Piper fand am 26.03. 2012 in seinem Büro statt. Das Gespräch bezieht sich vor Allem auf stadtökologische Fragen, die sich im Zusammenhang mit der Initiative und mit seinem Standort, dem Interkulturellen Garten in Lichtenberg ergeben. Des Weiteren wird seine Sicht und sein Verständnis der Initiative erörtert. Somit ergibt sich ein interner Einblick in die Arbeitsweise von *Berlin summt* und in das Verständnis des Multiplikators von dieser Initiative.

Holger Piper arbeitet in der Verwaltung und im Vertrieb der *Deutsche WindGuard Systems GmbH*. Eine Firma, die sich mit der Entwicklung und dem Vertrieb von Software im Bereich der erneuerbaren Energien auseinandersetzt.

Piper imkert seit einem Jahr. Die Stadtimkerei benennt er als Hobby. Durch seine noch nicht allzu lange Erfahrung und auch durch sein Alter kann man Piper als Jungimker

bezeichnen. Er ist somit ein Vertreter der neuen Imker-Generation.

Den Standort für seine Bienen, den Interkulturellen Garten Berlin-Lichtenberg, hat Piper über die Homepage der Initiative *Berlin summt* gefunden. Seine Bienen stehen seit Mitte Juli 2011 in dem Garten.

Als engagierter Jungimker hat er die Arbeit der Initiative über die Presse und das Internet verfolgt. Ausschlaggebend für ihn, selber als Multiplikator für *Berlin summt* zu agieren ist der Wunsch, den Garten und dessen Philosophie, zu etwas mehr Aufmerksamkeit und Publikum zu verhelfen.

*Ein weiterer, wichtiger Punkt, der mir auch am Herzen liegt ist das Thema dieses Interkulturellen Gartens. Es wurde ja schon gesagt, dass die Besucherfrequentierung sehr gering ist und durch diese Initiative habe ich dem Garten vorgeschlagen, dort [bei Berlin summt] mitzumachen. Die Initiative hat einfach ein Medieninteresse und vielleicht kann dieser Garten dadurch profitieren.*

Des Weiteren schätzt Piper sehr wert, dass die Initiative durch ihre massive Öffentlichkeitsarbeit viel „frischen Wind“ in die Imkerei und die Imkerverbände gebracht hat.

*Es gibt Imkervereine und die gibt es schon seit vielen Jahren; die Altersstruktur ist dort ziemlich hoch und das sind natürlich auch über lange Zeit gewachsene Strukturen in diesen Vereinen. Berlin summt hat meiner Meinung nach eine Menge frischen Wind in dieses ganze Thema reingebracht. Und was ich so aus meinem Imkerverein sehe ist, dass es auch sehr viel Diskussion in dieses Thema mit sich gebracht hat. Viele Alt-Imker stehen dem Thema ganz kritisch gegenüber. Da geht es dann um Fragen, warum sollten Bienen aufs Dach gestellt werden. Da wurde natürlich auch noch nicht der Hintergrund richtig erkannt. Aber so etwas bietet halt eben Diskussionsstoff und frischen Wind. Und es macht die Vereine auch etwas publikler. Das ist eine Lücke, die Berlin summt gut schließt.*

Diese Diskussionen und Gespräche zwischen jungen und erfahrenen Imkern empfindet Piper als sehr hilfreich, so dass es ihm ein Anliegen ist, die Initiative zu unterstützen. Am 12.05.2012 wird der Interkulturelle Garten Berlin-Lichtenberg offiziell als *Berlin summt*-Standort eingeweiht.

Mit diesem Standort hat sich *Berlin summt* ähnlich wie auch beim Standort Mensa-Nord für einen nicht-prominenten Ort entschieden. Zudem stehen die Bienenstöcke hier nicht auf einem Dach, sondern auf der Erde im Garten. Der Interkulturelle Garten Berlin-Lichtenberg ist dennoch für *Berlin summt* ein interessanter Ort, da hier, durch die direkte Begehbarkeit, ein anderes Natur- und Bienenenerleben möglich ist. Des Weiteren ist der Garten ein naturbezogener Ort an dem Biodiversität und Nachhaltigkeit direkt zu

erleben sind. Auch der Einfluss der Bienen auf Pflanzen, insbesondere Nutzpflanzen wie Obst und Gemüse, ist hier direkter nachzuvollziehen. Die Einweihung des Standortes im 2. Jahr der Initiative ist zudem sinnvoll, da *Berlin summt* das Jahr 2012 unter das Motto „Lebensraumschutz“ stellt (siehe Interview HÖLZER).

Piper bewertet seinen Standort im Vergleich zu den anderen *Berlin summt*-Standorten als für ihn als Imker vorteilhaft. Dies bezieht er auf die Begehrbarkeit. Bezogen auf die umgebende Flora und die Trachtpflanzen sieht er allerdings keinen Vorteil.

*Also die meisten der Berlin summt-Standorte sind ja auf einem Dach. Und da hat mein Standort auf jeden Fall einen Vorteil. Ich habe alles eben und brauche die Sachen nicht aufs Dach zu transportieren. Jetzt von der Umgebung, was die Trachtpflanzen angeht, denke ich, dass Berlin innerstädtisch keine großen Unterschiede aufweist. Klar, der Interkulturelle Garten ist ein Garten, da wachsen viele Pflanzen und es blüht auch viel. Aber wenn so ein Bienenvolk ausfliegt, dann fliegt es ja eben auch eine Strecke und ich denke nicht, dass der Garten jetzt besser ist, als andere Standorte, was die Blüten angeht. Aber natürlich ist die Begehrbarkeit besser.*

Als Nachteil im Gegensatz zu den anderen *Berlin summt*-Standorten nennt Piper die niedrigen Besucherzahlen, bzw. das deutlich geringere Interesse.

*Gut, der Standort Lichtenberg ist ja nicht so ein hoch-frequenter. Touristen kommen da so gut wie gar nicht hin. Es ist eher ein Plattenbaugbiet. Besucherverkehr gibt es da eher wenig.*

Anzumerken ist hier allerdings, dass der Garten zur Zeit des Interviews noch kein offizieller Standort der Initiative ist und man somit noch keine abschließende Bewertung abgeben kann. Die Lage des Gartens ist allerdings was Touristenbesuch angeht, wie auch zitiert, weniger attraktiv. Es bleibt abzuwarten, wie die Reflektion und Berichterstattung durch die Presse ausfallen. Zusätzlich sind in Kooperation mit *Berlin summt* einige Aktionen geplant. Auch hier ist abzuwarten wie diese durchgeführt und von den Besuchern angenommen werden.

Zur Wirkung der Initiative auf die Ökologie des Gartens, bzw. der Stadt äußert sich Piper sehr zurückhaltend. Er verweist, wie HÖLZER (INTERVIEW HÖLZER) darauf, dass es noch keine gesicherten Ergebnisse gibt und er zudem durch die Initiative beeinflusst ist. Piper wagt aber einen positiven Einfluss der Initiative auf die Stadtökologie Berlins zu prognostizieren. Begründen tut er dies mit der Öffentlichkeitsarbeit *Berlin summts* die unter Anderem dazu geführt hat, Menschen aktiv an die Imkerei zu binden. Hierdurch ergibt sich eine vergrößerte Anzahl von Bienen, was wiederum eine größere Befruchtungleistung zur Folge hat.

*Gut, ich habe das Projekt ja jetzt verfolgt und bin natürlich auch stark beeinflusst dadurch. Aber ich habe mich natürlich auch mit Imkern unterhalten, die schon seit 50 Jahren oder länger imkern und natürlich gab es in den letzten 5 Jahren schon die Tendenz in Berlin, dass die Imkerei immer mehr zum Trend wurde. Aber gerade im letzten Jahr, wo Berlin summt in die Medien ja stark vertreten war, ist das Interesse natürlich noch mehr gewachsen. Gerade was Jungimkerausbildungskurse angeht. Die Nachfrage ist da ganz stark gestiegen. Was ja natürlich dazu führt, dass es mehr Bienen gibt und je mehr Bienen es gibt, desto stärker sollte die Stadtökologie ja auch betroffen sein. Man kann also eine starke Steigerung erwarten, Gerade was Obst in der Stadt angeht. Befruchtung von Obst und Wildpflanzen. In Berlin gibt es ja zum Glück unheimlich viele Brachflächen, wo viel blüht. Und es gibt ja mehr Bienen, das sagen ja auch die Statistiken, dann findet da auch eine ganz starke Verbesserung der Stadtökologie statt.*

Die Arbeit und Arbeitsweise der Initiative bewertet Piper positiv. Er schätzt die Spezialisierung auf eine Tierart und die damit verbundene klare Sicht auf das Wirkungsfeld der Initiative.

*Die Initiative fokussiert sich natürlich schon auf die Insekten, bzw. auf die bestäubenden Insekten. Und ich finde das ist ein ziemlich eng gesteckter Bereich und ein sehr wichtiger Bereich. Und meiner Meinung nach, sollte der Fokus auch dabei bleiben.*

Wie auch oben schon erwähnt empfindet der Jungimker die Öffentlichkeitsarbeit, also die Kommunikation der Initiative nach außen, als sehr wichtig und positiv. Es wird im Gespräch aber deutlich, dass die interne Kommunikation der Initiative, also die Kommunikation zwischen Initiatoren und Multiplikatoren noch nicht ausgereift ist. So kann Piper auf die Frage nach der Zielgruppe der Initiative keine konkrete Antwort geben.

**Interviewer** *Was glauben Sie, welche Zielgruppe Berlin summt im Fokus hat?*

**Befragter** *Tja, gute und schwierige Frage. Was andere Leute für eine Zielgruppe haben?*

**Interviewer** *Sie sind ja Teil dieser Initiative. Und ich möchte gerne wissen, was Sie denken, wen Sie ansprechen.*

**Befragter** *Ich habe jetzt noch nicht so viel mit Berlin summt direkt zu tun. Eher erst seit kurzem. Meiner Meinung nach geht es bei Berlin summt darum, den Bienen eine Plattform zu geben und diese Themen, wie Befruchtung und die Relevanz der bestäubenden Tiere, an die Öffentlichkeit zu bringen. Ich glaube, so habe ich Berlin summt verstanden.*

*Interviewer* Also ist für Sie die Zielgruppe die "breite Öffentlichkeit" dieser Stadt?

*Befragter* Genau.

Insgesamt hat Piper aber einen recht stimmiges Bild von den Zielen und Aufgaben der Initiative.

Sehr zufrieden ist er mit der Öffentlichkeitsarbeit bezogen auf die Presse. Hier zieht er den Vergleich zu den Imkervereinen. Als negativ bezeichnet er allerdings die Publikationen und den Informationswert der Homepage *Berlin summts*. Hierin sieht Piper Verbesserungsbedarf.

*[...] die Publikation im Internet. Das ist vielleicht so ein Bereich, der verbesserungswürdig ist. Man erfährt auf der Berlin summt-Seite wenig Neues. Da erfährt man bei manchen Imkern auf der Internetseite viel mehr. Das ist ein Bereich der noch mehr ausstaffiert werden könnte. Zu neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen wird das ja teilweise schon gemacht. Aber ich meine so populärwissenschaftliche Artikel. Also mehr Infos für Menschen, die sich dafür wirklich interessieren und auch ein bisschen mehr über Hintergründe erfahren wollen. Da würde ich mir mehr wünschen.*

Insgesamt ergibt sich aus dem Interview, dass der Jungimker, der sich auch beruflich mit den Themen der Nachhaltigkeit und der Diversität der Natur auseinandersetzt, einen positiven und nachhaltigen Einfluss der Initiative auf die Stadtökologie sieht. Zudem wird deutlich, dass der große Reiz an der Initiative für ihn darin besteht, die Öffentlichkeit über die Möglichkeiten des aktiven Naturschutz durch die Imkerei aufzuklären. Er nennt die Öffentlichkeitsarbeit als stärkstes Wirkungsmittel der Initiative. Es stellt sich heraus, dass er im Großen und Ganzen zufrieden ist, Multiplikator *Berlin summts* zu sein. Verbesserungsbedarf sieht er in der Gestaltung und Ausstattung der Homepage mit Informationen. Heraus kristallisiert hat sich, dass die Initiatoren nach innen noch nicht konkret genug kommunizieren, wen sie tatsächlich ansprechen wollen. Die Idee und die Ziele der Initiative an sich, sind dagegen gut vermittelt worden. Es liegt eine Identifikation des Imkers mit der Initiative vor.

### 12.3 Auswertung *Berlin summt*-Stammtisch

Der *Berlin summt*-Stammtisch findet regelmäßig statt. Hierzu laden die Initiatoren die Unterstützer und Multiplikatoren der Initiative ein.

Der Stammtisch dient dem Informationsaustausch der Multiplikatoren untereinander und mit den Initiatoren. Es findet eine Reflexion sowie ein Voraussicht statt. Anliegende Themen und Anfragen werden im Plenum besprochen und diskutiert.

Der Stammtisch am 21.02.2012 fand in den Räumlichkeiten *UfAZs* statt. Teilgenommen haben die Initiatoren Hemmer und Hölzer, sowie zwei Mitarbeiter des *UfAZs*, Imker und Multiplikatoren, sowie ein Dozent der Freien Universität, ebenfalls Imker, und die Autorin dieser Bachelorarbeit. In der Runde mit 13 Teilnehmern wurden die Schwerpunkte für 2012 besprochen und neue Kooperationspartner und Förderer vorgestellt. Zudem wurde diskutiert, wie die Zusammenarbeit mit den Hausherrn der Standorte ausgebaut werden kann. Es wurden neue Zielgruppen, sowie neue Standorte vorgestellt und Änderungen in der Betreuung von aktuellen „Promi-Standorten“ angekündigt. Des Weiteren wurde das offizielle *Berlin summt*-Etikett für die Honiggläser vorgestellt und die Auswahl des Glases getroffen.

Über konkrete Inhalte dieser Sitzung können aus Gründen der Diskretion und des Datenschutzes in dieser Arbeit keine Angaben gemacht werden.

Festgestellt werden kann aber, dass sich die anwesenden Imker anerkennend über die Arbeit der Initiative im Jahr 2011 geäußert haben. Die Anerkennung wurde seitens der Initiatoren an die Imker zurück gegeben. Es ist also eine allgemeine Zufriedenheit im Bezug auf das erste *Berlin summt*-Jahr zu spüren. Sowohl seitens der Initiatoren als auch der Imker.

Als neue Kooperationspartner und Förderer von *Berlin summt* im Jahr 2012 wurde die *Vattenfall Europe Umweltstiftung*, die *Deutsche Bauernverlag GmbH* und *Twister Kuriere* vorgestellt.

Ausführlich gehen die Initiatoren auf den Wettbewerb „Bienenfreundlichster Garten gesucht“ ein. Daran wird beispielhaft veranschaulicht, dass die Initiatoren sich für das Jahr 2012 einen stärkeren Fokus der Initiative auf die naturnahe und nachhaltige Gestaltung der Gärten wünscht. Hierzu tritt neben der Honigbiene nun auch verstärkt

die Wildbiene in den Fokus der Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit *Berlin summt*. Als neue Zielgruppe werden die Bezirksverbände und Ortsvereine der Kleingärtner genannt. Diese sind, aus Sicht der Initiatoren, wünschenswerte Multiplikatoren, die auf die Gartenbesitzer wirken könnten. Die anwesenden Imker äußerten sich positiv auf diesen neuen Fokus, da ihre Bienen dadurch neue Trachtpflanzen gewinnen könnten.

Lebhaft diskutiert wurden die genauen Kriterien die ein Gewinner-Garten vorzuweisen hat.

Diskutiert wurde auch über das offizielle *Berlin summt*-Etikett, bzw. über die einheitlichen Honiggläser. Interessant war, dass die Imker, trotz mancher inhaltlicher Differenzen an diesem Abend sehr an einer zentralen Anschaffung der Etiketten und Gläser interessiert waren.

Inhaltliche Differenzen zwischen den Imkern, bzw. Imkerverbänden traten besonders bei den Themen Varroamilbe-Behandlung und Bienensorten auf. Diese Themen standen zwar nicht als Schwerpunkte auf der Liste, sind aber aus der imkerlichen Praxis nicht weg zudenken und somit bei einem Erfahrungsaustausch gegeben.

Die Existenz der Differenzen wurde angesprochen und insgesamt als positiv bewertet. Die Imker scheinen zufrieden über die Diskussionen und den Austausch. Hier wurde auch der Zuwachs in den Vereinen als positiv bewertet. Der Vorschlag, über *Berlin summt* eine zusätzliche Plattform für die neuen Jungimker in Berlin zu schaffen, wurde seitens der Initiatoren und einiger Imker, mit Verweis auf die vorhandenen Imkervereine, abgelehnt.

Die Stimmung am Stammtisch war sehr familiär und persönlich. Hauptsächlich duzen sich Initiatoren und Multiplikatoren untereinander. Es fand ein reger Austausch statt und es wurde das Gefühl vermittelt, dass echtes Interesse an Einander und an dem gemeinsamen Ziel, *Berlin summt* zu stärken und so etwas für die Stadtnatur zu leisten, besteht. Auch nach der 2,5 Stunden langen Sitzung wurde noch in kleinen Gruppen kommuniziert.

Insgesamt hat der Stammtisch einen guten Eindruck vermittelt, wie entspannt und freundlich Multiplikatoren und Initiatoren miteinander umgehen. Es wurde gezeigt, dass die Initiatoren bei manchen Fragen und Entscheidungen auf das Wissen und die

Meinung der Multiplikatoren angewiesen sind. Trotz Meinungsverschiedenheiten wird am Ende eine für die Initiative praktikable Lösung gefunden

Der Stammtisch scheint ein wichtiges internes Medium zu sein, mit dem sowohl Macher, als auch Ausführende der Initiative motiviert und angeregt werden, die Initiative weiter zu tragen.



Abb. A5: *Berlin summt*-Stammtisch vom 21.02.2012

Quelle: Cornelis Hemmer, *Berlin summt*

## 12.4 Fragebogen

**Fragebogen: Grundschule Bienen**

Allgemeine Angaben

1. Geschlecht  
 männlich     weiblich

2. Schule / Klasse / Alter  
 A.H. - 4 9

3. Hast Du in Deinem privaten Umfeld Kontakt zu Bienen oder Imkern?  
 Ja     Nein

4. Redest Du mit Deinen Eltern viel über Natur und Naturschutz?  
 Ja     Nein     gelegentlich

Wissensfragen

5. Nenne 4 Körperteile der Biene.  
 Fühler     Beine     Stachel     Hinterleib     keine Antwort  
 Rüssel     Brust     Kopf     sonstiges     falsche Antwort

6. Wie lebt die Honigbiene?  
 als Volk / Verband zusammen im Bienenstock     falsche Antwort  
 keine Antwort

7. Wie heißt die männliche Biene?  
 Drohne     keine Antwort     falsche Antwort

8. Wie heißen die verschiedenen Bewohner des Bienenstocks?  
 Königin     Drohnen     Arbeiterinnen     keine Antwort     falsche Antwort

9. Nenne 4 Aufgaben der Arbeiterinnen.  
 Pflege des Nachwuchs     Lagern des Honigs im Bienenstock  
 Sauberhalten des Bienenstocks     auch mal faul sein  
 Bewachen des Bienenstocks     keine Antwort  
 Sammeln und Verarbeiten von Pollen und Nektar     falsche Antwort

10. Wie heißen die beiden Tänze der Bienen?  
 Rundtanz     Schwänzeltanz     keine Antwort     falsche Antwort

11. Wozu dienen die Tänze den Bienen?  
 als Kommunikationsmittel, um mitzuteilen dass es Nahrung gibt und wo sich diese befindet  
 keine Antwort  
 falsche Antwort

12. Was trinken Bienen normalerweise?  
 Wasser     keine Antwort     falsche Antwort

13. Warum sind Bienen für uns Menschen so wichtig?  
 Bestäubung der Blüten     Honiggewinnung     keine Antwort     falsche Antwort

14. Warum gibt es so viele verschiedene Sorten Honig?  
 weil es so viele verschiedene Blüten gibt     falsche Antwort  
 keine Antwort

15. Wie gewinnt der Imker den Honig?  
 1. Wabe wird "entdeckelt" (Wachsdeckel auf den Waben wird entfernt)  
 2. Wabe wird in der Schleuder geschleudert  
 3. nach dem Schleudern über Nacht stehen lassen  
 4. am nächsten Tag mehrmals umrühren und Verunreinigungen entfernen  
 5. in Gläser abfüllen  
 keine Antwort  
 falsche Antwort

16. Wozu benötigt der Imker Rauch (den sogenannten Smoker)?  
 Zur Beruhigung der Bienen     keine Antwort  
 um besser arbeiten zu können     falsche Antwort

17. Wann sticht die Biene?  
 Weil sie sich bedroht fühlt und das Volk warnen möchte     falsche Antwort  
 keine Antwort

Fragebogen: Grundschule Bienen Seite 2

18. Wie unterscheidet sich das Leben der Wildbiene von dem Leben der Honigbiene?  
 A Die Wildbiene lebt solitär /für sich, während die Honigbiene im Verband zusammen lebt.  
 B keine Antwort  
 C falsche Antwort

19. Welches Material kann man gut für ein Wildbienenhotel verwenden?  
 A Schilf  
 B Stroh  
 C Ziegelsteine  
 D kleine hohle Äste und Stöcke  
 E keine Antwort  
 F falsche Antwort

persönliche Einschätzung  
 20. Wie wichtig sind Dir Bienen? Was tust Du z.B. um die Bienen zu unterstützen?  
 - wichtig, Honiggewinnung u. Bestäubung  
 - Blumen pflanzen, Wasser Wirtskellen

Abb. A6: Fragebogen der Grundschul-Befragung, Quelle: eigene Darstellung, erstellt mit GrafStat4

## 12.5 Honiganalyse Mensa-Nord

**Länderinstitut für Bienenkunde  
Hohen Neuendorf e. V. (LIB)**  
Prüfbefund für Honig  
Analyse Nr. 1051-2011



LIB, Friedrich-Engels-Str. 32, 16540 Hohen Neuendorf

Herrn

Hans Oberländer

~~St. Pauli~~

~~10245 Berlin~~

**Eingang der Probe:** 20.12.2011

**Aufmachung:** kleines Neutralglas: „Berlin summt“

**Art der Prüfung:** Vollanalyse / Pollenprojekt

**Mikroskopische Analyse: Standort Mensa HU Nord, Hannoversche Str. 7 90, 10115 Berlin**

**Pollen nektarliefernder**

**ausgezählte** 500; 41 verschiedene

**Pflanzen :**

**Leitpollen\* :** -

**Begleitpollen\* :** Ailanthus (Götterbaum) (27,3%)

**Einzelpollen\* :** Rubus-Typ (Himbeere-Typ) (14,6%), Brassica-Typ (Raps-Typ) (14,4%), Robinia (Scheinakazie) (11,3%), Myosotis (Vergissmännchen) (9,0%), Aesculus (Roskastanie) (6,1%), Tilia (Linde) (4,0%), Pirus-Typ (Kernobst-Typ) (4,0%), Prunus-Typ (Steinobst-Typ) (3,3%), Acer platanoides (Spitzahorn), Verbascum (Königskerze), Ranunculus-Typ (Hahnenfuß-Typ), Crataegus-Typ (Weißdorn-Typ), Taraxacum-Typ (Löwenzahn-Typ), Hydrangea anomala (Kletterhortensie), Liliaceae (Liliengew.), Aster-Solidago-Typ (Aster-Typ), Ribes (Johannisbeere), Centaurea cyanus (Kornblume), Iridaceae (Schwertliliengew.), Tradescantia (Dreimasterblume), Fagopyrum (Buchweizen), Castanea (Edelkastanie), Rosaceae (Rosengew.), Trifolium repens (Weißklee), Salix (Weide), Narthecium (Beinbrech), Rhamnus (Faulbaum), Parthenocissus (Wilder Wein), Violaceae (Veilchengew.), Ligustrum (Rainweide), Allium-Typ (Lauch-Typ), Kolkwitzia amabilis (Kolkwitzie), Trifolium-Typ (Klee-Typ)

**Pollen nektarloser**

Sambucus (Holunder), Carpinus (Hainbuche), Rumex (Ampfer), Hypericum (Johanniskraut), Betula (Birke), Papaver-Typ (Mohn-Typ), Gramineae (Süßgräser)

**Auslandspollen** -

**Honigtau-Elemente :** Sporen

**Kristalline Masse**

**Sonstige Sedimentbestandteile :** Kristalkrüsen

\*Leitpollen mind. 45%, Begleitpollen 16-44%, Einzelpollen max. 15%

Abb. A7: Honiganalyse Mensa-Nord, Quelle: Hans Oberländer

## 12.6 Danksagung

Ohne die Hilfe und Unterstützung vieler Menschen wäre diese Arbeit nicht entstanden und so möchte ich an dieser Stelle einigen, für diese Arbeit sehr wichtigen Menschen, danken.

Besonders bedanken möchte ich mich an erster Stelle bei Corinna Hölzer und Cornelis Hemmer, den Initiatoren von *Berlin summt*, sowie bei ihrem Team. Sie haben mir viel Vertrauen entgegen gebracht und mich mit Hilfestellungen, wertvollen Tipps und Anregungen durch diese Arbeit begleitet. Ohne Euch hätte diese Arbeit nicht stattgefunden. Ganz herzlichen Dank!

Des Weiteren bedanke ich mich bei Herrn Oberländer, Herrn Piper und den anderen Berliner Stadtkern, die ich durch dieser Arbeit kennen gelernt habe und von denen ich nicht nur Antworten auf meine Fragen erhalten habe, sondern auch erleben durfte, wie viel Freude das Arbeiten mit der Natur machen kann.

Ein großes Dankeschön geht an Herrn Tlustek und Frau Wolfframm von der Hannah-Höch-Grundschule, sowie den Kollegen vor Ort, die mich sehr offen und interessiert empfangen haben und mir vertrauensvoll wertvolle Schulzeit ihrer Schüler geschenkt haben. Dasselbe gilt für Frau Jedinger von der Grundschule im Eliashof.

Ein ganz großes Dankeschön an dieser Stelle auch an all die Kinder, die sehr geduldig und engagiert mit mir zusammen gearbeitet haben.

Bedanken möchte ich mich auch bei Anette Majer, die mir bei der Vorbereitung der Grundschul-Befragung sowie bei deren Durchführung tatkräftig geholfen hat.

Weiterer Dank geht an Melanie Stein und Hanna Paulsen für ihre Hilfe bei der Befragung der Grundschüler. Es hat Spaß gemacht, mit Euch zu arbeiten.

Zuletzt möchte ich meinen Betreuerinnen an der Humboldt-Universität, Frau Pd. Dr. Heide Hoffmann und Frau Dr. Heidi Müller-Weichbrodt danken, die diese Arbeit mit Interesse und Freude angenommen und mich gut und zuverlässig durch diese Zeit und Arbeit begleitet haben.

Ich widme diese Arbeit, die in einer für mich sehr besonderen Zeit entstanden ist, meiner kleinen Familie, auf die ich mich sehr freue.